P. O. Germ.
1025 h.

<36611683730014

<36611683730014

Bayer. Staatsbibliothek

m
C

König Hroar in Leire.

Eine

altnordische Erzählung

von

Oehlenschläger.

Stuttgart und Tübingen,

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1822.

7 D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Zur Verständigung dieser Erzählung ist's nur nöthig zu berichten, daß Helge, König in Dänemark, unwissend seine Tochter Irsa in Angelsachsen heurathete. Aus dieser Ehe ward Hrolf geboren, der größte und edelste Heidenkönig in Norden. Helge aber, als er den Gräuel erfuhr, suchte kurz darauf den Tod.

Der Verfasser hofft auch mit der Zeit Helges und Hrolfs Geschichten deutschen Lesern mitzutheilen. Von gegenwärtiger Erzählung hat Herr Georg Lotz die Prosa übersetzt, der Verfasser selbst die Gedichte.

Erstes Kapitel.

Irsa segelt nach Dännemark.

Wie Irsas Gemüthszustand während ihrer Reise von Sachsenland nach Seeland war, konnte Reigin, der Jarl, so wie mehrere Andere aus ihrer Blässe und ihren Gesichtszügen bemerken. Sie stand am Hintertheil des Schiffes mit starrem Blick in die Wellen schauend, welche die flüchtige Spur des Kieles auf der Meeresfläche wieder verwischten. Es half zu nichts, daß sämmtliche Dänen der Königin alle nur mögliche Ehrfurcht bezeigten. Wer die reizende Fürstin so am Steuerruder stehen sah, mit der Krone auf den blonden Locken und eine Schilfblume in der Hand, mußte, wenn ihm die Ursach ihres Kummers unbekannt war, sie für eine Wahnsinnige halten. Nur wenig

Trost gewährte es ihr, von Reigin an Freias Verheißungen erinnert zu werden, alles kam ihr wie ein Traum vor. „Ich verlasse meine Heimath, sprach sie, schmachbeladen ziehe ich zum König Hroar. Was ich ihm von Freia erzähle, wird er für ein Mährchen halten. Helges Tod und Irsas Schmach liegen nur allzuklar am Tage. Reigin! laß mich hinab in die kalten Wogen stürzen, auf daß ihre gräßliche Umarmung die bange Qual meines Lebens ende."

„Willst du unsern künftigen König tödten?" fragte Reigin. „So schnell hast du dein Vertrauen zu den Göttern aufgegeben? Du bist seekrank und herzenskrank. Der Schlummer wird dich stärken und Hroar dich väterlich empfangen."

Ein blau seidenes Zelt mit reich vergoldeten Stangen ward jetzt über den Hintertheil des Schiffes ausgespannt, und auf luftigen Polstern ruhete Irsa in der Mittagshitze, wie eine schlummernde Disa; ihre goldene Krone hieng

ihr zur Seite. Gegen Abend erwachte sie und fühlte sich leichter ums Herz. Als sie den alten Folkwar und seine Hausfrau neben sich erblickte, sprach sie: „Ihr folgt mir also, theure Pflegeältern?“ — „Bis ans Ende der Welt, liebes Kind!“ — „Grämt Ihr Euch nicht die Heimath zu verlassen?“ fragte Irsa weiter. „Ein Seemann hat keine Heimath, erwiederte Folkwar, mit erkünstelter Lustigkeit: erinnerst du dich nicht des Liedes, welches wir an jedem Morgen sangen, wenn der Tag graute, wenn ich das Schiffchen löste und die Flamme anzündete, um in der Morgendämmerung Aale zu stechen.“ — So sprechend räusperte sich der alte Mann und sang:

Hab ich mein Garn, hab ich Segel und Kahn,
Tausch ich nicht Loos mit dem Reichen;
Offen und frey ist die bläuliche Bahn,
Sturm nur und Flut bin ich unterthan,
Riffen nur muß ich entweichen.
Freylich die Heimath, die lieb' ich sehr.
Heimath hab ich ja ringsumher,
Das ist das heilige Meer.

Hütte, du bist mir zu eng und klein;
Mag mich nicht Bauern gesellen!
Kommt denn der Sommer mit Sonnenschein,
Eilig verlaß' ich den düstern Hain,
Schiff' auf den lustigen Wellen.
Kommt dann der Winter, der Himmel graut,
Bald ist die Wohnung von Balken gebaut;
Da find' ich auch meine Braut.

Schenkt mir dann Liebe die süße Lust,
Weiß ich die Freude zu schäzen.
Schön wie die Welle des Mädchens Brust
Schwillt in der Fülle, sich stolz bewußt,
Da find' ich auch mein Ergötzen.
Schenkt mir mein Weib dann Söhne so klein,
Lehr ich sie schwimmen, wie Entelein,
Daß auf dem Meer sie gedeih'n.

Segel zu machen und Ruder genug
Lehr ich die kräftigen Jungen;
Leicht geht der Kahn und träge der Pflug,
Folgen sie sollen dem Vogelzug;
Drum hat sie Aegir *) gedungen.
Tanzt denn, o Wogen, und sing nur, o Wind!
Aegir mein Gott ist mir freundlich gesinnt,
Wiegt mich im Schooß wie sein Kind.

*) Der Meeresgott.

Mit Wohlgefallen horchten die Seeleute dem Liede des Fischers; selbst Irsa lächelte, und erinnerte sich, wie so manchen Morgen sie dasselbe mit ihrem Pflegevater gesungen hatte. Nur die alte Hausfrau schüttelte ihr Haupt, betrachtete Folkwar und sagte: „Das meynst du nicht so, Folkwar, das kannst du nicht so meynen; hast du aber dein Morgenlied gesungen, muß ich auch meinen Abendgesang hören lassen.

Der Baum.

Zum Walde schwillt des Meeres Schaum,
Er winkt das Schiff mit weißem Flügel;
Im ganzen Wald steht doch kein Baum,
So schön wie der auf meinem Hügel.

Und stünd' auch unter tausend dort
Mein alter Baum, ich kennt' ihn wieder;
Hoch, fern, am freien Feldesort
Er hörte meiner Kindheit Lieder.

Bin ich entfernt von meinem Baum,
Dann fehlt mir eine große Freude;
Er bringt mir den Erinn'rungstraum
Zurück mit seiner Augenweide.

In seiner Rinde Namen stehn
Der Freunde, die seit Jahren starben,
Die Züge können nicht vergehn,
Sie wachsen drinn, wie heil'ge Narben.

Von meines Baumes kühlem Sitz
Seh ich das wilde Meer sich thürmen;
Nie schlug in seinen Stamm der Blitz,
Weil gute Elfen ihn beschirmen.

Im Sommer steht mit grünem Reis
Er da und schützt mich vor dem Winde;
Im Winter decken Schnee und Eis
Der Norden seine schwarze Rinde.

Da war es mir als Kind erlaubt
Zu spielen mit den bunten Steinen;
Er schüttelte sein großes Haupt,
Sah er mich auch mitunter weinen.

Auch kannt' ich wohl die Nachtigall,
Die oft in seinem Laub gesungen.
Noch ist der helle Wehmuthsschall
Mir aus dem Herzen nicht verklungen.

Noch halten rost'ge Nägel da
Des alten Sitzes mürbe Planken,
Wo ich die Morgenröthe sah,
Mit ersten, seeligen Gedanken.

Und giengen denn die Aeltern fern
Zusammen in der Abendstunde,
Spielt' ich mit meinem Bruder gern
Und mit dem treuen Schäferhunde.

Hier zeigte sich zuerst genau
Mit farb'gen Streifen meinem Blicke,
So licht im dunkeln Regenthau
Die wunderschöne Götterbrücke.

Hier sah ich auch wohl manche Nacht
O Freia deine Sterne brennen.
Da ward der Busen angefacht,
Ich mußte deine Macht erkennen.

Da fand ich, wunderbar entzückt
Die beste Ros' auf deinen Matten;
Der erste Kuß hat mich beglückt,
O lieber Baum, in deinem Schatten.

Dich grüß' ich mit dem Morgenlicht!
Und wo ich auch auf Erden suche,
Weiß ich voraus: ich finde nicht
Noch eine solche heil'ge Buche.

Bey diesem Liede brach Irsa in Thränen aus, und der alte Fischer gieng brummend hinab in den Schiffsraum, und sagte: „Die Alte verdirbt doch Alles mit ihrem Weibergeschwätz!"

Als Irsa früh am nächsten Morgen erwachte und die Augen aufschlug, bot sich ihr ein herrlicher Anblick dar, denn die Sonne stieg gerade aus dem Meere auf, als sie bey Mönes Kreideberg vorüberfuhren, da griff der junge Skalde Hrane, der sich auf dem Schiffe befand, die Harfe, und sang während der Morgentrunk unter den Kämpen umhergieng, folgendes Lied:

Eine Klippe, sehr schön, nicht groß
Steht im dänischen Meeresschooß:
Ueppig bekränzt und unverzagt,
Blickt sie heiter, die ew'ge Magd *)
Unbefangen, zur Männerlust
Schwillt mit Knospen die keusche Brust.
Weithin wehet der Sturm vom Strand,
Voller Busen! dein Nebelgewand.
Dunkellockig und wunderbar
Wogt im Winde das Buchenhaar,
Sittsam baden, nach Mädchenart,
In der Flut sich die Füße zart.
Welcher Felsen in Norwegens Land
Gleicht der Klipp' auf der Dänen Strand?

*) Moen ist dänisch: Jungfrau.

Weiß ist der Stein und blau die Flut,
Blendende Blöck' in Morgenglut.
Nicht auf grauem, nacktem Gestein
Darben die Fichten, schwarz, allein;
Vogelgesang vom Berg erschallt
Aus dem frischesten Buchenwald.
Wo ist noch eine Klippe so schön,
Als das Kreidegestein von Moen?

Auch dieses Lied ergötzte die Kämpen und Seeleute; theils erfreuete es sie, wie der junge glühende Sänger Moens Berg mit so vielem Feuer und so unendlichem Entzücken besang, theils blickten sie mit schelmischem Lächeln nach Ragewald, welcher an der Vorseite des Schiffs saß und glühend nach Hrane schielte, während dieser sang. Ragewald stammte von Dänischen Eltern aus Jütland ab, da er aber seine meiste Zeit in Norwegen verlebt hatte, pflegte er immer mit Stolz und großer Heftigkeit Norwegens Vorzüge auf Kosten Dänemarks zu erheben. „Was sagst du zu diesem Liede?" fragte ihn einer der Kämpen: „Es ist vortrefflich, antwortete Ragewald,"

nur eins kenne ich, welches noch schöner ist, wenn der Jarl es erlaubt, will ich es singen. — „Singe mein Sohn," sagte Reigin, und Ragewald sang:

Ei das Enge, das macht sich heut!
Lustig prahlt die Genügsamkeit.
Ein Stück Kreide, wie groß und licht,
Größer hat es kein Wirth wohl nicht.
Gar nichts Dunkles und auch nichts Grell's,
Was dagegen ist Dofrefels?
Stieglitzen singen im feuchten Hain;
Ach das Kleine wie niedlich klein.
Viele Menschen verschieden sehn,
Neger finden das Schwarze schön.
Schwaches Auge liebt nicht die Glut,
Katzen sehen im Finstern gut.
Schweig denn, mächtiger Wasserfall!
Uebertäub' nicht des Bächleins Schall.
Schweigt ihr Adler und haltet euch stumm;
Ueberschreit nicht das Bienengesumm'!
Was sind Adler und Falken groß?
Garstige, gierige Buben bloß.
Nein, dann lieb ich die Finken zart!
Jedes Land hat so seine Art.
Jeder Vogel zu seiner Frist
Singt wie der Schnabel gewachsen ist.

Ueber dieses Lied ward Hrane so aufgebracht, daß er die Harfe von sich warf, sein Schwerdt zog und Ragewald unverzüglich zum Kampfe aufforderte. „Hüte dich vor Aufruhr,“ sagte Reigin ernst, ungern würde ich deine im Harfenspiel so geübte Hand mit dem Messer an den Mast befestigt sehen, solche Strafe möchte deine Finger lähmen.

Das wäre ein Verlust für euch und nicht für mich, entgegnete der junge Skalde heftig, sein Schwerdt zurück in die Scheide stoßend.

Du hast recht, erwiederte Reigin, welcher fühlte, daß er wohl etwas zu hart gewesen. Was in deiner Seele vorgeht, weißt du ohne Harfenschlag und Gesang; nur durch deine Kunst theilst du es uns mit; Ordnung aber muß in allen Dingen seyn, du mußt deine Lieder von unedlen Worten, ich das Schiff von Aufruhr frey halten.

Der besänftigte Hrane drückte mit Ehrfurcht Reigins Hand und sprach: „Weisheit zu rechter Zeit, erquickt die Erhitzten mehr

als ein Labetrunk, wenn der Durst uns quält. Ich will es verschieben, Ragewald zu antworten, bis wir gelandet sind."

Reigin lächelte und erwiederte: „Guter Rath ist keine Wasserlilie, die nur in der See wächst. Für thörichte Rede hat der Kluge zwei Ohren, was das eine auffängt, entläßt das andere wieder leicht.

„Von mir, entgegnete Hrane, kann Ragewald sagen, was er für gut findet, er soll aber nicht das ganze Dänemark beleidigen."

„Kann Ragewald Dännemark beleidigen? fragte der Jarl mit einem stolzen Blick. Sey ruhig, Jüngling, und danke den Göttern die dir leichteres Blut gaben. Beneide ihm nicht die Lust, seine Klippen und Wasserfälle zu preisen, nähmst du ihm diesen Trost, was bliebe ihm noch zurück?"

„Ich fühle Norwegs Schönheiten eben so tief, ja tiefer als er, sagte Hrane, prahlerisches Selbstlob aber empört. Wäre er ein Norweger, möchte es noch hingehen, aber Ra=

gewald ist in Dänemark geboren, oft hab' ich bemerkt, daß Leute die früh dorthin kamen, dem Vaterlande am meisten Hohn sprachen; statt ihm am meisten anzuhängen."

„Er ist krank, erwiederte der Jarl, und mit Kranken muß man Nachsicht haben!" — „Wie, krank wäre ich?" rief Ragewald aufspringend.

Du hast Heimweh mein Sohn, sagte Reigin, das ist eine böse Krankheit, fern von deinen Verwandten und Freunden läßt du deinen Zorn an uns aus. Kehrst du einmal zurück, wirst du jene necken, indem du Dännemark lobst. Ragewald schwieg und schlug die Augen nieder. — Ich kann euern Kampf nicht verbieten, fuhr Reigin fort, wollt ihr aber Freundes Rath annehmen, so fechtet nicht; Ihr habt ja einander nicht beleidigt, sondern nur die Vorzüge verschiedner Länder bestritten. Dem Einzelnen kommt es nicht zu, solcher Dinge wegen das Schwerdt zu ziehen. Ragewald dient jetzt aus freiem Willen dem König Hroar, und geziemender ists euren Muth zu sparen, bis er

in seiner Sache aufgefordert wird, als ihn im eigenen unnützen Zwist zu vergeuden."

„Ich bin zur Versöhnung bereit" sprach Hrane, „zugleich aber auch überzeugt, sie vergebens bey Ragewald zu suchen, dennoch reichen wir einander die Hände, nicht als Freunde, sondern als Diener eines Königs."

„Als ein solcher schlage ich aufrichtig ein," erwiederte Ragewald. So sprechend reichten sie sich die Hände, obgleich noch mit bleichen Gesichtern und bebenden Gliedern, wegen des vorangegangnen Streits. Hrane war gerührt und würde gerne Ragewald umarmt haben, aber ein kalter feindlicher Blick desselben versteinte auch ihn wieder und er zog sich zurück.

„Ihr seyd Thoren," sagte der alte hundert und zwanzigjährige nordische Greis Arne Kalf, welcher mit seinem langen Silberbarte im Schiffe saß und die Verhandlung mit angehört hatte, „worin besteht die ganze Sache? — zwey junge Skalden sind neidisch auf einander und nun müssen Dännemark und Nor-

wegen zum Vorwand dienen. Hrane aber, grad heraus gesagt, ist besser als Ragewald, obgleich der letzte gewissermaßen mein Landsmann ist; was aber hat das Herz, was haben menschliche Neigungen mit der Landsmannschaft zu thun? Du, Ragewald, neckst Hrane stets mit thörichtem Hochmuth, aber Hrane ist leicht gereizt, und was das Lied von Moens Kreideberg betrifft — so gestehe mir aufrichtig, mein Sohn, — war es Ragewald's, oder des Berges Nähe, welche dich dazu antrieb?" Hrane lächelte gutherzig und erwiederte mit Erröthen: „Beider Nähe, Vater, wenn ich die Wahrheit sagen soll; stets lobt Ragewald sein Norwegen, da bekam ich Lust Vergeltung zu üben, als meine Blicke den herrlichen Berg in der Morgensonne gewahrten."

So bekam jetzt die Unterhaltung eine freundlichere Wendung; der heftige Vorfall gab Anlaß zu ruhigen Betrachtungen, und als bemerkt ward, wie es doch schade sey, daß Nachbaren, ihrer Vorzüge wegen, immerdar in Streit und

Zank liegen und nimmer verglichen werden könnten, sagte Arne Kalf: „Seht, da schwatzt ihr nun wieder in den Tag hinein! wer in aller Welt sollte wohl mit einander streiten, wenn es nicht die Nachbaren wären? Gehört denn nicht Sauertaig zum Brote, wenn es gesund seyn soll? Gibt es denn Gesundheit ohne Bewegung, Vollkommenheit ohne Wetteifer, Kraft ohne Streit? Laßt sie streiten und wetteifern! Odin, trotz seiner Weisheit kann den Thor nicht entbehren, aber Thor darf auch nicht ohne Vorwissen Odins nach Jothumhein reisen, sonst wird er hinters Licht geführt. Die klugen Herrscher sollten ihre Krieger mit einander streiten lassen, gleichwie ein Vater seine Knaben mit einander ringen läßt, um ihren Muth, ihre Gewandtheit, Klugheit und Kraft zu entwickeln, nicht aber, damit der eine den andern vernichte. So kämpfen die Einherien beim Odin; Loke treibt aber, hier auf Erden immer sein Spiel; und daher verlangt mich auch jezt nach dem Vater der Siege!

Denn

denn Ihr Askurs Kinder werdet doch nimmer klug.

Unter ähnlichen Gesprächen glitt das Schiff dahin. Irsa hörte aufmerksam zu, und ward dadurch von den Betrachtungen ihres eigenen Zustandes abgezogen. Sie sprach lange mit Hrann, dessen Heftigkeit und Milde, Schüchternheit und Aufrichtigkeit ihr gefielen, und ehe sie es sich versah, war der Abend hereingebrochen, und das Schiff legte vor Anker in Issefiord, in der Nähe des Waldes von Leire.

Zweytes Kapitel.

König Hroar.

Obgleich Irsa in Angelsachsens Wäldern gelebt hatte, machte doch der Anblick der üppigen Bäume, welche die dänische Küste umgaben, und mit ihren Zweigen weit hinein in das Wasser reichten, einen wunderbaren Eindruck auf sie. Nicht aus Sand und Stein bestand das Ufer, sondern frische Grasmatten, reich mit blühenden Kräutern und Blumen gestickt, hielten hier die Wogen umkränzt. Am Ende der Bucht sah man eine Brücke, und hinter derselben einen breiten offenen Baumgang, welcher zu des Königs Lustsitz führte. Dieser Baumgang war nicht gepflanzt, wie in unsern holzarmen Zeiten, sondern nach einem graden Strich durch den Wald ausgehauen und geeb-

net. Von den zahlreichen Stämmen, welche Hroar hatte fällen lassen, um den Wald gesund und zugänglich zu machen, war Rothschild *) erbaut worden, doch waren die Hauptgebäude von gebrannten Steinen. Die Häuser wurden durch Gärten und Zäune getrennt, nur zwey Hauptstraßen durchschnitten die Stadt und vereinten sich auf einem Markte, wo des Königs Wohnung stand. Uebrigens waren alle Gebäude massenweis abgetheilt, wie noch jetzt in Bagdad oder in anderen Städten des Orients. Die Einwohner bestanden aus den Kriegern des Königs und ihrem Hausgesinde, so wie aus Zimmerleuten, Schmieden, Maurern, Schiffsbauern und anderen Handwerkern. Für die Knechte des Königs war ein großes Haus eingerichtet, wo sie ziemlich gut wohnten, und von wo sie täglich ausgiengen, um auf

*) Der deütsche Name Rothschild, ist eine Verdrehung vom dänischen Roskilde, d. h. Hroars Quelle.

dem Felde oder in der Gegend Frohndienst zu verrichten. Das Weben, Nähen und die Zubereitung der Arzeney war den Frauen überlassen. Rund um die Stadt war ein Wall und ein Graben gezogen, über den man zwey Zugbrücken geschlagen hatte, von denen eine in das Innere des Landes, die andere aber nach des Königs Lustsitz führte, welcher zwischen der Stadt und der Bucht gelegen war. Hier wohnte der Herrscher im Sommer, und Reigin, von den alten Fischerleuten gefolgt, eilte mit Irsa dorthin, den König zu begrüßen.

Als aber Irsa mit Reigin im Zwielicht durch den Baumgang dahinschritt, wurde sie plötzlich durch ein fürchterliches Gesicht erschreckt. Es schien ihr, als säbe sie hinter den Bäumen zwey bleiche blutige Menschengestalten mit starren Gliedern, weit aufgerissenen Augen, und blinkenden Messern in den Händen. Sie hielt diese Erscheinung für eine böse Vorbedeutung und theilte Reigin ihre Besorgniß mit. Der aber lächelte und sagte: „Beruhige dich,

Irsa, was du siehst sind Meuchelmörder, welche Hroar hinrichten und zum schreckenden Beyspiel hier aufstellen ließ."

Als sie näher kamen, fand Irsa, daß dem wirklich so sey. Sie waren an Pfähle gebunden, ihre Hände fest um das blutige Messer zusammengedrückt, die Eingeweide herausgenommen und so standen sie von der Luft getrocknet starr und steif dicht am Wege. Du siehst hieraus, nahm Reigin das Wort, daß Hroar ein guter König und ein Schrecken der Räuber und Mörder ist. Irsa schauderte, als sie vorüberschritt, denn die Leichname stierten sie furchtbar an. Reigin aber lachte, und so naheten sie sich der Wohnung des Königs.

„Hat der König keine Gemahlin?" fragte Irsa nach einer kurzen Stille. — „Sie ist todt, seit sechs Jahren," sagte Reigin. — „Wohnte sie hier?" fuhr Irsa fort — „Nein," erwiederte der Jarl, „sie lebte in Northumberland, hieß Oge und war ein schönes Weib wie du." — „Gern glaube ich, daß sie hier nicht

wohnte, sagte Irsa, gewiß würde sie den König bewogen haben, jene garstigen Leichname fortzuschaffen. Kann man nicht Gerechtigkeit üben, ohne die Natur zu schänden? Und sollen diese blutigen Schlachtopfer mit ihren verzweiflungsvollen Gesichtszügen täglich hier jeden sanften Eindruck des blühenden Frühlings vernichten?" —

„Meuchelmörder fühlen nicht fromm wie du, entgegnete Reigin, der blühende Wald ist ihnen nichts mehr, als ein gelegener Ort, Wandrer zu berauben und sich zu verbergen; Sehen sie aber eine solche Vogelscheuche, schrecken sie zusammen und fliehen davon, wie der Sperling von der reifen Frucht."

In der Nähe des königlichen Lustsitzes war Skuldas Wohnung, und mehrere Gebäude für die Frauen dieser Königstochter angelegt. Eines derselben hatte Reigin sogleich für Irsa einrichten lassen, und da sie wünschte den König nicht früher zu sehen, als bis der Jarl mit ihm gesprochen haben würde, führte er

sie dorthin, und übergab sie der Sorge der Frauen.

Als er in die Halle trat, konnte er die Kunst nicht genug bewundern, mit welcher König Hroar sie hatte aufführen lassen. Statt daß früher die Königshalle fast keinen besseren Anblick gewährte, als unsere Scheunen heut zu Tage, fand Reigin jetzt alles auf weit prächtigere Weise eingerichtet.

Die Halle mochte hundert Schritte lang und vierzig breit seyn, oben erhob sich das Sparrwerk in einem rechten Winkel; das Dach bestand aus hölzernen mit Pech und Sand belegten Tafeln, und starke, wohlgehobelte Balken, schräg unter dem Boden hinlaufend, verbanden das Dach mit der Mauer. Im Hintergrunde des Saales befand sich eine Erhöhung vom Gitter umschlossen und eine kleine Thür, durch welche die Frauen eintraten, Theil an den Abendfreuden nehmen und sich nach Belieben entfernen konnten. An beyden Seiten der Halle standen Bänke, die vornehmsten Si=

ße waren mit Polstern belegt. Zur rechten Hand war die sogenannte Gabel-Bank mit des Königs erhöhetem Sitz. In der Mitte hinter den Bänken konnten Teppiche zurückgezogen werden; dort lagen Polster wo fremde Gäste, welche den König besuchten, zur Nachtzeit ruhten. Ueber jeden Sitz war ein Haken angebracht, an den der Streiter Helm, Schwerdt und Schild aufhängen konnte. Vorn beym Eingang stand ein Faß mit einem Schöpflöffel, welches jeden Abend mit starkem Bier gefüllt ward, und das dann fast immer von den Kriegern bis Mitternacht geleert war.

König Hroar hatte gehofft, in diesem Saal seinen Bruder Helge bey dessen Heimkehr bewirthen zu können, denn er suchte diesen immer auf diese oder jene Weise zu überraschen; und wenn sich Helge durch irgend eine That ausgezeichnet hatte, konnte er zum voraus wissen, daß sein friedlicher Bruder indessen nicht müßig gewesen. Diese Freude war ihm aber nicht vergönnt. Reigin brachte die Trauerbotschaft von Helges Tode.

Daß er todt sey, machte keinen ausserordentlichen Eindruck auf Hroars Seele, es war ein Gedanke, an den er sich seit langer Zeit gewöhnt hatte. Jedesmal, wenn Helge auf Abentheuer auszog, fürchtete Hroar Unheil für ihn, und er wunderte sich mehr darüber, daß jener so oft unbeschädigt zurückkehrte, als über die Nachricht, daß er jetzt gefallen sey. Er liebte seinen Bruder; aber ihre verschiedenen Neigungen hatten sie von einander entfernt. Diese Trennung nahm zu, als Helge, so wie sein Ruhm stieg, auf Hroars Handlungsweise mit Verachtung zu blicken begann; auf der andern Seite stieg auch Hroars Mißvergnügen über seines Bruders Wildheit, so wie das Alter ihn selbst weiser machte. Und so waren denn diese Brüder, wie es oft zu geschehen pflegt, einander fremd geworden. Die Erinnerung der Kindheit kann wohl auf einige Zeit verschieden denkende Seelen zusammenhalten, so wie sie sich aber ausbilden, trennen sie sich mehr und mehr, und der Zwang,

den sich solche Jugendfreunde oft auferlegen, um sich wieder zu vereinen, wird durch die stets mißgelungenen Versuche zu einer neuen Quelle der Trennung und der Mißverständnisse.

Desto mehr aber ward Hroar durch Olufs Rache erschüttert. Seine Wangen glühten, und nur die sichere Nachricht von ihrem Selbstmorde vermochte ihn zu beruhigen, denn so friedlich auch seine Gesinnungen waren, fühlte er doch Lust des Bruders Tod zu rächen. Als Reigin ihm Helges Verscheiden erzählte, brach er in Thränen aus und rief mit großer Heftigkeit: So hast du denn geendet, mein muthiger Helge, wie du begonnen. — Einem jungen Adler gleich hobst du dich früh, deine Flügel prüfend, stiegst späterhin dann als mächtiger Aar stolz empor, und stürztest von der Felsenhöhe herab. So strahlt und verlischt eine Sternschnuppe, so sinkt ein Frühlingstag dahin, blüthenreich, aber ohne Frucht. Kräftig war dein Wesen und so redetest du. Hätte ich doch dein Sterbelied vernommen, wäh-

reud die Höle zugemauert ward. Hätte ich doch dein Pferd wiehern gehört, sicher bist du zu Odin geritten, dein Vertrauen hat deinem Renner Flügel gegeben. Wie Heimdal bist du über die Giallerbrücke gesprengt, sie donnerte unter dir, und Odins Jungfrauen wetteiferten, dir den ersten Becher zu reichen. Hier bleibe ich nun zurück wie eine Ameise, und durchwühle meinen Hügel, was aber erbaue ich sonst, als mein Grab? mein Grab, weniger prächtig, als deins. So fahre denn wohl, mein guter Bruder! habe Dank für damals, wo wir einander gegenüber in der Erdhöle saßen, oder wo wir gemeinschaftlich die Füllen bestiegen, oder wo wir Arm in Arm Gericht hielten. Ach! wir sollten nicht in einem Grabe ruhn. — Unsere Lebensbahnen waren verschieden, wie die der Sonne und des Mondes; und weit von einander getrennt standen die Gränzsteine unseres Lebens. — Aber beyde haben wir doch unter einem Herzen geruht, beyde strebten wir kräftig und königs

lich; obgleich auf entgegengesetzten Wegen: und gleich wie unsere Geburt wird uns der Tod auch wieder vereinen, wenn erst der bunte Traum dieses kurzen Lebens auch für mich dahin ist. Dann eile ich dir entgegen dorthin, wo du und meine theure Oge meiner harren!

So sprechend bedeckte der König sein Gesicht mit seinem Mantel, und zog sich weinend in sein einsames Zimmer zurück.

Einige Stunden später sprach er wieder mit Reigin und zwar mit mehr Fassung: Irsas Vermählung betrübte den König nicht so sehr, als Reigin gedacht hatte. „Eine Schuld, die man unwissend begeht,“ sagte er, „ist keine. Die Götter wollen nur unser Glück, sie können Böses zum Guten wenden.“

Reigin mußte ihm jetzt den Zusammenhang von Freias Offenbarung erzählen. „Es war Abend, sagte er, und wir standen grade im Begriff das Schiff zu besteigen, da überfiel uns Alle eine unwiderstehliche Müdigkeit und wir legten uns auf einige Augenblicke nieder

in das Gras. Ob wir schliefen oder wachten, weiß ich nicht, als wir aber aufstanden, hatten wir alle einen und denselben Traum gehabt. Freia war uns auf einer Abendwolke erschienen, und hatte Irsa einen Sohn verheißen, den sie Hrolf nennen sollte, und welcher einst ein ausgezeichnet guter König in Dänemark werden würde."

„Eine günstige Verheißung, in der That," sagte Hroar, „auf das Gute zu hoffen und daran zu glauben, gewährt mir stets große Freude."

Wie wird sein Empfang seyn? dachte Irsa als sie zum König gieng. Wohl hatte sie von Hroars Freundlichkeit sprechen hören; aber das schreckliche Schauspiel der Gerichteten hatte ihren Muth niedergeschlagen, und sie vermuthete in Hroar einen strengen Gebieter zu finden. Als sie in das Zimmer trat, fand sie dort einen kleinen Mann von mittlerem Alter in einem dunkelgrünen Rocke, der vom schmalen goldenen Gürtel zusammengehalten wurde; sein glattes Haar war aschgrau, von derselben

Farbe waren seine Augen. Er ersuchte sie, sich zu setzen, und sagte, daß der König sogleich hier seyn würde. Irsa äußerte ihre Furcht gegen den Fremden, dessen offenes Gesicht ihr Vertrauen einflößte. Der kleine Mann lächelte und erwiederte, daß wenn sie den König fürchte, sie in dieser Rücksicht gewiß im Lande die Einzige sey. Es währte lange und der König kam noch immer nicht. Irsa hatte unterdessen alles erzählt, was sich begeben hatte. Als ihre Geschichte zu Ende war, drückte der ältliche Mann sie innig an seine Brust.

„Weine nicht mehr, meine Schwester,“ sprach er, „du siehst hier den König vor dir, er wird dir immer Vater und Bruder seyn. Wenn menschliche Größe ihre größte Höhe erreicht hat, sinkt sie oft wieder, wir haben es an Helge gesehen. Ist das Unglück auf die äußerste Höhe gestiegen, wendet es sich nicht selten schnell zum Glück. Dein Beyspiel, hoffe ich, wird uns dieses beweisen. Sey darum fröhlich, mein Kind! wo lebt der Mensch,

der nie Kummer fühlte. Hroar suchte immer das Gebürge der Verwegenheit und das falsche Ufer der Unbeständigkeit zu vermeiden, und doch riß ihm der Nachtsturm die schönste Blume seines Lebens aus. Aber ich besitze noch die Saat davon, und wenn die Zeit meine Wunde geheilt hat, soll dieser herrliche Sprosse mir Trost gewähren."

Mit diesen Worten verließ er Irsa, welche von des Königs Freundlichkeit entzückt, ihr eignes Leid über den Kummer vergaß, den sie an dem Könige zu bemerken glaubte. Noch stand sie und dachte über seinen Zustand nach, als der Herrscher wieder ins Zimmer trat, einen Knaben an der Hand von ungefähr 6 Jahren, mit langen braunen Locken und großen blauen Augen. „Hier ist das lebendige Bild meiner Oge," sagte Hroar, indem er den kleinen Agear in seine Arme schloß. Setze dich, meine Irsa, es ist Abend und Zwielicht. Die Dämmerung ist die Freundin der Mittheilungen.

In dem Zwischenraume, wo der Tag mit

seiner Wirklichkeit entschwindet und die Nacht hereinbricht, ist die Seele für Erinnerung und Mitleid offen, in solchem Zwielichte erscheinen die Geister der Vorzeit, Leben und Tod mit einander verbindend. Die verschwundenen Freunde stehen wie bleiche Schatten im dunklen Hintergrunde und zeigen uns die theuren Bilder wieder, die wir im Taumel der Tagshelle vergaßen. Um dir nun, meine Irsa, die Geschichte meiner Liebe zu erzählen, welche durchaus ohne Liebe beginnt, ist es nöthig, dich zuvor mit Begebenheiten bekannt zu machen, welche ihr vorangiengen. Du selbst bist eine Angelsachsin und sollst von nun an deine Lebenszeit in Dänemark zubringen. Was ich dir erzähle, wird dir also lieb zu hören seyn. Von meiner und Helges Jugend wirst du manche Lieder kennen lernen, in denen sich das Wirkliche mit dem Fabelhaften vermengt, und oft noch werde ich Gelegenheit finden, dir zu erklären, was darin Wahrheit oder Dichtung ist. — Als wir ruhig in unserer Halle lebten,

fühlte Helge Langeweile. Schon durch die Rache, welche er an seinem Oheim nahm, hatte er seinen wilden Sinn an den Tag gelegt, den selbst die milden Gedanken, welche zuweilen in seiner Seele aufstiegen, nicht zu zähmen vermochten. Hätte er ein anderes Bild vor Augen gehabt, wären seine Leidenschaften vielleicht weniger stark geworden. Zu jener Zeit aber zeichnete sich vor allen Holland's Jarmerick aus durch Muth und Grausamkeit. Helge konnte noch nicht den Unterschied zwischen dem Lichte der Gottheit und dem Feuer des Abgrunds unterscheiden. Das Letztere blendete sein Auge. Jarmerick schloß Freundschaft mit Helge, rühmte seine Tapferkeit, und half ihm den wendischen König Skalk, so wie die Sember, Kurländer und mehrere Völker in Austurweg besiegen. Jarmerick besaß eine große Flotte, und war ein guter Seemann. Von ihm lernte Helge ein Schiff zu lenken; er sah aber auch wie Jarmerick Stricke durch die Schienbeine der Gefangenen zog, und sie von Stie-

ren fortschleppen ließ, und obgleich Helge nie an diesen Grausamkeiten Theil nahm, sondern solche dem Jarmerick oft vorwarf, ja selbst einigemal mit ihm darüber in Kampf gerieth, hatte doch das wilde Leben nach und nach einen solchen Einfluß auf ihn, daß er meinen friedlichen Wandel bald mit mitleidigen Blicken zu betrachten begann.

Um nun auch meinerseits einiges Ansehen unter diesen Kriegern zu gewinnen, beschloß ich, während eines Jahrs, die Regierung meines Reichs den Händen meiner Räthe zu übergeben, und mich mit einem Heer nach Northumberland zu begeben, wo Kretta, ein engländischer Fürst und Freund meines Vaters, sein Reich in Lindsey gestiftet hatte, und wo er des Schutzes bedurfte.

„Ich habe viel von den Helden Hengst und Hors reden hören, sagte Irsa, welche mit den Angelsachsen dorthin zogen, aber ich weiß nur wenig von dem Zusammenhange, Herr König.“ —

„Es waren zwey mächtige Räuber, fuhr Hroar fort, Hengst kam mit den Angeln und Hors mit den Jüten um Vortigern gegen die Piker und Scoten beyzustehen. Sie ließen sich in Northumberland nieder und erhielten von den Christen freye Ausübung ihres Götterdienstes. Sie waren mit Schwerdtern und Aexten bewaffnet; der Feind hatte nur Lanzen und Wurfspieße, und so ward es ihnen leicht, diese zu überwinden. Hengsts Tochter, Raven, eine schöne Jungfrau, reichte Vortigern kniend einen goldenen Becher und sagte: „Lavard King wes Heil!“ Vortigern gab zur Antwort, „trink Heil!“ verliebte sich in das Mädchen und bekam sie von ihrem Vater zur Gemahlin. Nun kam auch Okta, Horsens Sohn und ließ sich an der Gränze von Dnira und Schottland bey der Mauer der Römer nieder. Angelangt mit dreyhundert Schiffen, Weibern und Kindern, währte es nicht lange bis die Beschützer selbst sich in die ärgsten Feinde der Britten verwandelten, es kam zu einem Krieg,

in welchem die Letzteren geschlagen und mit großer Grausamkeit behandelt wurden. Man verbrannte Städte und Gotteshäuser, vertrieb die Priester, riß die Thürme nieder, und die Einwohner mußten sich in Wales, Cornwales und Bretagne verbergen. Die Römer waren nicht im Stande, sie zu beschützen, sondern mußten sich selbst nach Gallien zurückziehen. Hengst schlug an einem Tage viertausend Britten, stellte sich darauf, als wolle er einen Vergleich schließen, und lud seinen Schwiegersohn mit seinen vornehmsten Begleitern zu sich in seine Halle ein. Mit seinen Kriegern aber hatte er die Verabredung getroffen, daß sie ihre kurzen Schwerdter in ihren Stiefeln verborgen halten sollten, und, als er während der Mahlzeit ausrief: Nimmt eure Saxes, tödtete jeder Angel seinen Nachbar, mit Ausnahme von Eldad, welcher sich tapfer mit einem Pfahl wehrte; auch schonte man noch Vortigern, der Verwandtschaft wegen."

„O, Freia," rief Irsa, „ist das der Held, den ich früher so bewunderte?" —

„Darauf, fuhr Hroar fort, nahm Hengst London ein, und ward Herr des ganzen Südens. Er erschlug die Priester vor den Altären, und warf die Gräber der Heiligen zu. Vortigern, ein Fluch seinem Volke, weil er das Unglück über sie hereingeführt hatte, wurde kurz darauf in Diu Gurtigern verbrannt. Nach ihm kam Uther Pendragon, welcher seinen Hof zu York hielt, und der, als Hengst gestorben war, Northumberland wiederherstellte. Er überwand Okta, welcher genöthigt war, ihm mit einer Kette in seiner Hand und Sand auf seinem Haupte mit den Worten entgegen zu kommen: Meine Götter sind überwunden, dein Gott hat gesiegt, willst du nicht Gnade üben, so fessele mich mit dieser Kette; Pendragon schonte aber seiner. Um diese Zeit verband sich Kretta, welcher von Begdad, Hengsts Schwiegervater, abstammte, mit Pendragon, und bekam von ihm Lindsey. Aber die Angeln und Jüten konnten nicht dulden, daß Northumberland wieder in engländische Hände käme,

und begannen sich gewaltig zu rüsten. In dieser Noth sandte Kretta zu mir, bat um Hülfe, und bot mir sein Reich als Erbe an, wenn ich seine einzige Tochter zur Gemahlin nehmen wollte."

„Ein bedeutendes Anerbieten von einem Vater," sagte Irsa.

„Kretta kannte meinen Ruf," fuhr Hroar fort; und ich hatte gehört, daß seine Tochter tugendhaft und reizend sey. Längst hatte ich, von Jarmericks und Helges Stolz gekränkt, eine Gelegenheit zum Krieg gewünscht, aber ich wußte zum voraus, daß in jeder andern, als einer gerechten Sache, mir der Muth mangeln würde. Dagegen war meine Seele schon lange von Kummer erfüllt worden, über die Ungerechtigkeiten, welche in England von meinen eigenen Landsleuten verübt wurden. Ich beschloß diesen Schranken zu setzen."

„Doch du hast, meine Irsa," unterbrach sich Hroar mit einem freundlichen Lächeln, „schon genug von Krieg und Verwüstung gehört, und es wird Zeit, daß ich dir von dem erzähle,

was meinen Agnar betrifft. So wisse denn, daß ich mit einer Flotte nach Northumberland segelte und glücklich das Heer der Angelsachsen schlug, welches sich unter Ersa, Oktas Bruder gesammelt hatte. Kretta war dankbar, obgleich er selbst in der Schlacht eine gefährliche Wunde erhalten hatte. Seine Gemahlin und Tochter waren in die Gebirge geflüchtet. Dorthin ließ er sich tragen, übergab mir indessen die Regierung und versprach mir, sobald er hergestellt seyn würde, seine Tochter Oge zuzuführen und mir am Hochzeitstage die Hälfte seines Reichs als Mitgift zu schenken.

Da nun ein ganzer Sommer darüber hingieng, bevor Kretta wieder hergestellt war, gewährte es mir Vergnügen, zum Zeitvertreib zuweilen kleine Reisen durch die mit herrlichem Grün bedeckten Auen des Landes zu unternehmen und so kam ich denn auch einst als Hirt verkleidet zu einer kleinen Hütte in einem dichten Walde. Ich habe immer Lust daran gefunden, meinen Stand zu verbergen.

Jarmerick hätte das niedere Denkungsart genannt; ich selbst aber bin überzeugt, daß wenn auch Verschiedenheit der Stände zur Regierung eines Staates nothwendig ist, sie dennoch bey freundschaftlichen Gelagen und Zusammenkünften eben so nachtheilig wird, als sie im öffentlichen Leben das Ganze vereinet. Freude, Geist und herzliche Mittheilung machen alle guten Menschen gleich. Nur mit dem Menschen kann sich der Mensch freuen, und so wie wir in einem Verein ohne Stand noch Rang vor dem Opfersteine niederknieen, müssen wir auch mit derselben gemeinschaftlichen Demuth die Gaben empfangen, welche uns die freygebigen Götter spenden. Der Stolze trennt sich selbst von dem Allgemeinen; er steht allein; aber der Kitzel des Stolzes ist ihm nur ein schwacher Ersatz für die Freuden der Geselligkeit, die er in seiner feyerlichen Wüste entbehren muß.

In jener Hütte fand ich eine Frau, deren weise Rede mich erfreute, obgleich unsere Un=

terredung sich nur um allgemeine Dinge drehe- te. Aber nicht durch den Gegenstand seiner Worte legt der Mensch seine Einsicht und sein Wesen an den Tag. Ich habe schon Priester und Skalden recht thöricht schwatzen hören, und mich dagegen oft über die einfache Rede eines Bauren, wenn er seinen Pflug beschrieb, erfreuet. Die Seele des Menschen ist ein Bild des Göttlichen, sie spiegelt sich eben so sehr im Sandkorne und Wassertropfen als in Dovers höchstem Felsen und im Meere ab.

Noch ein andres weibliches Wesen war in der Hütte, das mir ebenfalls sehr wohl gefiel, obgleich sie fast gar nicht sprach; es war ein Mädchen von achtzehn Jahren, Schneefried mit Namen. Sie besuchte die Alte, welche ihre Amme gewesen war, sie selbst war die Tochter eines Landmannes aus der benachbarten Gegend. — Schneefried kam späterhin oft zur Mutter Alla, so auch ich. Sie war ganz ihres Namens werth, denn Hände und Arme, Brust und Nacken waren weiß wie Schnee,

und man würde in dieser hohen, schönen Mädchengestalt mit den großen blauen Augen, das Bild des reinsten klarsten Wintertages erblickt haben, hätten nicht ihre Wangen und Lippen an die schönsten Sommerrosen und ihr Haar an den braunen Herbst mit seinem krausen Laube erinnert.

Weder Alla, noch Schneefried wußten, wer ich war, ich nannte mich Erpur, wiederholte oft meine Besuche und richtete es stets so ein, daß ich kam, wenn Schneefried zugegen war.

Anfangs empfanden wir beyde großes Vergnügen uns zu sehen, und uns mit einander zu unterhalten; je öfterer wir uns aber sahen, je niedergeschlagener wurden wir. Warum dies der Fall bey mir war, begriff ich leicht; meine bevorstehende Vermählung begann mich zu ängstigen. Aber was Schneefried fühlte, verstand ich nicht. Zwar hatte sie erzählt, daß ihr Oheim, bey dem sie sich seit dem Tode ihrer Eltern aufhielt, krank sey, aber ich hörte auch, wie sie der Alten berichtete, daß

es sich von Tag zu Tag mit ihm bessere, und doch ward Schneefried mit jedem Tage trauriger.

So standen die Sachen, als ich eine Botschaft von Kretta empfieng, berichtend, daß er hergestellt sey, und kommen würde, mir seine Tochter zuzuführen. — Ich war in Verzweiflung, denn ich fühlte nur allzugut, wie sehr ich Schneefried liebte. Ich verfluchte den Augenblick, in welchem ich Krettas Tochter meine Hand zugesagt hatte. Damals dachte ich: du bist König und hast unendliche Vorzüge vor deinen Unterthanen, es ist billig, daß sie auch einige vor dir haben. Ein Herrscher muß sein Reich lieben und darf sich nicht hinreißen lassen, den Vortheil desselben einem zärtlichen Gefühl hintenan zu setzen. Oge ist tugendhaft und schön, das muß dir genug seyn. Du verbindest durch diese Vermählung Dänemark mit Northumberland, und setzest durch sie unendlicher Fehde und zahlreichem Blutvergießen Schranken. — Jetzt aber dacht' ich: was ist Leben ohne Jugend, was ist Jugend

ohne Liebe? Ist es nicht thöricht, auf Frucht zu rechnen, wo keine Blüthe war? Das ist durchaus unmöglich, und streitet gegen die Gesetze der Natur. Wie kann ich mein Volk lieben, wenn ich mein Weib nicht liebe, wie es sich geziemt, zuerst mit schwärmerischem jugendlichen Entzücken, späterhin mit klarer männlicher Treue, als die liebenswürdige Mutter meiner Kinder? Ein kinderloser König kann keine Liebe für seine Unterthanen fühlen, denn was ist ein König anders, als Vater eines großen Geschlechts, und müssen nicht die Empfindungen, welche bey ihm entstehen, sich erst für das Einzelne zeigen, bevor er sie auf das Ganze übertragen kann? Um sein Volk zu lieben, muß er also erst seine Kinder lieben, und um diese so recht mit Liebe zu umfassen, müssen sie die Früchte der schönsten Gefühle seiner Jugend seyn. Ueberdem ist der König ein Mensch, und muß um keiner weltlichen Einrichtung willen das Göttliche in seiner Brust ersticken; ohne die Liebe wird er ein römischer

Mönch oder ein alter Hagestolz, und die Götter seyen dem Volke gnädig, das sich von einem solchen verdrießlichen verblühten Menschen beherrschen lassen muß. Er würde mit neidischer Mißgunst Anderer Freuden stören, welche er selbst nicht mehr zu theilen im Stande ist. So dachte ich jetzt. — Aber du hast dein Wort gegeben, seufzte ich, und mußt es halten. — Noch ist nichts geschehen, was Unrecht wäre. Schneefried hat durch ihre Schönheit, ihre Reize dein Herz gerührt, das ist eine natürliche Wirkung, deren Folgen wohl schmerzen, dir aber nicht zugerechnet werden können. Vielleicht wird dein Herz zermalmt und auch das ihre. — Aber ich will meine Gefühle vor ihr verbergen, damit der Abschied leichter wird, und ich sie nicht betrübe. — So fand ich sie vor der Hütte unter dem Schatten einer hohen Birke, den runden Arm auf einen bemooseten Runenstein gestützt. Ich fühlte mich mächtig bewegt: Schneefried sprang auf und trocknete ihre Thränen, als sie mich

erblickte. — Schneefried! sprach ich, vergieb, wenn ich dich in deiner Einsamkeit störe; um Abschied zu nehmen bin ich hier, meine Pflicht ruft mich nach der Heimath zurück. Ich darf es dir nicht länger verhehlen, reizende Schneefried, ich habe mich mit einer Jungfrau verlobt, bevor ich dich kannte — man harrt meiner, um unsere Verbindung zu feyern. Schneefrieds Gesicht bedeckte bey diesen Worten Todesblässe, aber in ihren frommen Augen flammte Zorn. Mit einem verächtlichen Blick sah sie auf mich und sagte: Also schon in deinen Freierstagen verließest du die Braut, um andere Jungfrauen durch Worte und Blicke zu bethören? — Gut, daß ich dich jetzt kenne, Elender! — Diese Verachtung vermochte ich nicht zu ertragen, da ich mich aber auch jetzt noch nicht zu erkennen geben wollte, rief ich: Schneefried, höre mich! verzeihe mir! — Kann man die Rose lieben, eh man sie kennt? ist denn nicht auch das blaue Veilchen lieblich, obgleich es keine Rose ist? — Das blaue-

Veilchen ist treu, rief Schneefried, treu und unschuldig! Du aber bist das giftige Unkraut, welches in seiner Nähe wuchs und seine Luft verpestete. — Fort von mir, Wankelmüthiger, du weißt nicht was ich für dich wagen wollte. — Und wenn du nun einem Andern deine Treue gegeben hättest, Schneefried! unterbrach ich sie, ohne ihn zu lieben, ja ohne ihn zu kennen? — Schneefried stutzte, maß mich mit einem stolzen Blick, und fragte mit drohender Stimme: Kennst du mich, Verwegener? Ich kenne dich, erwiederte ich, als das liebenswürdigste Mädchen, welches je mein Auge gesehen, so wirst du vor meiner Seele stehen bis zu dem letzten Augenblick des Lebens — ich bitte dich, schwäche in der Abschiedsstunde dieses Bild nicht durch unverdienten Zorn. — Wie, verdienst du ihn nicht? fragte sie mit etwas gesunkener Stimme, was soll das heißen, jemand seine Treue geben, den man nie gesehen? — Wenn nun, fragte ich, die Umstände schuldloserweise ein solches Ver-

hältniß herbeygeführt hätten? — Schneefried schwieg einen Augenblick, seufzte tief, und betrachtete mich mit einem furchtbar kalten Blick. Jetzt kenne ich dich, Erpur! sprach sie endlich, und sehe, daß ich auch von dir gekannt bin. Habe Dank, du hast mich von einer großen Thorheit geheilt. Aber weder diese Verwegenheit, noch den niedren Eigennutz hätte ich von dir erwartet. Geh, Verräther! Und da du nun doch einmal weißt, wer ich bin, will ich dir gestehen, daß dein ehrliches Aeußere, welches so ganz mit deinem Innern im Widerspruche steht, mich, die Königstochter, so sehr für dich einnahm, daß sie nahe daran war, ihre Pflicht gegen ihren Vater und sich selbst zu vergessen. Ich hielt dich für schuldlos und träumte, von dir, als ein armes Bauermädchen geliebt zu seyn, dein Herz, wähnte ich, sey frey. Jetzt aber, da ich weiß, daß nur Eigennutz und Eitelkeit dich bewogen, deine Braut über eine schwache Fürstentocher zu vergessen — geh, geh, und komm mir nie wie-

der vor Augen, willst du nicht meine Rache empfinden! Ich eile nun, dem verhaßten Hroar meine Hand zu reichen, er ist ehrlicher, wie du, auch mein Herz wird ihm werden."

Du kannst dir leicht denken, Irsa, fuhr der König fort, was ich bey dieser Entdeckung empfand. Solche Gefühle mögen die Seele eines Schiffbrüchigen erfüllen, der mitten aus der furchtbarsten Lebensgefahr sich plötzlich auf ein fruchtbares ihm früher völlig unbekanntes Ufer geworfen sieht. So empfindet ein Vater, wenn ihn der Arzt versichert, daß sein einziges geliebtes Kind vom Tode gerettet ist. Ich stürzte zu den Füßen meiner Oge nieder, rief mit vor Entzücken fast bebender Stimme: Theuerste, geliebteste Fürstin! ich, ich selbst bin Hroar, und da mit diesen wenigen Worten das Räthsel gelöst war, sanken wir einander in die Arme, und fühlten der Liebe seligste Freuden.

So versöhnte ein abentheuerlicher Zufall

die Staatsklugheit mit der Liebe, und was der kalte Verstand zu verderben im Begriff stand, glich ein glücklicher, kühner Zufall wieder aus.

„O! welche Freude!" rief Irsa. — „Ein Jahr lang war ich vollkommen glücklich, sagte Hroar. Das Jahr schwand wie ein schöner Frühlingstag, und grade, weil es so voll Seeligkeit war, kann ich nur wenig darüber sagen. Nach Verlauf desselben schenkte mir Oge meinen Agnar, mit Verlust ihres eigenen jungen Lebens. Ich will deine ohnehin schon leidende Seele nicht durch das lebendige Bild meiner Schmerzen ergreifen, nur wollte ich dir durch diese Erzählung beweisen, daß ich nicht glücklicher bin, als du. Wir beyde hoffen auf unsere Söhne. Komm Agnar, du das treue Bild meiner Oge, in dir lebt sie noch jetzt für mich."

Ein dumpfes Schweigen trat ein; der König umarmte sein Kind, und Irsa weinte. „Wir haben unser Unglück tief gefühlt," so

unterbrach Hroar endlich die Stille, „das Herz verlangt nach Trost. Wenn du es wünschest, will ich meine Krieger zusammenrufen, meine Skalden auffordern, und Helges Todtenfeyer halten."

„Meine Trauer, entgegnete Irsa, macht mich noch menschenscheu, die Einsamkeit wird mir den besten Trost gewähren."

„Wohlan, sagte Hroar, ich habe einen Skalden, der den Lerm der Gesellschaft, und den Ruhm der Welt flieht; nur in der Einsamkeit singt er leise, seine Nähe wird dir Trost verleihn. Helges und Oges Geister von lichten Elfen umschwebt, werden aus der Nacht ein Lied zu uns herüber singen, das zwar der Verstand nicht faßt, das Herz aber desto besser fühlen wird." —

So sprechend öffnete er einen Fensterladen, der nach dem Meere hinausgieng, über demselben stand der Mond mit seinem Silberlicht durch die hohen Gipfel der das Ufer umkrän-

zenden Buchen und Birken die ruhigen Wellen überglänzend. Draußen vor dem Fenster aber hatte Hroar eine Windharfe anbringen lassen. Hier saß er oft, horchte dem Nachtigallenlaut und träumte von einer Geisterwelt, einem zukünftigen Leben, seine Krieger und Skalden über seiner inneren Welt vergessend. Kaum hatte er das Fenster eröffnet, kaum hatten sie einen Augenblick schweigend geharrt, als auch die wunderbarsten Töne sich hören liessen. Agnar ließ sich zwischen den Knieen seines Vaters nieder, und Hroar blickte auf Irsa, welche, den seltsam herrlichen Klängen horchend, ihm zur Seite saß. Es war, gleich als ob ferne Heerschaaren eine längst verschwundene Trauer besängen, wie Silberstimmen, die sich im Gebrause der Nacht verloren, wie wogende, bald mächtig sich hebende, bald leise verklingende Lieder. — Da erhob sich plötzlich ein Sturm, der Mond verbarg sich. Die Stimmen schwiegen, und in den Gipfeln der Bäume pfiff es gewaltig.

„Die Nacht fordert ihr Recht, sagte Hroar, die Geister steigen zurück in ihre Wohnungen, auch wir wollen uns zur Ruhe begeben.“ — Nach diesen Worten trennten sie sich.

Drittes Kapitel.

Skulde besucht Irsa.

Irsa hatte von Skuldes Schönheit und wunderbarem Wesen gehört. Das Volk in der Gegend wußte viel von der Grausamkeit und Wildheit zu erzählen, mit welcher sie Thiere plagte, Arme verspottete, jedermann verläumdete, und doch auch jedermann zu Munde redete, sobald er selbst zugegen war. Am nächsten Abend, als Irsa schwermüthig vor ihrer Wohnung saß, kam Skulde zu ihr, von einer Schaar Mädchen gefolgt. Ihr schwarzes glänzendes Haar hieng in kurzen, vollen, mit Schilf durchflochtenen Locken herab, und ihre Kleidung bestand aus einem stahlgrauen Gewande, welches bey jedem Schritte, den sie that, eine andere Farbe annahm, wie das Meer, und

wellenförmig über die vollen Hüften herabfloß. Auf dem Kopf trug sie einen Kranz von Wasserlilien. Sich neigend, trat sie vor Irsa, ohne weiter nach der Ursache ihres Hierseyns oder ihrem Schicksal zu fragen, bat sie um die Erlaubniß, vor ihr tanzen zu dürfen, und begann, noch bevor Irsa etwas erwiedern konnte, mit großer Eitelkeit, ihre Kunstfertigkeit unter dem Klange von Eisenstäben und Flöten zu zeigen, da bewegte sie ihre schneeweissen Arme und schönen Hände, das herrlich geformte Bein gleich reizend an Schmale und Fülle, und den niedlichen kleinen Fuß so seltsam und leicht, daß Irsa sich darüber nicht genung verwundern konnte. Als sie geendet hatte, reichte sie Irsa einen Korb mit Blumen, winkte ihren Mädchen sie zu verlassen, und setzte sich Athem schöpfend zu den Füßen der Königin.

„Heil dir, schöne Fürstin!" sprach sie, „die arme Skulde kommt dich zu begrüßen. Erlaube ihr zu deinen Füßen zu weilen, und

deine Schuhe vom Staube zu säubern!" — So sprechend, fuhr sie wirklich mit ihren schneeweißen Händen über Irsas Füße.

„Stehe auf, Skulde, entgegnete Irsa etwas verlegen, das ist kein Platz für dich."

„Welcher Platz wäre denn sonst für mich, die Tochter einer Bettlerin?" fragte Skulde mit einer demüthigen Miene. „Gewiß, man wird dir viel von mir erzählt haben, wie boshaft ich armes Mädchen seyn soll, weil ich ein wenig ausgelassen bin! (hier begann sie zu weinen) Aber ich verzeihe ihnen," fuhr sie fort, „sie verstehen sich schlecht auf das Herz."

Irsa war gerührt, und bat Skulde, nicht betrübt zu seyn. — „Ach! rief diese, wenn auch du mich verstößest, bin ich verloren, nur um dich, nur bey dir will ich fortan weilen, holdselige Frau! — Du sollst mich bilden, mich erziehen, wie kann auch ein Mädchen unter Männern auferzogen werden."

„Ich bin jünger als du," erwiederte Irsa gutmüthig, „bedarf selbst noch der Bildung."

„Bist du gleich jünger, so scheinst du doch älter,“ entgegnete Skulde mit einiger Eitelkeit, „gewiß du hast mehr Verstand, als ich. Ueberdem bist du Königin, Stiefmutter mir und Stiefschwester.“ —

Irsas Stirn bedeckten Falten des Schmerzes, da rief Skulde: „man erzählt so viel, wovon die Hälfte nicht wahr ist. Mich, du wirst es gehört haben, will man zum Beyspiel zur Tochter einer Meerfeye machen, aber ich bin nicht albern genug, solchem Bauerngeschwätz Glauben beyzumessen. Recht gut weiß ich, daß meine Mutter ein hübsches Fischermädchen war, wie du, daß sie in der Nacht ins Badehaus zum König Helge kam, weil sie von ihrer Mutter verstoßen war. Der König ward mein Vater, meine Mutter aber ertrank im Schilf, als sie Seelilien pflücken wollte, dort wandelt noch jetzt Nachts ihr Geist umher. — Ach ich fühlte mich immer so allein, jetzt aber sollst du meine Mutter seyn, sprich, willst du das?“

Skulde begleitete diese Frage mit einem so einnehmenden Lächeln, daß Irsa nicht widerstehen konnte, und sie an ihre Brust drückte. Da biß Skulde sie in die Lippe, daß Irsa schrie. „Verzeih meiner Heftigkeit," rief ängstlich die Küssende mit Thränen und gefalteten Händen.

„Ich verzeihe dir, sagte Irsa ernst, aber deine Wildheit ängstigt mich, verlaß mich jetzt."

„Aber ich darf dich doch morgen wieder besuchen?" fragte Skulde. Irsa erlaubte das unter der Bedingung, daß sie vernünftig seyn solle, und Skulde verließ sie.

Als sie fort war, ging Irsa hinein, setzte den Blumenkorb auf den Tisch, und schauete der, mehr einer Elfin, als einem menschlichen Wesen gleichenden Gestalt nach. Da begann es sich, unter den Blumen zu regen, und, als Irsa erschreckt aufsprang, kroch eine Schlange aus dem Korbe, fiel langsam vom Tische herab, und schlich über den Boden hin. Ha, boshaftes Mädchen! so wolltest du mich

tödten? rief Irsa. In demselben Augenblick aber steckte Skulde ganz gleichgültig ihren Kopf in die Thür und fragte: „Verzeihe, habe ich nicht meine Schlange hier vergessen?" als sie aber Irsas Entsetzen gewahrte, brach sie in ein lautes Gelächter aus, und rief: „Nimm es nicht übel, ich wollte dich nur ein wenig erschrecken, sie ist zahm, nicht giftig, die holen Zähne sind ihr ausgebrochen, sie ist fromm wie ein Lamm, darauf streckte sie einen kleinen schwarzen Stab aus und sang:

Schlange, Schlange glatt!
Schlange sanft und matt,
Mit dem bunten Rock.
Wend' dich um den Stock!
Schlange, meine Lust,
Ruh' bey Skuldas Brust!

Mit diesen Worten strich sie schmeichelnd die Schlange wieder von dem Stocke, um welchen sich jene in Knoten geschlungen hatte, barg sie zwischen die hochgewölbten Hügel der Brust, rief: „ach das kühlt!" und entfernte sich.

Am nächsten Tage besuchte sie Irsa wieder, jetzt trug sie einen grünen Hut auf dem Kopfe, niedlich geflochten vom feinsten Schilf, scheinbar mit einem Blumenkranz von den grellsten Farben umwunden, dessen kleine, hochrothe, dunkelblaue und goldgefleckte Blätter den Hut wie Espenlaub umflatterten. Als Skulde aber näher kam, sah Irsa, daß es lauter Schmetterlinge waren, die sie mit Nadeln an ihren Hut befestigt hatte. „Grausames Mädchen!“ rief sie, „was ist das nun wieder?“ — „Das thut ihnen nichts, sagte Skulde, wenn du es aber nicht leiden magst, will ich ihnen ihre Freyheit schenken.“ Mit diesen Worten nahm sie den Schmetterlingskranz vom Hute, zog die Nadeln heraus, und ließ die bunte Schaar sich mit ungewissem Fluge in die Luft vertheilen, während sie mit ihren weißen Händchen Beyfall klaschte.

„Sieh, so mach ich es oft,“ sprach sie, „sie fliegen so eben so gut, denn sie sind nicht so zart, als wir. Willst du dich jetzt mit mir

in der See baden? fuhr sie fort, deshalb kam ich her!

Irsa nahm den Vorschlag an und sie giengen von einer Zofe gefolgt, welche die Gewänder trug. Auf einem schrägen Seitenpfad schritten sie dem Badehause zu, unterwegs aber zog Skulde Irsa hin unter die Bäume, um, wie sie vorgab, ihr etwas seltsames zu zeigen.

„Du mußt mich dir die Augen verbinden lassen, sagte sie, und nicht eher sehen, bevor ich es dir erlaube.“ — So wild und seltsam auch Skulde war, hatte ihre Gesellschaft für Irsa doch etwas Anziehendes. Das Neue, Ungewöhnliche beschäftigt die Einbildungskraft. Auch hoffte Irsa vortheilhaft auf Skulde wirken zu können, und so beschloß sie, sich vor der Hand in ihre Launen zu fügen. Sie ließ sich daher die Augen verbinden. Skulde führte sie ins Gebüsch und rief endlich: Nun sieh einmal!

Irsa öffnete ihre Augen, und stand grade

vor den zwey gräßlichen Leichnamen, welche sie früher schon erschreckt hatten. Skulde war an einem der Pfähle hinaufgeklettert, hielt den furchtbaren Körper umklammert, und lehnte mit ihren Rosenwangen an das bleiche Leichengesicht des Hingerichteten.

„Abscheulich! abscheulich!" rief Irsa, „ich will keinen Umgang mehr mit dir, fürchterliche Skulde, deine Wildheit gränzt an Wahnsinn."

„Du irrst!" rief Skulde vom Pfahl herab, ohne ihre Stellung zu verändern, „nicht abscheulich ist es; hübsch; nicht wahnsinnig, sondern sinnreich. Würde der Morgen so heiter seyn, wäre nicht die Nacht finster gewesen? Die Freude wohl so süß, wenn nicht der Schmerz so bitter? Betrachte doch hier meinen weißen vollen Arm gegen diese runzliche, erdfarbene Schulter, mein blühendes, schalkhaft lächelndes Gesicht, neben dieser bleichen Puppe mit den starren Todtenaugen." —

„Dein Betragen ist höchst ungeziemend," sagte Irsa, „komm herab, ich befehle es dir." —

Skulde gehorchte. Geschmeidig, wie ein Eichhorn kletterte sie vom Pfahl herab, und kriechend, wie ein Hund, aber mit dem falschen Blick einer Katze näherte sie sich Irsa. „Du bist meine Mutter!" sprach sie schmeichelnd, eilte dann ins Gebüsch, brach einige Ruthen, löste ein Band von ihrem Hute, wand sie zusammen, knieete vor Irsa nieder, und reichte ihr die Ruthe mit großer Demuth, indem sie sagte: „Züchtige mich, Mutter! ich habe es verdient!"

„Du treibst dein Spiel mit mir," entgegnete Irsa. — „Nein! nein!" rief Skulde, „glaubst du, daß ich die Ruthe fürchte?" Und schnell versetzte sie sich mit wunderbarer Heftigkeit einen Schlag über den Arm, so, daß Purpurstreifen auf der weißen Haut sichtbar wurden.

Irsa rieß ihr die Ruthe aus der Hand. „Ich weiß nicht, Mädchen, was ich von dir denken soll," sprach sie „entweder bist du närrisch, oder auch allzuklug."

„Keins von Beyden, entgegnete Skulde, sondern nur ein armes gutmüthiges Kind, welches gern auf Ermahnungen hört.“ So sprechend führte sie Irsa vor das Badehaus.

„Wie schön es liegt,“ sagte sie, „hier die Vorderseite mit ihren von Eppich umrankten Balken, läßt ein Bauerhaus vermuthen, und doch ruht das Ganze nur auf dünnen Pfeilern, und unten in der spiegelnden Fluth badet sich immer und ewig, eine der Todtenjungfrauen. Ein trügerischer Grund, nicht wahr? Sieh, hier kam meine Mutter zum König Helge,“ fuhr sie fort, indem sie die Thüre öffnete. „Hier steht die Ruhebank, noch wie damals. Aber die, welche dort einst von Liebe glühten, haben sich jetzt auf ein tieferes kühleres Ruhebett gelegt, wo nicht Frühlingslaub, sondern Sand und Erde vor der Sonne schützen, und nicht eher, als in Ragnarokur vor der Luft weichen werden, wenn keine Sonne mehr scheint, denn auch sie verlöscht in dem Schlunde drunten, wo weder Gras noch Keim sprießt!

sprießt! ist das nicht herrlich Irsa? dann ist der Spaß vorbey!" — Irsa schauderte, erwiederte aber mit einem seligen Blick: „dann sammeln sich die Guten um unseren Allvater im Himmel."

„Kann seyn, entgegnete Skulde leicht hin, so heißt es wenigstens in einem alten Liede."

„Daß die Sonne verlöschen soll, steht auch nur in einem alten Liede," sagte Irsa.

„Bist du eine so große Freundin von alten Liedern, dann kennst du auch gewiß dieses:

Der Tag war lang, der Sommer schwühle,
Bald folgt der Morgen dem Abend.
König Helge that in's Badehaus geh'n,
Dort war die Frische so labend.

Und so sang sie das ganze Lied, von ihrem Vater, wie ihn im Badehaus ihre Mutter die Meerfey besuchte. „Was soll das denn eigentlich mit der Meerfey bedeuten?" fragte Irsa, als Skulde ihren Gesang geendet hatte, warum ward sie zulezt zur Schlange?"

„Einfältiges Weibergewäsch, nichts weiter!"

antwortete Skulde, so schmücken die müßigen Skalden stets unsere alten Sagen aus, und verderben sie. Meine Mutter war ein ehrliches Mädchen, sie hat des Königs Liebe keinesweges mit Falschheit gelohnt. Will ich Gerüchten glauben, so habe ich mehrere gehört, und ich weiß nicht, warum ich solchen, die sie verdammen, mehr vertrauen soll, als denen, die sie freysprechen."

„Was vernahmst du denn?" fragte Irsa.

„Daß mein Vater ihr untreu ward," erwiederte Skulde, „und daß sie sich aus Verzweiflung darüber ins Meer stürzte, und noch jetzt am Ufer umherspukt. — Siehst du nicht, dort streckt sie ja das bleiche Haupt mit dem langen schwarzen Rabenhaar aus den Wellen hervor?" — Irsa wandte sich erschreckt, „wo, wo?" rief sie. — „Ach du mußt nicht so furchtsam seyn," sagte Skulde. — Unterdessen hatten sie ihre Kleider abgelegt, und sprangen ins Wasser. Aber Skulde fand sich zu eingeschränkt, sie öffnete eine Bretterlucke und

schwamm hinaus in die See. Hatte Irsa früher ihren Tanz bewundert, erstaunte sie jetzt noch mehr über die ausserordentliche Gewandtheit und Leichtigkeit, mit der sie zu schwimmen verstand. Bald schoß sie pfeilschnell, wir ein silberblinkender Fisch durch die Wellen, bald ließ sie sich ruhig von den Wogen schaukeln, küßte ihre Füße, und machte mancherley künstliche Bewegungen. Zulezt aber wagte sie sich doch zu weit hinaus, der Strom erfaßte sie mit gewaltiger Kraft, vergebens arbeitete sie gegen die Wogen an, umsonst schrie sie ängstlich nach Hülfe, sie sank hinunter.

„Sie ist ertrunken," rief Irsa verzweiflungsvoll der alten Zofe zu, welche ganz ruhig beym Kleiderkorbe saß. Diese aber schüttelte lächelnd den Kopf, und zeigte mit dem Finger auf die draussen vor dem Badehause eingerammten Pfähle, dort saß Skulde, die Arme kreuzweis über einander geschlagen, die Stellung ihrer Mutter annehmend, als diese der König zum erstenmal gesehen hatte.

„Hier saß sie," rief sie Irsa zu, „aber du mußt nicht so erschrecken. Wer Königen und Helden das Leben geben soll, muß selbst Heldin seyn. Du sollst mich erziehen; scheint es doch, als soll die Reihe der Lehrerin zuerst an mich kommen. — Nun kleideten sie sich wieder an, und giengen zu ihrer Wohnung zurück."

Als sie heimgekehrt waren, bemerkten sie einen großen Auflauf am Strande. Der König, von einer Menge Volk umgeben, stand am Ufer, und draussen auf den Wellen brannte ein hochgerändtes Schiff in hellen Flammen von dickem Rauch umgeben. Irsa glaubte Anfangs, es sey ein fremdes Fahrzeug durch Zufall auf dem Meere in Brand gerathen. Bald aber hörte sie, daß es ein mit seltenen Schätzen, Purpur und köstlicher Leinwand beladenes Wrack wäre, welches von Myckl e g a a r d *) kam, vermuthlich nach England bestimmt. Es war auf einer Sandbank

*) Constantinopel.

gestrandet, und jezt dem Strandrecht zufolge ein Eigenthum des Königs.

Sobald Hroar erfuhr, daß keine Menschen mehr am Bord wären (welche sich vermuthlich in den Böten hatten retten wollen, und umgekommen waren), sagte er: die Götter bewahren mich davor, Verderben über mein Volk zu bringen, indem ich solchen eitlen Tand fremder Ueppigkeit zu meinem Schmuck wähle. Glaubt es mir, ein verpestetes Schiff wäre Seeland nicht gefährlicher gewesen. Jezt liebt der Bauer sein wollenes Zeug, und die Bäuerin die selbstgesponnene Leinewand; wollten wir uns aber mit der vom Blut der Purpurschnecke gefärbten Pracht des Seidenwurmes schmücken, da würde dieses Ungeziefer bald wirken, und die Raupe der Verschwendung, der Wurm der Ueppigkeit würde, sobald sie die Hülle der Bescheidenheit durchnagt hätten, an dem Kerne der Kraft zehren. — Er befahl darauf, ein Stück Purpur für Irsa und Skulde herauszunehmen, weil Fürstinnen, wie

er sagte, wohl etwas vor Bauertöchtern voraus haben könnten, und gebot dann, das Schiff in Brand zu stecken.

Sein Befehl ward sogleich ausgeführt, und niemand konnte etwas dagegen einwenden, da es des Königs Eigenthum war. Den jungen Mädchen und ihren Liebhabern, welche am Ufer standen, gieng dieser Brand allerdings sehr zu Herzen, und sie meynten, daß es Sünde und Thorheit sey, solche Kostbarkeiten in Flammen aufgehn zu lassen, aber die Aelteren und Weiseren lobten die Handlung des Königs.

Viertes Kapitel.

Helges Todtenfeyer.

Einige Tage darauf ließ Hroar die Krieger zusammen rufen, um seines Bruders Todtenfeyer zu begehen, und sein Grabbier zu trinken. Mit gespannter Erwartung eilten sie herbey, unterwegs mancherley Unterredung mit einander führend. Der friedliche Hroar war von den meisten Streitern nur wenig gelitten, sie wünschten Krieg und Kampf, um Beute zu erwerben, und hielten es unter ihrer Würde, sich mit Arbeiten zu beschäftigen, welche sich, wie sie meynten, nur für Knechte geziemten. Hroar war von kleinem Körperbau, auch hierüber spotteten sie, und sprachen oft von jenen glücklichen Zeiten, wo man nur den zum Herrscher wählte, der zwey Sitze auszu-

füllen im Stande war. Doch wagten sie nie in seiner Nähe die ihm schuldige Ehrerbietung aus den Augen zu setzen, denn das Volk liebte ihn, und seine Rechtlichkeit band jedem die Zunge; auch strafte er die öffentlichen Ruhestörer, so wie die Gesetz-Uebertreter, ernst und strenge.

„Welches Gelübde er wohl schwören wird?" sagte Guitlack, „begierig bin ich darauf, es zu hören;" — „und wie viel Flachs er wohl vom Rocken spinnen wird, dem Gedächtniß seines Bruders zur Ehre?" sagte ein Anderer. — „Und welcher Skalde wohl singen wird, Hrane oder Ragewald?" fragte noch ein Anderer. „Keiner von Beyden," rief Hugleik, „sie zanken sich beständig, und Hroar haßt den Streit." — „O! er hat einen andern Skalden," versetzte Rörick, „eben so kräftig und warm, als er selbst; der sang ihm schon Helges Ruhm, die Windharfe meyne ich! Sie zitterte ihm ihre kränklichen Weibertöne ins Ohr, ich selbst sah, wie er weinte." — „Wäre ich in Hranes

und Ragewalds Stelle," nahm Viglet das Wort, „so würde ich mich mit meinem Gegner vergleichen. Sie sollten ihren Zorn auf die Windharfe kühlen, denn von dieser hält Hroar doch mehr als von ihnen beyden, auch kostet sie ihn am wenigsten. Ein Spaß wär's, könnte man die beyden Skalden überreden, in der Nacht in der Wohnung des Königs heraufzuklettern, und die Harfe zu zerreißen. Könnt ihr euch diese Bursche denken, wie sie beym Mondschein über den Balken hängend, den eigenen Hader völlig vergessend, eifrig bemüht sind, mit ihren kurzen Schwerdtern die verwegenen Saiten zu durchschneiden, welche ohne andere Hülfe, als die des Windes, es gewagt haben, ihnen den Eichenkranz streitig zu machen?" —

Unter ähnlichen Gesprächen setzten sich die jüngern Krieger mit scheinbarer Bescheidenheit unten an, um den ältern Streitern mit grauen Haaren Platz zu machen, obgleich sie diese doch in ihrem Herzen weit übersahen.

Langsam und ernst schritten darauf die stattlichen, von der Sonne verbrannten, Helden in ihren Harnischen heran. Reigin, der Jarl, an ihrer Spitze, und nahmen schweigend die obern Sitze ein, die Ankunft des Königs erwartend. Jetzt öffnete sich die kleine Thür hinter dem Gitter im Hintergrunde, und Irsa und Skulde, von ihren Mädchen gefolgt, erschienen. Die Männer konnten nicht genug ihre verschiedenartige Schönheit bewundern. Irsa hatte blondes, Skulde rabenschwarzes Haar, jene war hoch und schlank, diese kleiner und üppiger. Irsa's große blaue Augen waren mit Thränen angefüllt. Skuldes braune Augen leuchteten voll Feuer. Irsa's Kleidung bestand aus einem feinen dunkelbau wollenen Gewande, welches sie selbst gewebt und gefärbt hatte; reizend schmiegte es sich in weichen nachgebenden Falten um ihren edlen schlanken Leib; eine gelbe wollene Schnur mit einer kleinen Spange hielt es unter der Brust zusammen. Ihr schönes langes Haar

hing ihr in einer einzigen starken Flechte über dem Nacken fast bis zu den Füßen herab, und um ihre Scheitel trug sie eine Krone.

Skulde dagegen hatte sich nicht die Zeit vergönnt, aus ihrem Purpur ein Gewand fertigen zu lassen, er war nur leicht zusammengefügt, und hing in mächtigen Falten, wie ein Mantel, herab; unter demselben trug sie die köstlichste Leinwand. Ihr kurzes dickes Haar kräuselte sich in gewaltigen Locken, und war mit bunten Muscheln und Schmetterlingen geschmückt. Um den nackten Hals und um die von den Schultern herab entblößten Arme trug sie goldene Ketten und Spangen. Plötzlich öffneten sich die Flügelthüren der Halle, Spielleute mit gedämpften Trommeln und trauerflüsternden Flöten eröffneten den Zug, ihnen folgten des Königs Leibdiener mit Fackeln, hinter diesen kam der König selbst. Er hatte sein bestes dunkelgrünes Gewand angelegt, und trug einen breiteren Goldgürtel als gewöhnlich. Auf dem Haupte glänzte die

Krone seines Bruders statt der seiner Mutter Siegrid, welche er sonst zu tragen pflegte, die er jetzt aber an Irsa gegeben hatte.

„Sieh! wie sie ihm, obgleich eine Haarwulst darunter gesteckt ist, in den Nacken herabsinkt,“ sagte Viglet zu seinem Nachbar, „warum setzte er nicht die Weiberkrone auf, wie gewöhnlich?“ —

Hroar sah bleich aus, und lehnte sich fast auf Reigins Arm, welcher ihm als Erster seiner Helden entgegen gegangen war. — Viglet wollte schon wieder seinem Spott freyes Spiel lassen, so wie der König sich aber seinem Sitze näherte, belebten sich auch seine Augen mit jenem Feuer, welches stets Ehrfurcht gebietend darin leuchtete, wenn er reden wollte. Doch war diesesmal die Aufmerksamkeit getheilt, denn ein gemeiner unbekannter Krieger von bräunlichem Antlitz, dessen breitschultrigen Körperbau eine Stahlrüstung umschloß, folgte dem König. In seiner Hand trug er Hammer und Zange; er setzte sich zur linken

Hand des Königs. Reigin saß zur Rechten. Als Hroar Platz genommen hatte, erhob er auf folgende Weise seine klare deutliche Stimme:

„Ehrliche und getreue Dänenhelden! Wenn auch Gesundheit, Seelen- und Körper-Stärke uns, um mit Muth handeln zu können, mit dem nöthigen Stolz erfüllen, und uns Selbstvertrauen einflößen, müssen wir doch zugleich auch als denkende Wesen beym Aschenkruge eines großen Mannes vom Gefühl unserer Ohnmacht ergriffen werden. Denn wenn die größte Heldenthat wie ein Schatten verschwindet, wenn die wichtigste Handlung vorüberzieht, und nur ihre Wirkung wie eine reife oder unreife Frucht zurückbleibt, wird es uns da nicht klar, daß die Götter Askur und Embla*) schufen, um das Menschengeschlecht nach und nach wachsen und zu einer edlern Frucht gedeihen zu lassen, und daß also die Verdienste eines Helden nicht blos in der Stärke, son-

*) Askur und Embla, nach der Mythologie unsre ersten Stammeltern.

dern vielmehr in der guten Absicht und den Folgen bestehen?" —

„O, beym guten Freyer! beym Baldur Bragi und allen friedliebenden Göttern, nicht will ich durch diese Worte die Erinnerung meines Bruders herabwürdigen. Niedrig wäre solches von mir, im Augenblicke, wo ich hier stehe, um die Gefühle von Liebe für ihn in eurer Brust auf's Neue zu erwecken. Doch, — an der furchtbaren Gränze zwischen Leben und Tod schwinden alle Rücksichten der Eitelkeit. Helge ist jezt ein Einheria *), er bedarf unseres Lobes, unserer Nachsicht nicht. Gereinigt haben ihn die Nornen in der heiligen Fluth; kleinlich wäre es daher, jetzt seine Leiche mit fremder Schönheit zu schminken. Wer von euch fühlte mehr, als Hroar, was Helge war? Glaubt ihr nicht, daß ich den mächtigen Eber im Walde bewundere, der das enge Gebüsch durchbricht, und sich von den schwächeren Thie-

*) Einheria, seliger Held.

ren gefürchtet macht? Welcher Vogel gleicht dem königlichen Aar? Wie sicher und stolz stürzt er auf die Beute herab. Helge aber, hör ich euch sagen, war mehr, als das edelste Thier, er war Held! Ja, hoch schlug seine Brust für Ehre, sie gieng ihm über alles. Ich sah ihn als Ueberwinder des Königs Skalk in Wenden, Schwämme essen, und selbst sein Roß schlachten, um seine Leute aufzumuntern, als es ihnen in der abgebrannten Stadt an Lebensmitteln fehlte. Auch sah ich, wie zärtliche Liebe die braune Wange des Jünglings mit Purpur färbte. Als ich einst ausglitt, und die Wellen über mich zusammenschlugen, stürzte er sich mir nach, und ohne seinen Rettungsarm würde ich ihn nicht überlebt noch beweint haben. — Selten war seine Kraft, schön! weit fühle ich sie über der meinigen erhaben. — Aber jetzt ist diese Kraft verschwunden! Bleich und starr sitzt er jetzt auf seinem Roß in dunkeln Heldenhügeln. Nicht mehr glänzt sein Helm im Sonnenschein, nicht

mehr bändigt sein starker Arm den muthigen Renner; sein großes, sieben Spannen langes Schwert trifft nicht mehr die Schädel des Feindes, es rostet in der Scheide! Und das blühende Leben blickt nicht heiter mehr durchs offne Auge, das Fenster der Seele. — Laßt uns also den Grabhügel und den Leichnam verlassen (denn dorthin, wo der Geist jetzt weilt, können wir ihm doch nicht folgen), und laßt uns lieber betrachten, was er ausgerichtet hat, was er auf der Erde gewirkt."

„Zuerst vor Allem lebt dann hier in uns die Erinnerung seiner Liebenswürdigkeit. Denn obgleich er heftig, stolz und oft hart gegen seine Feinde war, war er doch treu und liebevoll gegen Freunde. Wie oft stand er hier in der Halle, uns mit Klugheit und Feuer ermuthigend. Kein kleinlicher Hochmuth runzelte die Stirn, oder verschloß ihm die Lippen. Er achtete den Krieger über alles, und schätzte sich selbst nicht höher, als den schlichten Streiter. Helge war freygebig; rundum

hier in der Halle seh' ich Schwerter und Spangen blinken, welche ihr seiner Großmuth verdankt. Die Schönheit des Weibes entzückte ihn tief. Dieses Gefühl, welches sich in der Brust nordischer Helden mit Tapferkeit vereint, besaß er im hohen Grade — und er fiel als ein Opfer desselben. — Die Slaven und Jüten beschuldigten ihn der Grausamkeit; wenn ich aber die Heftigkeit ausnehme, mit welcher er unseren Vater Halfdan allzustreng an Frode rächte, trifft ihn dieser Vorwurf nicht. Die Götter der Gerechtigkeit Baldur und Forsete waren ihm eben so heilig als Tyr und Thor. — Vergleicht ihn mit dem Halland'schen Jarmerick, und der Unterschied zwischen einem grausamen Krieger und einem ehrlichen Helden wird euch klar werden. Jarmerick war tapfer, wie Helge! mächtiger! Ein festes Schloß ließ er von Steinen bauen, bedeckte es mit vergoldeten Schildern, und gab ihm Thore nach allen vier Ecken der Welt. Viele Städte in Sachsen und Gothland ließ

er der Erde gleich machen, und war ein Schrek-
ken der Ostsee, wie der nordischen Küsten. —
Aber selbst den Sohn seiner Schwester und
die vorzüglichsten Helden des Landes hat er
erdrosseln lassen, seine unschuldige Gemahlin
ließ er auf einen falschen Verdacht hin von
Pferden unter der Schloßpforte zertreten. Und
als selbst die Thiere mit ihr Mitleid fühlten,
und von der Schönheit gerührt, mit den ei-
senbeschlagenen Hufen die reizende Brust nicht
berühren wollten, zog er ihr einen Sack über
den Kopf und dann erst zerstampften die Ros-
se sie rückwärts. Denkt an Randver, seinen
Sohn, den er hängen ließ, weil der Neidhart
fürchtete, der Sohn trachte ihm nach dem
Leben. Unter dem Galgen rupfte Randver
seinem Falken alle Federn aus, und sandte
ihn so dem Vater; und dann erst fühlte die-
ser, daß er kinderlos sey. Auch blieb die Ra-
che nicht lange aus, die Gothen überwanden
ihn, hackten ihm Hände und Füße ab, und
ließen ihn verbluten. — Seht da ein Bild von

Heldenmuth ohne Weisheit, Kraft ohne Tugend, von Kampf ohne Zweck. Dagegen strebten Helge und ich diese Eigenschaften nach Kräften zu vereinen, und jeder that das, wozu ihn die Natur bestimmt hatte. Helge gewann das Feld; ich pflügte; er holte die Saat; ich säete. Helge umzog den Garten mit einer Hecke von gezogenen Schwerdtern; und wie die Esche Ygdrasil, ist, Dank sey den Göttern, der Baum des Vaterlandes gewachsen, und hat Früchte getragen. Helge besiegte die Gothen, und verband die Halbinsel wieder mit den Inseln, wie unser Stammvater Dan gethan. So hemmte er die Zwietracht im Innern. Er überwand die Sachsen im Norden der Elbe, und zwang die wilden Wenden, welche uns so oft bedrohten, Schatzung zu zahlen. Er bekämpfte den unruhigen Adils in Schweden, und auch von dorther drohete keine Feindschaft mehr. Dank sey ihm deswegen! Liebe! —

Doch wollen wir auch nicht das Lebende

aus Liebe zum Todten vergessen. Nicht Selbst-lob, Eifer für das Wohl des Vaterlandes läßt mich reden. Ehrsucht und Sehnsucht nach Thaten seh' ich jetzt in den Augen der Jünglinge brennen. Aber nicht uns sollen wir Dienste erweisen, sondern dem Vaterlande. Was uns Dänen gebührt, besitzen wir schon. Jetzt gilt es, zu vertheidigen, nicht zu erobern; und was nützt uns ohnehin fremder Boden, wenn wir unseren eigenen noch nicht hinlänglich angebaut haben. Seht auf alle die stolzen Sieger! Ihr Zorn kochte und schäumte augenblicklich, wie die Woge des Meeres; der nächste mächtigere Wellenschlag vernichtete aber den stolzen Schaum. Blickt auf Gram mit der Bärenhaut, der den König Sygtryg mit goldener Keule erschlug! oder auf Hading, der den Handuan bekriegte, und seine Stadt verbrannte, als er den Schwalben feurigen Schwamm unter die Flügel band. Blickt auf die Geschlechter der Niflungen und Volsungen. Sie haben sich selbst wie eine scheußli-

che Otternbrut verzehrt; und troz ihrer Stärke und herrlichen unnütz geopferten Kräfte, starrt jezt nur der Schrecken, als bleicher Riese, auf Sigurd des Schlangentödters ungeheuren Hügel in Hunsingau.

Laßt uns dann so lieber die Blicke auf Dänemarks ersten Frode richten, deß Milde Freier, dem Gotte, so wohl gefiel, daß er, nach der Skalden Bericht, die Felder von selbst tragen ließ, ohne daß man nöthig hatte, sich zum Winter zu versorgen. Ja selbst die Erdgeister öffneten ihre Berge, und schenkten dem König das heilige Eisen, nicht um das verderbende Schwert, sondern um den fruchtbringenden Pflug daraus zu schmieden.

Laßt uns an Freier in Schweden denken, der eben so milde war, und an Frode, den Friedliebenden, der dem Lande weise Gesetze gab. Beyder Thaten hatten segensreiche Folgen. Erinnert euch des muthigen Königs Friedleif, der sich dem einfältigen Aberglauben und den schädlichen Mißbräuchen widersetzte. Denkt

an Frode, Friedleifs Sohn, der das Land im Wohlstand erhielt, den Sold der Hofleute verdoppelte, und deshalb den Beynahmen des Freygebigen in seinem blühenden Ringsted bekam. — Diese Könige sind meine Muster, und so schwöre ich denn — (hier hielt man ihm Freiers goldenen Eber vor, und der König legte seine Hand auf die Hauer desselben) und so schwöre ich, bey Odin und bey den zwölf großen Göttern in Upsal, meines Bruders Gedächtniß zu ehren (hier horchten die Krieger), indem ich fortfahren werde, rastlos für des Landes Wohlfarth, der Seele Reinheit, des Herzens Frieden zu sorgen. Dazu helft mir ihr Götter und alle ewigen Mächte!"

„Dacht' ichs doch," flüsterte Viglet seinem Nachbar zu, „wo die Rede den Ausschlag giebt, wird gewiß Hroar immer Sieger seyn." — „Wie! keine That, kein Blutopfer für den starken Thor," rief der Opferpriester so laut, daß es fast der König hörte, und sprang verdrüßlich auf, aber die alten Richter und das Volk,

welches in der offenen Thür der Halle stand, nickten Beyfall und schlugen an ihre Schilde.

Da erhob sich Hroar wieder und sprach: „Der König ist das denkende Haupt, die Priester sind das fühlende Herz, die Krieger die vertheidigenden Arme, das Volk die arbeitenden Hände. Aber der Körper bedarf auch zweyer starken Schultern, und die seht ihr hier.“ So sprechend zeigte er auf Reigin und auf den Fremden, der ihm zur Seite saß. „Somit fuhr er fort, erhebe ich dich, tapferer Reigin, zu meinem Heerführer. Du sollst mein Volk gegen seine Feinde führen, deine Erfahrung und Tapferkeit werden mir frommen, wie sie meinem Bruder frommten.“

Hiemit waren alle Krieger zufrieden, und schlugen an ihre Schilde. Jetzt erfaßte der König die Hand des Fremden, welcher nicht ohne Schwierigkeit sich von seinem Sitze erhob. — Die Neugier wuchs. — „Wer mag das seyn, was soll der?“ murmelte man unter einander.

Der kräftige braune Unbekannte sah vor sich hin mit einem schwermüthigen, schüchternen Blick. — „Er gleicht mehr einem Knechte, als einem Helden," flüsterte Viglet. „Solche durchdringende Augen hat kein Knecht, bemerkte Belin. Zwar steht er schlecht auf seinen Füßen, die Erhöhungen aber der Stirn über den Augenbraunen deuten auf Kraft; auch habe ich bemerkt, daß seine Hände trotz der gewaltigen Finger und des dicken Daumens viel Geschmeidigkeit besitzen. Nicht einen Augenblick vermag er, sie still zu halten."

„Sicher ein gemeiner Mann aus dem Volk, den der König zum Bettelvogt ernennen will."

„Ihr seht hier," fuhr der König fort, „Vaulundur, jenen berühmten Schmidt, den kunstreichsten Mann unserer Zeit, der weit über meinem Lobe erhaben ist. Seltsame Abentheuer und viel Unglück hat er beym König Nidunger in Thiodi erfahren, das ist nun aber vorbey, und Vaulundur wohnt jetzt bey mir in Seeland auf den Aeckern seiner Väter.

Niemand versteht, wie er das Eisen zu schmieden. Seine Schwerdter sind Kleinode, und selbst der Tapferste unter euch weiß, wie viel eine gute Waffe im Kriege werth ist. Auch Bogen und Pfeile versteht er trefflich zu machen, und von diesen wollen wir fortan größeren Nutzen haben, wie bisher. Wir hörten ja vor Kurzem, daß die Scyten die Gothen in einer bedeutenden Schlacht besiegten, bloß weil sie die Schießwaffe besser zu Pferde zu gebrauchen verstanden. Auch wir müssen uns darin üben. — Waulundur versteht aber mehr als das, und daher setze ich ihn hiedurch zum Oberen über alle meine Künstler, Handwerker und Arbeiter ein. Sein Geist weilt nicht bey einem einzigen Gegenstand, er hat Einsicht und Geschicklichkeit zu allem, was durch Hände hervorgebracht wird, und wozu Erfindung, Sinn und Verstand gehört. Ihr seht, er führt seine Wappen, Hammer und Zange in der Hand. Wundert euch nicht über seinen ungelenken Gang; der grausame Nidunger hat ihm die

Beine lähmen lassen; doch mit Geschick ist er sein eigner Wundarzt gewesen, und hat sich selbst geheilt. Braucht er die Füße nicht, so kann er seine Hände desto besser gebrauchen, bald werdet Ihrs erfahren."

Obgleich die jungen Krieger sich vorgenommen hatten, dem Verfahren des Königs zu spotten, wagten sie es doch nicht, und obschon sie keine Achtung für friedliche Künste hatten, war doch Vaulundurs Ruhm zu ausgebreitet, und sein kürzlich erlittenes Unglück, aus welchem er sich durch Muth und Kraft gerettet, zu bedeutend, als daß sie es hätten wagen sollen, ihren Spott zu äußern. Ueberdem schmeichelte es ihnen, daß dieser berühmte Mann ihrem Könige dienen wollte, da sie wußten, daß man ihn überall zu haben wünschte. Ein einstimmiger Schlag auf die Schilde, gab daher ihren Beyfall zu erkennen.

Jetzt setzte sich der König, und während das große Horn herumgieng zu Helges Gedächtniß, strich Hroar einen kostbaren Goldring von

seinem Arm, den Vaulundur zu dieser Festlichkeit geschmiedet hatte, und reichte ihn dem Opferpriester Losde hin, der unter den andern Priestern saß, und wie diese ein weißes Gewand trug, die Stirn mit bunten Bändern umwunden. — „Diesen schönen Armring," sprach der König, „bestimme ich dem Skalden, welcher meinem Bruder das beste Gedächtniß-Lied singt. Bewahre du ihn! Nach alter Sitte steht es den Priestern zu, über den Werth der Gesänge bey der Todtenfeyer des Königs zu entscheiden." Losde nahm den Ring und forderte die Skalden zum Gesang auf. Aller Augen waren auf Hrane gerichtet, als dieser aber erröthend schwieg, trat Ragewald vor, schlug mit kühnem Blick seine Harfe, und sang mit kekem Feuer ein Lied, das eine recht geschickte Nachahmung mehrerer alten mythischen Gesänge war.

Den grauen Kriegern gefiel dieses Lied, es erinnerte sie an verschiedene andre Lieder, die sie vor langer Zeit gehört hatten, und die

ihnen noch von ihrer Jugend her lieb waren. Auch das Volk lobte ihn. Die Priester, einige junge Krieger und Skulde waren entzückt, und schon wollte Lofde, Ragewald den Armring überreichen, als Hroar diesen bat, noch einzuhalten, um zu sehen, ob sonst Niemand den Preis streitig machen wolle. Irsa und einige Jünglinge, mit edlen ausdrucksvollen Gesichtszügen blickten auf Hrane; dieser aber sah noch immer vor sich nieder, da stießen ihn seine Freunde an und reichten ihm seine Harfe.

„Willst du singen, mein Hrane?“ fragte Hroar.

„Wenn du es mir erlaubst, Herr König!“ antwortete jener, „aber vergönne mir zuvor einen Augenblick, mich zu sammeln.“

„Hrane ist schüchtern,“ spottete einer der jungen Krieger — „Schüchternheit und Furcht gränzen zusammen,“ versetzte ein Anderer.

„Ihr irrt,“ sprach einer der besseren Jünglinge. „Dem Skalden von Geist geht es wie

den schönen Mädchen, sie erröthen in Unschuld, weil ihre Vorzüge ihnen selbst ein Räthsel sind."

„Und doch ist er heftig und voll Eigendünkel," sprach ein Dritter. — „Hrane weiß, wer er ist," entgegnete der Jüngling, „nie aber drängt er sich vor, er ist gegen jeden wackeren Mann sanft und liebevoll, daß Dünkel und Mißgunst sich an ihm reiben, ist begreiflich." —

Hrane hatte sich jetzt gesammelt, die aufgeblasene Miene, mit der ihn Ragewald betrachtete, und das Feindliche, welches er in den Gesichtern einiger Krieger zu lesen glaubte, gaben ihm Muth und er sprach:

„Gerne will ich singen, doch ist mir wunderbar dabey zu Muthe; denn durch den Lohn, nach dem ich ringen soll, erhält, verzeiht mir's Herr König! das Ganze etwas Unschönes. Es gewinnt den Anschein, als sey dies Fest ein eitler Wettkampf zweyer Skalden, da es doch eine ernste rührende Gedächtnißfeyer eines

geliebten Königs seyn soll. Ich fühle mich aber dazu berufen, König Helge zu besingen; oft hat er mich durch seine gewaltige Kraft entflammt, und ich bin ihm ein Lied an seinem Grabe schuldig. Ich will singen, so gut es mir der Augenblick und das Glück gestatten, aber ich fordere nichts dafür. Nennt mein Benehmen nicht unzeitige Bescheidenheit, nur natürliches Selbstgefühl spricht aus mir. Der Skalde darf nicht aus Eigennuß singen und was dem Herzen entströmt, vermag nur das Herz aufzufassen." — So sprechend erhob er seine Stimme und sang:

Mit grünen Rasen deck' die Todtengruft,
O Freier! und Freia! steig aus blauer Luft,
Und pflanz' ihm Blumen um den Heldenhügel!
Im Finstern schlummert nur des Körpers Staub,
Der freye Geist ward nicht der Schatten Raub,
Nach Gimle breitet er hinaus die Flügel.

Er war des Meeres Freund, der Helden Zier,
Er loderte von heißer Kampfbegier,

Die gar zu wilde Glut hat ihn verrathen;
Kühn klettert' er hinauf mit Siegsgesang,
Da stürzt' er tief, der Abgrund ihn verschlang,
Doch in den Fels grub Saga seine Thaten.

Deckt nur die Wurzel tief mit Erde zu!
Sie gährt und sproßt; dort hat sie keine Ruh!
Bis wieder sie den Stiel hinaufgetrieben.
Die Finsterniß gewinnt den Sieg doch nicht,
Aus Dunkelm wird gefördert bald zum Licht
Die schöne Rose, die wir alle lieben.

Selbst wo die Riesen wirken zum Verrath,
Wo Loke denkt an schauerliche That,
Erscheint nachher doch Baldur immer milder:
Der Donner tobt, die Blitze zucken drein,
Dann blaut der Himmel wieder. Sonnenschein
Vertreibt die fürchterlichsten Riesenbilder.

Dank, Götter! ihr den Gräul zum Besten lenkt.
Das edle Weib hat uns ja Rolf geschenkt,
Und Freia hat Verheißung uns gesungen.
Die Ehre macht vergessen bald den Hohn,
Der bleiche Vater blüht in seinem Sohn,
Und Hoffnung hat Erinnerung verdrungen.

Jetzt, wenn die Nacht auf allen Wäldern ruht,
Und über Heiden glänzt des Mondes Glut,

Dann schwebt herab der Geist, auf breiten Schwingen.
Dann glänzt der Mond auf seines Helmes Stahl,
Er wandelt hin nach seinem Ehrenmal,
Wir hören auf dem Stein die Lanze klingen.

Bricht aber dann das Morgenroth hervor,
Dann schwingt er zu Walhalls sich empor,
Da rühmt ihn Bragi, weil er stark, verwegen.
Es freu'n sich alle Helden auf der Bank;
Und Freia reicht ihm selbst den Ehrentrank,
Laut in der Halle klingen alle Degen.

Doch — rückt hervor der Götter Finsterniß,
Dann bebt die Erde mit gewalt'gem Riß,
Und eine beß're Welt wird neugeboren;
Dann klirrt das Schwert nicht mehr: die Sichel schallt,
Die Liebe siegt, das Kriegeslied verhallt;
Nur Edelmuth hat nicht den Kranz verloren.

In Ragnarokur jeder Schein vergeht,
Zurück nur eine Rune strahlend steht,
Die Luft und Meer und Feu'r nicht widerstreben:
„Ob böse Du gewesen, oder gut!"
Denn leicht, o Held vergießt dein Schwert das Blut;
Doch wird die reine Seele ewig leben!

Schweigen folgte diesem Gesange. Irsa weinte, Hroar war bewegt, das Volk mit ihm.

Ragewalds Freunde aber murreten und flüsterten mit den Alten, so daß diese mit den Köpfen schüttelten. „Welches Weiberlied!“ hieß es, „kann man es wohl mit Ragewalds mächtigem Gesang vergleichen? Kraft und Kühnheit spricht aus dem einen, Schwäche und Nachgiebigkeit nur aus dem anderen. Ragewalds Lied ist nordisch; Hranes athmet nur die gefährliche Lehre der Christen.“

„Und was sind diese Reime gegen die unseren,“ sagte ein kleiner engbrüstiger Mann mit einem spitzen Hundekopf und mit einer mit Haaren nur dünn bedeckten Scheitel. „Ragewalds Lied ist doch noch ein ächtes Gedächtnißlied; Schwierigkeiten zu überwinden, darin besteht das Verdienst eines Skalden. Habt Ihrs nicht gehört, wie die Reimbuchstaben klingen, wie es voll Namen und Redensarten der alten Götterlehre ist! Wie künstlich und schwierig die Gleichnisse zu verstehen sind!“

„Ja, ja, das ist wahr!“ sagte ein breitschultriger Krieger, indem er auf den kleinen

weiberhaften Redner niederblickte. „Zur Hel mit dem Weiberhaften!“

„Das will ich nicht damit sagen,“ fiel der Spinkelbemerker hustend ein, „ich habe alle Achtung für die Frauen, nur von dem herrlichen Versfall sprech' ich. Ein großer Sänger! schickt doch die Mädchen, ihm Kränze zu flechten!“

Der stolze Ragewald erröthete über dieses elende Lob, betrachtete seinen Lobredner mit einem zermalmenden Blick und sprach: „Genieße meine Kerne, wenn du kannst, und verdirb deine schlechten Zähne nicht noch mehr an meinen Schalen!“ Hrane lobte Ragewalds Lied, und sagte, daß es in seiner Art schön sey.

Da erhob sich der Opferpriester und reichte Ragewald den Ring mit folgenden Worten: „Wir danken dir, kühner Ragewald, daß du strebst in diesen verwirrten schwachen Zeiten, den alten Glauben und die alte Denkweise aufs Neue durch deine mächtige Harfe aufrecht zu halten. Empfange den Ring, und sey über-

zeugt, daß sich der männliche Thor deiner trotzigen gesunden Kraft freut, wie sich auch Hel und Sartur über alle Lokes-Künste freuen, mit denen er die thörichten Herzen zu verderben sucht. Das Gift ist süß, aber einem Helden eckelt das Süße." — So redend entfernte sich Lofde von den Priestern gefolgt.

Der König schwieg, und sah mit einem mißvergnügten Blick vor sich hin, dann rief er seine Leibdiener, und verließ die Halle mit Reigin und Vaulundur.

Fünftes Kapitel.

Der König besucht seinen Skalden.

Sigurd und Svafa, Hranes Aeltern saßen an dem hellen Sommerabend in der Laube, die Heimkehr des Sohns erwartend. Beyde waren unruhig darüber, wie es ihm wohl ergangen seyn mochte; bemühten sich indeß ihre Sorge eines dem Anderen zu verbergen. Sigurd arbeitete an einem Beile, Svafa spann — „Jetzt begehn sie das große Fest in der Königs-Halle," sagte Svafa nach langem Schweigen.

„Hm!" brummte der Greis, „sonst waren die Feste größer. Hroar liebt keine Feste und kürzt sie so viel als möglich."

„Was sie jetzt dort wohl machen mögen, Vater," fuhr die Alte fort — „Nun geht das große Horn herum zu Helges Gedächtniß." —

„Ob Hroar wohl ein Gelübde ablegen mag?" — „Schwerlich! Er ist kein Freund von Gelübden, er hält stets sein Wort, verspricht aber selten etwas, Heldenthaten sind eben seine Sachen nicht." — „Allein Wohlthaten destomehr." — „Das läugnet niemand." — „Schön wird er von seinem Sitze herabsprechen." — „Hroar besitzt Beredsamkeit, er hätte Skalde werden können; doch dazu hat er wohl nicht Einbildungskraft und Geistesfeuer genug; Reden und Dichten sind zweyerley."

„Ja, Vater," versetzte die Alte, „die Skaldenkunst ist gewiß eine recht schwere Kunst." — „Daher wünschte ich auch, daß Hrane sich nicht damit befaßte," entgegnete Sigurd. — „Weßhalb? glaubst du nicht, daß er dazu tauglich sey?" — „Das kann seyn; ist aber nicht abgemacht, und so macht er sich das Leben sauer." — „Ja wohl, Vater," seufzte die Mutter, „der Ragewald, der Ragewald!" — — „Ist ein junger Skalde, wie Hrane." — „Du bist nicht seine Mutter, das hört man,

und daher" — — „Geb' ich nicht, wie du, gleich Hrane den Vorzug."

„So falle mir doch nicht immer in die Rede," sagte Svafa, „glaubst du denn nicht auch, daß Hrane mehr Geistesgaben, als Ragewald besitzt?"

„Hm! Ragewald ist ein wackrer Kämpe," versetzte der Alte. — „Aber hart und gefühllos, und das darf der Skalde nicht seyn." — „Hrane ist zu weich." — „Das glaubst du nur, ich weiß es aber besser. Er ist, wenn es gilt, eben so kräftig, als weich!" — „Nun wir werden sehen," sagte der alte Vater, und in diesem Augenblick trat der Sohn herein, die Harfe auf dem Rücken. Freundlich grüßte er die Aeltern, legte seinen Hut auf den Tisch, und lehnte die Harfe in den Winkel. Die Mutter erkundigte sich, wie es ihm gegangen sey, der Vater aber fragte bloß: „Nun?" gab aber diesem N u n einen solchen Nachdruck, daß Hrane recht gut verstand, was er damit sagen wollte. Dieses brachte ihn in Verlegen-

heit, und er suchte sie zu verbergen, indem er ihnen den ganzen Aufzug weitläuftig beschrieb: Irsas Schönheit, Skuldes Pracht und Vaulundurs seltsame Erscheinung. Darauf wiederholte er ihnen Hroars Rede, welche er fast auswendig konnte. „Und nun,“ fiel ihm die Mutter in's Wort „kamst du an die Reihe, Helges Gedächtniß zu besingen.“

„Ragewald sang zuerst,“ sagte der Sohn. „Nun, und das war wohl nur höchst mittelmäßig?“ fragte die Mutter. „Das kann ich nicht sagen,“ fuhr jener fort, „es war der beste Gesang, den ich noch Ragewalden singen hörte; er war nach dem alten kräftigen Schnitt, und brachte uns nur vielleicht etwas zu sehr in's Gedächtniß, was Bragi, und andere grosse Skalden der Vorzeit bey dergleichen Gelegenheiten sangen.“ — „Nun dann kamst du,“ fragte die Mutter ungedultig: — „Ja, dann kam ich.“ — „Und dein Lied gefiel gewiß allen klugen und vernünftigen Kämpen besser. Hachbarth Regearson fand gewiß Wohl=

gefallen daran?" — „Wohl gefiel es ihm" — „Und Ivar Hundingsson?" — „Auch dem" — „Und der König?" —

„Ach, Mutter, Irsas schöne Augen schwammen in Thränen." — „Wie? sie weinte? Und, als Ragewald sang, weinte sie auch?" — „Sie blieb gleichgültig" — „Nun, und der König?" — „Zog meinen Gesang dem Ragewalds vor."

„Nun Sigurd," rief die frohe Mutter, „siehst du jetzt, daß ich recht hatte, daß mein Sohn gewinnen würde? Ja, ja, er sagte mir sein Lied her, eh' er ging, auch ich habe geweint und war überzeugt, daß er den Sieg davon tragen würde. Streif deinen Aermel auf, mein Sohn, laß mir den Schmuck, laß mir den Armring sehen."

„Laßt uns damit zufrieden seyn, liebe Mutter," sagte der Sohn gutherzig, „daß wir uns selbst, dem König und der Königin gefallen. Das Armband kann ich dir nicht zeigen; ich besitze es nicht."

„Du hast es nicht gewonnen?" fragte der Vater auffahrend. „Die Meynungen, mein Vater, sind verschieden," erwiederte Hrane, „der Opferpriester hatte das Urtheil zu sprechen, Ragewalds Lied erhielt von ihm den Vorzug, und verdiente ihn vielleicht auch. Die kühne Heldenweise paßte trefflich auf den muthigen, verstorbenen Helden. Als künstliches Mittel: das Rachgefühl für Helge aufzuflammen, war gewiß Ragewalds Lied das beste. Ich sang mein Gefühl. Ein gutes Lied bey einer gewissen Gelegenheit zu dichten, ist übrigens immer schwer, und ich glaube, jemehr der Skalde, Skalde ist, je weniger glückt es ihm; denn Einsamkeit nur und Begeisterung, nicht Menschengewimmel und Goldspangen können ihm den nöthigen Schwung geben. Die Lerche singt stets schöner im freyen Felde, als im Käfig.

„Alberner Prahler, groß nur in eigener Einbildung," rief der erzürnte Greis, und ging hinaus, das Heckenthor hinter sich zuwerfend.

Hrane sah vor sich nieder, seine Wangen glühten: „ich weiß, was ich meinem Vater schuldig bin,“ sprach er.

„Du bist ein hartherziger, grausamer Vater gegen dein Kind,“ rief die erzürnte Mutter dem Greise nach. —

„Wie Weib! willst du mich belehren, wie ich mich betragen soll,“ fragte Sigurd heftig, indem er zurück kam.

„Ruhig, ruhig gute Aeltern,“ sagte Hrane, „um der Götter willen zankt nicht mit einander, theure Aeltern!“

„Warum säest du Zwietracht unter uns,“ donnerte der Vater, „wer ist Schuld an diesem Zwist? was soll das Kinderspiel? Warum klimperst und singst du beständig an der albernen Harfe, schaffst uns jeden Augenblick Schande und Feinde, machst uns zum Spott des Volks. Wäre es nicht der Harfe wegen, die du von deinem Großvater Hilding erbtest, der ein besserer Skalde war, als du, schon längst hätte ich sie auf den Haublock gelegt und

mit meiner Axt in tausend Stücke zerspalten. Pflügen magst du können, und Vogelsteller seyn; zum Skalden aber taugst du nicht, und deine kindischen Thränen beweisen mir, daß eben so wenig ein Held aus dir werden kann."

Hrane schwieg, setzte sich in einen Winkel der Laube, blickte nach dem Mond, und sagte: „Wenn dir deine Worte nur nicht leid werden, Vater."

Sobald der Alte ausgebraus't hatte, verdroß ihn seine Rede; er schien verlegen, schwieg, und setzte sich wieder an die Arbeit. Aber die arme alte Mutter konnte sich nicht zwingen, sie zerfloß in Thränen, verließ den Garten, und rang die Hände, indem sie mehreremal ausrief: „O! läge ich doch in meinem Grabe. Läge ich doch in meinem Grabe!"

„Warum das, gute Alte?" fragte plötzlich eine besorgte freundliche Stimme. Svafa blickte auf, schnell aber wandelte sich ihre Verzweiflung in Schrecken und Schüchternheit, als sie den König selbst entdeckte. Sie war nicht

im Stande, auch nur ein Wort zu erwiedern, sondern neigte sich einmal über das andere tief vor ihm, und glaubte jedesmal in die Erde zu sinken.

„Was fehlt dir, liebe Svafa?" fragte der König, „sprich, was ist dir Böses begegnet?" — Auch Sigurd konnte kein Wort hervorbringen, sondern stand da, seine Mütze in den Händen drehend.

„Wie unglücklich bin ich doch," sprach Hrane vor sich hin, ungeduldig die Lippen beissend, „nun muß ich noch obendrein den Schimpf erleben, daß sich meine alten Aeltern vor den Augen des Königs vergessen." Als Hroar einige Augenblicke vergebens auf Antwort gewartet, fuhr er fort: „es wäre unbescheiden, mich in eure Geheimnisse drängen zu wollen, aber ihr seht mir doch alle wohlbehalten aus; hat einer von euch ein Unglück gehabt, oder was Böses gethan?"

„Nein, Herr König!" entgegneten alle drey. „Nun so verlange ich nicht mehr zu

wissen," sagte der König mit einem freundlichen Blicke. „Verzeiht die späte Störung, ich konnte mich aber nicht zur Ruhe legen, ohne vorher mit Hrane gesprochen, und ihm für sein schönes Lied gedankt zu haben. Den Armring konnte ich ihm zwar nicht schenken, weil das Recht, den Preis zu vergeben, nach alter Sitte dem Opferpriester zusteht; aber niemand kann mir verbieten, meinem Skalden selbst ein Geschenk zu machen."

So sprechend streifte der König einen eben so kostbaren Ring, als Ragewald bekommen hatte, von seinem Arm und reichte ihn dem Sänger. Hrane sank auf ein Knie, und küßte die Hand seines Königs.

„Nun, was habe ich gesagt?" — rief die entzückte Mutter, „siehst du jetzt du alter verblendeter Vater, daß ich doch Recht hatte? Wirst du dich jetzt auf ein andermal bedenken, bevor du deinen Sohn um nichts und wieder nichts schmähst?" „Darum also," sagte der König.

Der alte Sigurd schlug die Augen nieder,

und erwiederte: „Ihr wißt, Herr König, wie Weiber und Skalden sind, legt man bey ihnen nicht jedes Wort in die Wagschale, so lodern sie auf wie ein Feuer, wenn man Oel hineingegossen."

„Aufrichtig," entgegnete der König ernst, aber freundlich, indem er die Hand auf Sigurds Schulter legte, „war es das Weib, der Skalde, oder der G r e i s, der aufloderte?"

„Es war der Greis," antwortete Sigurd gutherzig, „ich gestehe, es verdroß mich, daß mein Sohn mit leeren Händen heimkehrte. Jetzt sehe ich, daß ich ihm Unrecht that, und gerne will ich" — —

Hraue sprang auf, küßte seines Vaters Hand und rief: „um Alles, Vater, kein Wort mehr!"

Hroar warf scherzend dem Alten seine Ungeduld vor, lobte Hraue und fragte dann, wie es ihnen gehe? Die alte Mutter mußte ihm von ihren Schaafen und ihrer Wolle erzählen; der Vater von seinen Pferden und seinem Bogen. Der König ließ sich den letzteren zei-

gen, und versprach ihm einige stärkere Strän=ge von Vaulundurs Erfindung zu senden. Dar=auf nahm er Abschied, aber die beyden Al=ten und Hrane begleiteten ihn bis zur Kö=nigshalle. Als sie zurückkehrten, setzten sie sich, so spät es auch war, zum Nachtessen nie=der, und wer sie jetzt bey einander so gese=hen hätte, freundlich und nachgebend, mun=ter und ausgelassen, würde nicht geglaubt ha=ben, daß sie je ein unsanftes Wort mit ein=ander gewechselt hätten. So sehr hängen selbst die besten Menschen vom Glück und von Um=ständen ab; Statt daß man in der Noth zu=sammenhalten sollte, reizt diese oft das Ge=müth; und den Zorn, den Andere verdienen, äussert der Freund nicht selten gegen dem Freunde, da es einmal in der Natur des Zor=nes liegt, sich Luft zu machen. Unter guten Menschen währt das freylich nicht lange! und wenn dann die Freude wiederkehrt, wird sie um so lebhafter empfunden.

Sechstes Kapitel.

Von Irsas Pflegeältern. Irsa macht eine Wanderung mit dem Könige.

Irsa dachte täglich daran, wie sie ihre alten Pflegeältern zerstreuen sollte. Diese und sie selbst befanden sich in einem entgegengesetzten Zustande. Ihr war es lieb, einen Ort zu verlassen, wo so schreckenvolle Unglücksfälle ihr das Leben verbitterten, wo ihre grausame Mutter, ihr unglückseliger Vater sich selbst den Tod gegeben hatten. Freia hatte verheißen, daß sie Dänemark einen König gebähren solle, und die Ahnung zukünftiger Mutterfreuden erfüllte ihr Gemüth mit der süssesten Hoffnung. Hiezu kam noch, daß ihr jezziger Aufenthalt höchst angenehm war; in Hroar hatte sie einen wahren Freund gefun=

den. Auch Hrane war ihr werth, und wäre ihr noch werther gewesen, hätte sie nicht gefürchtet, ihm allzulieb zu werden. War es wohl zu bewundern, daß des jungen Skalden Blicke, statt sich abzukühlen, noch stärker glühten, wenn sie sich in ihren großen blauen Himmelsaugen gebadet hatten. Aber Hrane war bescheiden, schüchtern und unschuldig; Irsa fürchtete nicht für sich selbst, nur für ihn, denn sie wollte den Jüngling nicht unglücklich machen, indem sie eine Leidenschaft bey ihm erweckte, die nie befriedigt werden konnte.

Die Pflegeältern dagegen wurden merkbar schwächer, so rührig sie auch noch vor kurzem gewesen waren. Es geht den Menschen wie den Bäumen: so lange sie noch jung sind, kann man sie verpflanzen, und sie treiben mit ordentlicher Pflege auf jedem Boden, wohin man sie auch stellen mag; ist ihr Wuchs ganz vollendet, wird die Sache schon gefährlicher, sind sie aber alt, gehen sie aus. — Jeden Abend setzten sie sich vor die Thür ihrer Hütte, und

schaueten südwestlich über das Meer nach Angelsachsen hin. Sobald die Sonne untersank, und das traurige Dunkel sich über die Erde verbreitete, stimmte Folkwar seine Seemannsweise an, um den Muth der alten Hausfrau zu erfrischen. Hatte er geendet, sang sie wiedervergeltend, das Lied von ihrem Baume. Dann weinten beyde, und legten sich zur Ruhe. Da sie dieses täglich fortsetzten, ward es bald bekannt, und man betrachtete es wie eine Art von Wahnsinn, welches es im Grunde auch war; denn alle immer wiederkehrenden Gefühle und Gedanken, welche die Seele ausschließlich beschäftigen und schwächen, sind Wahnsinn. Die jungen Leute aus der Gegend schlichen sich oft hinter das Gebüsch, um sie singen zu hören. Bemerkten aber die Alten, daß man sie behorchte, schwiegen sie alsobald und giengen hinein, wo dann ihr Kummer um so drückender war, da sie demselben keine Luft machen konnten.

Einige Tage nach Helges Todtenfeyer lust=

wandelte Irsa mit dem König. Sie sprachen viel zusammen und Hroar besonders von Vaulundur. Unten am Ufer hatte er große Gebäude zu Werkstätten für ihn einrichten lassen, und dort besuchten sie ihn jetzt. Alle Knechte des Königs und mehrere freye Jünglinge von besonderer Geschicklichkeit arbeiteten unter Vaulundurs Aufsicht. Hier standen Schmieden mit großen Blasebälgen; es unterhielten Irsa die raschen Bursche mit geschwärzten Gesichtern, Funken aus den glühenden Eisenstangen schlagend; und nun erst konnte sie begreifen, wie die Sage von den Zwergen im Berge entstanden sey. Das Erz ruht im Schooß des Berges, Hekla auf Island sprüht Feuer wie eine Schmiedeesse; und zur groben Schmiedearbeit brauchte man gewöhnlich Knechte aus finnischem Geschlechte, von kleinem und untersetztem Körperbau. Von den schwarzen Schmieden traten sie in eine lichte große Halle, wo alle fertigen Waffen an den Wänden in schönster Ordnung hingen. Schilde, Schwer-

ter, Helme und Harnische, theils kupferroth, theils von weißem Eisen oder blau angelaufenem Stahl, gewährten einen schönen Anblick. Ferner war auch ein Gewölbe da für die Drechsler. Irsa hatte früher noch keine Drechselbank gesehen, und konnte sich nicht genug über die Schnelligkeit verwundern, mit welcher Baulundur, der sie umherführte, einen birkenen Klotz in einem Augenblick in einen niedlichen Becher umwandelte, den er ihr überreichte. — Ohnfern davon saßen Schuhmacher, das wohlgegerbte Leder auf ihren Leisten nähend, statt daß man sonst nur die Felle der Thiere ungegerbt um die Füße geschnürt hatte, und dann damit in Pech und Sand trat, um ihnen Sohlen zu geben. Ein kleiner Schumacherjunge erschien sogleich auf Baulundurs Wink mit einem Paar niedlicher Halbstiefeln von Roßleder mit Hermelin eingefaßt. Irsa bemerkte sogleich an dem kleinen Fusse, daß sie nicht für einen Mann bestimmt seyn konnten, zugleich aber zeigte die Weite des Schaftes nach oben

zu, daß sie für kein Kind gemacht worden waren. Der kleine Schumacher sprach: „Frau Irsa wolle nicht verschmäh'n, mit diesen Stiefeln im Winter zu geh'n;" dann blickte er auf Vaulundur, welcher ihm Beyfall zunickte, und lief wieder so schnell als er konnte zu seiner Arbeit zurück. In der Tischlerwerkstatt standen herrliche Lanzen, und hingen die trefflichsten Bogen und Pfeile von braunem hellglänzendem Holz. Ein niedlicher Wurfspieß, so wie ein kleiner mit Silber ausgelegter Bogen und Pfeile, welche in einem vergoldeten Köcher steckten, zogen Irsas Aufmerksamkeit auf sich; und als in demselben Augenblick ein Arbeiter einen schön versilberten Helm mit bunten Federn nebst einem glänzenden Frauen-Panzer aus der Waffenhalle brachte, wandte der König sich lächelnd zu Vaulundur, und sagte: Sieht man doch, wie die Lust, Frauen zu gefallen, dich alter Meisterschmid nimmer verlassen hat. Hat Baudwild dich denn noch nicht klug gemacht? und willst du die friedliche Irsa in eine Kriegerin verwandeln?

„Herr!“ erwiederte Vaulundur, „höre ich auf, Weiber zu lieben, höre ich auch zu leben auf. Wie hätte ich in meinen Erzgebilden das Schöne erfinden und darstellen können, hätte mir Odin nicht Augen und ein Herz gegeben, Frauenschönheit zu sehen und zu fühlen, sie ist und bleibt doch die höchste Schönheit auf Erden.“

„Für einen Mann, sagte Hroar. Habe ich doch Reisende sagen hören, daß die kunstvollen Bildhauer zu Myklegaard behaupten, die Schönheit des Mannes sey eigentlich die vollkommenere.“

„Es mag etwas Wahres daran seyn,“ entgegnete Vaulundur, „in Hinsicht auf Kunst. Der Körper des Mannes ist mannichfaltiger ausgearbeitet und künstlicher zusammengesetzt. Zwey verschiedene Dinge können aber nur Thoren vergleichen wollen, und für einen Mann bleibt Weiberschönheit immer das beste. Doch versteht es sich,“ setzte er mit einem bescheidenen Blick auf Irsa hinzu: „die Hälfte der Schön-

heit einer Rose besteht in ihrem unsichtbaren Duft, so wie die der Frauen in der stillen, anspruchlosen Reinheit der Seele."

Weiter unten am Ufer war eine Salzsiederey angelegt, und ganz hinaus, wo der Wind freyen Durchzug hatte, ward das Leder gegerbt. Da das Gehen auf die Länge Baulundur ermüdete, hatte er sich einen Rollstuhl gezimmert, auf dem ihn zwey seiner Diener herumziehen mußten. So saß er da wie Harald Hildetand in der Brawallaschlacht; eben so kräftig, stolz nd tüchtig; aber nicht um, wie jener, den Tod zu bringen, sondern um für die Bedürfnisse und die Bequemlichkeiten seiner Mitmenschen zu sorgen, welche selbst der Hochmüthige, der sie verachtet, nicht gern entbehrt, und die man auch vom Augenblick an, wo der Mensch aus dem thierischen Zustand tritt, nicht entbehren kann.

Auf dem Heimwege unterhielten sich Irsa und Hroar über Hrane und Ragewalds Gesänge, und stimmten darin überein, daß der

Erstere zum Herzen, der Andere aber zum Stolze rede. „Doch kann ich nicht leugnen,“ sagte Irsa, „daß ich in Ragewalds Liede etwas fand, was ich in Hranes Gesang vermißte.“

„Das war die Wahrheit,“ erwiederte der König. „Ragewald nahm Helge bloß von der tapferen Seite, und fühlte auch seiner eigenen Natur nach, mehr für ihn, als Hrane; dieser glaubte aus Achtung für den Todten, mit einer Bewunderung beginnen zu müssen, die er im Grunde nicht theilte, bevor er zu seinen Betrachtungen über Tugend und Laster, über Strafe und Belohnung nach dem Tode überging, und freundlich den Gang und die Ansichten meiner Rede fortsetzte, den Eindruck derselben verstärkend.

„Seltsam genug,“ bemerkte Irsa, „daß man genöthigt seyn soll, Ragewald mehr Aufrichtigkeit als Hrane zu zugestehen.“

„Wo der Eitele und Selbstsüchtige seinen Vortheil findet, aufrichtig zu seyn, ist er es,“ entgegnete Hroar, „so wie dagegen die Gut-

herzigkeit den Bescheidenen, wenn er durch sein Lob freundlich zu wirken glaubt, dahin bringen kann, einen Gegenstand mehr zu loben, als er es verdient, und als der Dichter es selber meynt."

„Schien es dir nicht auch," fuhr Irsa fort, daß Ragewalds Lied etwas Eigenthümliches hatte, welches Hranes Gesang fehlte?"

„Hierin muß ich dir gänzlich widersprechen," antwortete Hroar, „Ragewalds Lied war geradezu eine Nachahmung unserer alten Gesänge, ja wenn ich nicht irre, hat ihm sogar ein bestimmtes Gedicht vor Augen geschwebt. Eine Nachahmung aber kann auch, bey Zeit und Gelegenheit recht gebraucht, ihre Wirkung machen, wie es jetzt der Fall bey Ragewald war. Ueberdem gehörte Hranes Lied, obgleich hübsch und gut, nicht zu seinen besten."

„Das hätte es aber seyn sollen," erwiederte Irsa mit Eifer. „Von dem Besseren ist man auch das Beste zu erwarten berechtigt."

„Und erzürnt, wenn man es nicht immer erhält?“ sagte Hroar lächelnd. „Armer Besserer, so wirst du ja schlechter behandelt, als der Schlechteste, gerade weil du besser bist.“ Irsa stutzte. „Niemand“ fuhr der König fort, „kann immer und zu jeder Zeit gleich trefflich seyn. Denke dir ein Land, wo man an lauter Kupfermünze gewöhnt ist: nun kömmt ein Reicher und schenkt seinen Freunden Gold. Zuweilen aber, zur Abwechslung, oder weil er in dem Augenblick gerade kein Gold hat, theilt er auch Silber aus, wäre es dann nicht Undankbarkeit des Kupfergewöhnten, das Silber zu verachten, weil ihm des Freundes freygebige Milde erst nur Gold gespendet hatte? Und ist denn nicht auch Silber ein edles Erz, und besitzt, obgleich nicht Gold, eine Schönheit, welche selbst das Gold entbehren muß?“—

„Im Grunde,“ sagte Irsa, „greife ich nur Hrane so strenge an, um von dir so schön seine Vertheidigung zu hören. Ich fühle dasselbe wie du, vermag mich aber nicht so recht

auszudrücken. — Losde meynte auch," fuhr Irsa fort, als sie einige Schritte weiter gegangen, „daß Ragewald sich durch sein Lied den Göttern beliebter gemacht hätte. — Was ist deine Meynung, König, athmet nicht Hranes Lied mehr Götterfurcht, als das Lied seines Gegners?"

„Wahre Götterfurcht allerdings," erwiederte Hroar, — aber keine solche, wie sie der Opferpriester verlangt. — Im Trüben fischt sich am besten. Thor fordert Tapferkeit und Blut; und die Welt wird ihn schon hinreichend damit versehen, ohne daß man durch sinnreiche Einrichtungen nöthig hat, die Grausamkeit zu nähren und reitzen. Freier und Frigga sind Götter des Segens und des Gedeihens. Wer möchte sie nicht verehren und anbeten? Was wird aber Arbeit ohne Werkzeug? Kann eine gesunde Seele ohne den gesunden Körper wirken? Sind nicht Seel' und Körper so geschaffen, daß sich der Mensch sie nie getrennt denken kann! Ja die Worte Seel und Körper sind ja nur Gedanken; in der Na-

tur machen beyde nur Ein Wesen aus. Sie sind nur Worte, Bilder unserer Vorstellung der Ursache und der Wirkung. Es gibt keine Tugend ohne Kraft, und Wimer möge uns vor der Albernheit der römischen Mönche bewahren, die durch eingebildete Liebe zum Allvater, zum ungeheuren Widerspruch verführt werden, durch Verachtnng seines Werkes den Schöpfer anzubeten, und das Leben wie ein peinliches Fegefeuer zu betrachten, welches sie zum Genuß einer Glückseligkeit läutern soll, von der sie noch durchaus nichts wissen. Sie werden dadurch verleitet, die Sinne zu tödten, und ihren Verstand zu verläugnen, bloß um mit dumpfer Trunkenheit in einem kranken Fiebertraume zu glühen. Und diesen menschenfeindlichen abscheulichen Zustand wagen sie Frömmigkeit zu nennen!" —

„Auch Christenthum nennen sie es, habe ich gehört," sagte Irsa.

„Sie beten den weisen Christ an," entgegnete Hroar, „gleich wie unsere Wilden

ihre bärtigen Götter. Selten wirkt das Gute, das Edle auf der Erde, und der verblendete Haufe verdirbt es gleich wieder. Nach seinem Eigensinn verdreht er alles bald; und zuletzt bleibt nichts übrig, als ein neuer Name für eine alte Thorheit. Oft verfallen sie auch in die entgegengesetzten Fehler. Ich bin ein Heide, und als solcher will ich sterben, in Northumberland aber habe ich mich nach der neuen Lehre erkundigt, und eingesehen, daß sie in den Hauptsachen mit unserem ältesten reinsten Glauben ziemlich übereinstimmt. Die Christen betrachten den guten Willen als das Höchste bey dem Menschen; und das ist er auch; denn die Fähigkeit bekommen wir von den Göttern, sie kann uns nicht angerechnet werden, der Wille zum Guten aber ist unser Eigenthum, und in ihm muß also die Seele ihre wahre Seligkeit gründen. Der Wille zum Guten aber erfordert, daß wir unsere eigene Kraft mit den guten Kräften ausser uns in Verbindung setzen. Das wird dann Liebe,

und so werden Baldur und Freia die wichtigsten Götter, deren Altäre nicht in dem Opferwalde von harten Steinen, sondern in unsern Herzen errichtet werden sollen. Wie nun aber in der Welt das Heiligste meistens vom Bösen unterdrückt wird, so stellen sich die Christen vor, wie wir es von unserm Baldur glauben, daß dieser Gott, der Milde, nur kurze Zeit auf der Erde geherrscht habe, und, von der Bosheit vertrieben, zum Allvater zurückgekehrt sey, wo wir ihn in Gimle sicher einmal wiedersehn werden. Da wird dann der Böse, von seinem Gewissen gefoltert, im Gefühl seiner schönen übel gebrauchten Kraft verzweiflungsvoll jammern. — Mehrere Lehren gibt es noch, worin die neue Lehre der unseren gleicht. Die Christen glauben an weisse und schwarze Engel, wie wir an Alfen; den Teufel, als wie wir an Utgardeloke; auch daß die Erde in Ragnarokur vergehen, und daß in der neueren alles vollkommener und besser seyn werde.".

„Nie hätte ich geglaubt, daß solche Gleichheit statt fände," sagte Irsa.

„Je mehr wir zu den reinen Quellen der Menschheit zurückkehren," erwiederte Hroar, „desto mehr gleicht eine der andern. Erst in den tiefen Thälern bekommt das Wasser einen Beygeschmack durch die Erdtheile, welche sich ihm beygesellen, was die frische Bergquelle nicht kennt. Was Odin für uns, ward der Pabst in Rom für die Christen. Jetzt trennten sich Seel und Körper, Kraft und Tugend oft von einander. Der Körper ohne Seele ward zum wilden Thier, die Seele ohne Körper zum scheußlichen Gespenst; und nun ringt das Gespenst mit dem Thiere in fürchterlichem Streit. Hohe Weisheit, reine Menschlichkeit, schlichte Tugend verwandelten sich in dummen Aberglauben und fade Heucheley. Und da der Eine nicht die Verirrungen des Andern annehmen wollte, so ward die Liebe bald gänzlich zu Haß, und die Tugend zu Grausamkeit verwandelt."

„Ach, das ist doch ein großes Unglück!“ seufzte Irsa.

„Glück, wie Unglück, kommt von den Nornen,“ entgegnete Hroar; „an seinem größten Elend aber ist der Mensch selber schuld; doch, wer's ehrlich meynt, darf nicht verzweifeln. Meine Grille ist's nun einmal in dieser geduldlos-muthigen Zeit, meinen Muth durch Geduld zu beweisen; bey anderen Verhältnissen könnte das Entgegengesetzte besser seyn. Der ausgezeichnete Mensch muß stets gegen die blinde Menge kämpfen, und die vergessenen Tugenden in ihrem Lichte zeigen. In Mycklegaard richtet die Schwäche den Menschen zu Grunde, hier die Stärke. So wie also für den wollüstigen Griechen der Anblick eines unserer starken Nordländer erquicklich seyn muß; so könnte es auch uns wohl frommen, uns der reineren Lehre der Christen zu nähern; und die gar zu schroffe Kraft durch die Annäherung sanfterer Tugenden der Christen zu mildern. Danach strebe ich nun!

Solchen Kampf kämpfe ich täglich, und doch wirft mir unsere Jugend Ruhe vor!"

Unter ähnlichen Gesprächen hatten sie einen grünen offenen Platz erreicht, welcher sich vor ihnen in der Mitte des Waldes öffnete, und von Gebüsch und einzelnen großen Bäumen umgeben ward, die gleich großen Menschen sich von der Menge getrennt hatten, um in der Einsamkeit Raum für ihren Wachsthum und das Ausbreiten ihrer Zweige zu finden. Aus einem kleinen grünen Hügel sprudelte die Quelle, welche Hroar hatte einrichten lassen; denn es geht der Quelle, wie der Menschenkraft, beyde müssen geleitet und zusammengedrängt werden, soll der klare erfrischende Strahl sich in einen Behälter ergießen, ein fliessender Bach werden, und nicht durch kaum bemerkbares Hervorsprudeln die Blumenflur um sich her in einen Sumpf verwandeln.

Hroar liebte diese Quelle, und pflegte sie oft zu besuchen. „Man kann sie aus der Ferne hören," sprach er zu Irsa, „horch, den

klagenden Ton, dem Weinen eines zarten Kindes zu vergleichen. Wird sie älter, fließt sie ruhiger ihren stillen Gang dahin, mit den Veilchen und Vergißmeinnicht des Ufers ihr liebliches Spiel treibend. Späterhin stürzt sie hinaus in das große Meer, wo sie mächtig zu Thaten anschwellt, bis sie Ran verschlingt."

Irsa horchte, und gerieth über die Aehnlichkeit, welche das Geräusch der Quelle mit dem Weinen eines Kindes hatte, in die höchste Verwunderung. So wie sie näher kamen, war die Aehnlichkeit noch täuschender, und selbst der König stutzte, und gestand, daß er sie so noch nie gehört habe. Irsa eilte zur Quelle. Hier aber ward ihre Verwunderung noch grösser, weil sie erblickte, was sie doch fast vermuthet hatte, ein wirkliches Kind. Es lag am Rande der Quelle, und weinte; vom starken Schreien aber war es heiser geworden, und vermochte fast nicht mehr. Das Kind war in ein weiß-wollenes Tuch gewickelt, und konnte ungefähr anderthalb Jahre alt seyn.

Die mitleidige Irsa lief rasch zu ihm hin, hob es auf, und bemerkte nun, daß der rechte Arm gebrochen sey. Der Kopf des Kindes war mit einem spitzen Mützchen bedeckt, auf seine Brust aber ein Stück Baumrinde gebunden, worin folgende Zeilen eingeritzt waren:

Erbarmung, schöne Meerfey!
Mit seinem Elend!
Der Arm ist ihm zerbrochen,
Dem armen Kleinen.
Er kann nicht Kämpe werden,
Taugt nicht im Kriege;
Verachtung wird dem Feigen,
Dem Krüppel folgen.
Doch Freir und gute Fylgien *)
Zum Alf verwandeln
Das Kind, das in der Quelle
Die Fey gekoset.

Man kann sich vorstellen, welch tiefen Eindruck dieser Anblick auf Irsa machte; sie schloß das Kind in ihre Arme: „Nein, süßes Kind!" rief sie, „du sollst nicht umkommen; hat dich

*) Schutzgeister.

deine grausame Mutter verstoßen, so sollst du in mir eine zweyte Mutter wieder finden." —

„Es ist eine Gerechtsame des Volks, krüppelhafte Kinder dem Hungertode preis zu geben, und sie auf öffentlicher Straße auszusezzen," sagte der König bitter; „auch hierin handhabt der Opferpriester das Recht; nicht vermag ich dieses Gesetz zu heben."

„Wie ist es aber möglich," rief Irsa, „daß Aeltern, wenn sie auch nur einen Gran menschliches Gefühl besitzen, solches thun können?"

„Du siehst, wie schön die That ausgeschmückt ist," sagte der König, „was vermögen nicht Gewohnheiten und Vorurtheile, und welches Verbrechen giebt es, das man nicht durch schöne Worte und schlaue Wendungen zu vertheidigen im Stande wäre?"

So sprechend nahm er das Kind, und reichte es einem seiner Diener, welcher es zu dem alten Fischer trug, dessen Hausfrau in der Heilkunst sehr erfahren war.

Darauf gingen sie weiter in den Wald, und gelangten an eine freundliche Hütte, welche ein Obstgarten umkränzte. „So spät es ist,“ sagte der König, „muß ich dich doch noch mit meiner zweiten Mutter Elba bekannt machen.“

Die alte herrliche Frau mit dem ausdrucksvollen Gesicht stand gerade in der Thür. „So, kommst du denn doch endlich, mein Söhnchen, mir deine hübsche Bruderstochter zu zeigen,“ rief sie, als sie den König erblickte. „Es war auch hohe Zeit. Täglich stand ich hier harrend, und dachte: sollten sie sich denn nicht sehen lassen? Aber so geht es, wenn die Kinder groß werden, vergessen sie ihre Aeltern und die Ruthe.“ —

Irsa gerieth in Erstaunen über die Art und Weise, mit der die alte Frau zum Könige sprach. Diese aber fuhr fort: „Es ist mein Sohn, sollst du wissen. Wohl hat ihn eine andre Mutter zur Welt gebracht, die starb aber früh. Ich habe ihn, als er klein war,

gewaschen und gekämmt, ihn angekleidet, ihm jeden Morgen und Abend sein Butterbrod, jeden Mittag seine Grütze mit Fleisch gegeben, und ihn so viel Bier trinken lassen, als er nur immer verlangte. — Das darf er nicht vergessen, obgleich er jetzt einen goldenen Ring um den Arm trägt. Ich bedarf seiner nicht, ich habe hier meine Hütte, und in kurzer Zeit gehe ich zu Frigga in Vingolf. Dann mag er sehen, wie er fertig wird, dann hat er kein altes Mütterchen mehr, das ihn schilt, und ihm den Kopf zurecht setzt; alle andre schmeicheln ihm dann nur aus Eigennutz, und verderben ihn in Grund und Boden."

Sie sprach diese Worte mit einem barschen, doch zugleich so wunderbar rührenden Ton, daß der König gerührt sie umarmte, und ausrief: „Nein, nein gute Mutter Elba, du darfst mich nicht verlassen, lange noch mußt du bey mir bleiben, noch bin ich deiner Ruthe nicht entwachsen."

Der König machte Irsa nun mit ihr be-

kannt, und erzählte ihr, daß sie die Hausfrau von dem Bauern Wiefil sey, der sein Leben so lange auf der Insel erhalten hatte. „Ja, ja," sagte Elba, „davon wollen wir jetzt nicht viel Redens machen, erinnere ich mich doch noch recht gut, was Hö und Hop *) für zwey wilde Gesellen waren; vorzüglich der eine. Nun, er ist heimgegangen! Thor erfreue seine Seele! Im Grunde war es eine gute Haut, wenn ihn nicht die Berserkerwuth überfiel. Hat er es hier böse gehabt, hat er es gewiß jetzt gut; fand Unglück statt, hat ja Freia Glück dafür versprochen. Wir wollen nicht klagen, noch weinen, wozu hilft es auch? Vorwärts, sagte mein alter Wiefil, als er noch lebte. Wer zuviel rückwärts blickt, giebt nicht auf seine Füße Acht, und stolpert." —

„Nun bin ich wieder gut, weil du mir die da gebracht hast. Wer sie ist, brauchst du mir nicht erst zu sagen, ich kenne ihr Gesicht. Nun

*) So nannte sie Helge und Hroar.

sollt Ihr auch ein Paar von meinen schönsten Aepfeln schmecken."

Nachdem sie sich so noch eine Weile mit der Alten unterhalten hatten, eilten sie nach Hause zu kommen, denn es war spät.

Die guten Fischerleute nahmen sich thätig des Kindes an, auch währte es nicht lange, bis dasselbe hergestellt war. Glücklicherweise war es nur ein ungesplitterter Armbruch gewesen. Der Knabe war übrigens gesund und stark, und ward nach den Hirschen im Walde Hiortwar genannt.

Was Irsa gehofft hatte, geschah. Die Alten vergaßen über das Kind wirklich ihren Kummer, pflegten es, spielten täglich damit, und merkten nicht, daß sie sich selbst wieder der Kindheit näherten. Ein schöner Anblick ists, einen schneeweißen Greis, mit einem rothwangigen blühenden Kinde spielen zu sehen. Dieses hat vor Kurzem erst seine Wiege verlassen; jener soll sich nach Kurzem in sein Grab legen. Das Leben mit allen seinen Begeben-

heiten und Thaten liegt zwischen ihnen; von dem Kinde noch ungekannt, von dem Greise vergessen. Freundlich beschäftigt sie nur der Augenblick, und Liebe gegen einander ist das einzige Gefühl, welches sie beherrscht. Während das Zeitalter mit dem Zeitalter in ewigem Streite liegt, reichen Alter und Kindheit sich einander freundlich die Hände. Der Mann, in seiner vollen, stolzen Kraft, blickt oft verachtungsvoll nieder auf das Kind und den Greis. Er bedenkt nicht, daß jene dasjenige besitzen, was ihm die Ehrsucht und Eitelkeit oft zu missen verleiten: Unschuld und Liebe! Und Beyde sind doch, was er *war*, und was er höchstens *werden kann*.

Einige Zeit nach diesem Ereigniß wollte Irsa in einer schönen Morgenstunde die alten Fischer besuchen. Der kleine Hiortwar saß auf der Thürschwelle in seinem Morgenröckchen unangekleidet und ungepflegt, wie es sonst nie der Fall war. Sich selbst überlassen war er aus der Wiege gekrochen, und weinte nun,

weil er heute weder Milch noch Brod erhalten hatte. — „Wo ist Vater und Mutter?“ fragte Irsa. „Schlafen, schlafen,“ lallte der Kleine, mit seinen kleinen Händchen auf die Kammer zeigend. Wie, schlafen die Alten noch, dachte Irsa, und trat ein. — Da lagen sie Hand in Hand bleich wie Leichen. Anfangs glaubte Irsa, der Wiederschein der grünen Bäume von den gekalkten Wänden gäbe ihnen diese Farbe. — Als sie sie aber recht betrachtete, bemerkte sie, daß der Tod seine kalte Hand über sie ausgestreckt hatte. So folgten sie sich denn treu im Tode wie im Leben; der Geist der Ewigkeit hatte sie beyde in einer Nacht abgerufen. Ihre Hände waren so fest in einander verschlungen, daß man sie nicht zu trennen vermochte, denn der Todeskrampf hatte sie Hand in Hand überrascht. Irsa wollte auch nicht erlauben, daß man ihre Hände löse. — Damals gab es verschiedene Gebräuche, die Todten zu beerdigen. Einige verbrannten die Leichen ihrer Verwandten, und be-

wahrten die Asche in einem Kruge. Einige ließen sie nach Dan Mykillatis Weise in Hügeln begraben, bald auf einem Stuhl sitzend, oder zu Pferde, bald aber auch liegend.

Hroar ließ daher das alte Ehepaar mit dem Ruhebett, auf dem sie lagen, in eine geräumige Höle tragen. Als die Höle zugeworfen war, pflanzte Irsa am Eingang zwey junge Eichen. Sie standen dort mehrere hundert Jahre, und strebten mit ihren innig in einander verflochtenen Zweigen zum Himmel auf. In der Rinde einer der Eichen soll, sagt man, ein späterer Skalde das Lied vom lieben Baum gefunden haben, welches die Alte auf dem Schiffe sang; ob dem aber so ist, kann man nicht mit Gewißheit sagen.

Der kleine Hiortwar ward jetzt zu einem andern ländlichen Ehepaar gebracht; denn troz aller Nachforschungen konnte man seine Aeltern nicht ausfindig machen.

Siebentes Kapitel.

Die Wenden senden Schatzung.

Einige Tage darauf eilte ein großer Schwarm Menschen dem Ufer zu. Ein wendisches Schiff, welches Schatzung vom König Skalk brachte, näherte sich. Der Herold ruderte in einem Boot mit einem großen reich gestickten Sack zu der Burg des Königs heran. Vom Hintertheil des Schiffes wehte eine hellrothe Flagge, als Zeichen des Friedens. Die Krieger empfiengen den Herold am Ufer mit Flöten und Trommeln, und zwey Diener legten den Sack auf eine kleine Tragbahre, und trugen diese auf den Schultern fort. Die Freude war allgemein, und es gewährte den früher so sieggewohnten Dänen Vergnügen, einmal wieder ein fremdes Volk sich vor ihnen demüthigen

zu sehen und dessen Huldigung zu empfangen. Alle Helme waren mit Eichenlaub umwunden, und die Wohnung des Königs war von den Mädchen und Jünglingen mit Blumen bekränzt worden, obgleich Hroar sich dieses verbeten hatte, weil er überzeugt war, daß in Gegenwart des Ueberwundenen Aeußerungen stolzer Freude für diesen zu eben so viel Messerstichen werden, welche ihn zur Rache auffordern und seinen Muth aufs neue anreizen. „Der übermüthige Sieger," pflegte er zu sagen, „kennt die Menschen nicht, er betrachtet sie wie Schachsteine, weil sie sich lange Zeit durch seinen Geist leiten, für seine Blutgier aufopfern und durch sein Kriegsglück schrecken lassen. Aber er bemerkt nicht, daß er sie selbst zu seinen Nachfolgern erzieht, und daß der erste Beweis ihrer Tauglichkeit und ihrer Fortschritte der Sturz ihres Unterdrückers seyn wird. Wehe dem Helden, welcher sich von dem Huldigungsgeschrey des Volks, welches seinen Siegeszug begleitet, blenden läßt. Der

Schwarm, der ihn jetzt gezwungen und furchtsam verehrt, verflucht ihn in seinem Inneren, überhäuft ihn, wenn es nur die Gelegenheit will, schon nach wenigen Tagen öffentlich mit Schmähungen, und auf derselben Stange, von der noch vor Kurzem seine Fahne wehte, wird vielleicht sein blutiges Haupt durch die Gassen getragen."

Als der Herold die Halle betreten hatte, und dem König gegenüberstand, neigte er sich nach wendischer Sitte ehrfurchtsvoll mit kreuzweiß über einander geschlagenen Händen. Die Diener setzten den Sack vor ihm nieder. „Edler König!" begann er, „ich bin hier hergesandt vom Skalk, der Wenden Fürst, den Euer Bruder, der große Helge überwunden und schatzpflichtig gemacht hat. Mit eigener Hand hat er mir die Schatzung übergeben, auch ist der Sack mit seinem Ringe versiegelt. Was er enthält, weiß ich nicht, es sey aber viel oder wenig, so gelobt mir erst hier vor allem Volke, frey und friedlich Geleite. Denn ich

bin nur ein Bote, und habe weder Theil an der Freygebigkeit, noch an dem Geize meines Königs, falls er solchen äußern sollte."

Hroar erwiederte: „Ein Herold ist ein geheiligtes Wesen." Mit diesen Worten eröffnete er den Sack; wie groß aber war sein Erstaunen und sein Verdruß, als er ihn nur mit todten Krähen, Raben und kleinen Hunden angefüllt fand. Auf einem Stückchen Eisen las er folgende Zeilen:

Dem Sieg folgt Schätzung
Von armen Sklaven;
Doch Hroarn fürchten
Nur bange Raben.
Sein Meer mag heulen,
Wie tolle Hunde;
Doch kurz ist Kampf gegen
Eitle Krähen.

Die rasenden Berserker stürzten auf den Herold zu, bereit, ihn als ein Opfer ihrer Wuth fallen zu lassen, und Hroar konnte ihn nur dadurch retten, deß er ihn zu sich auf sei=

nen Sitz zog und ihn mit seinem eigenen Körper bedeckte.

„Sowahr die Götter leben!“ rief er, „eher sollt ihr euren König ermorden, als ich dulde, daß ihr das Völkerrecht übertretet, und auf Dänemark der Schimpf lasten soll, einen Herold erschlagen zu haben. Warum braußt ihr gegen ihn auf? An Skalk haben wir uns zu rächen, nicht an seinen Dienern. Längst schon habt ihr ja Krieg gewünscht? Hier kommt die Gelegenheit wie gerufen. Wohlan! laßt uns den Uebermuth der Wenden wie Männer züchtigen, nicht aber als Wölfe wüthen.“

Alle rechtlichen Kämpen stimmten mit dem König überein. „Mich eigentlich hat er beleidigt,“ fuhr Hroar fort, „und ich will meine Ehre rächen!“ — So sprechend zog er seinen Handschuh ab und warf ihn hin, aber der kühne Reigin fing ihn, als er des Königs Absicht gewahrte, in der Luft auf, und in dem Gefühl, daß Hroar in diesem Augenblick gezwungen war, Alles zu wagen, und die

wohlthätigen Anstalten eines ganzen friedlichen Lebens aufzuopfern, rief er aus: „Erlaube mir das Wort, Herr König! Vor wenigen Tagen hast du mich zu deinem Kriegsobersten ernannt, bey solchen Gelegenheiten pflegt stets der Krieger seinem König ein Gelübde abzulegen: Verzeih! daß ich bis heute damit zögerte und nimm jetzt das meinige huldreich auf. Mein Gelübde ist: Rache für dich am König Skalk!" — „Nein Reigin!" sagte Hroar, „dieser Schimpf betrifft mich allzusehr."

„Wie? du selbst wolltest dich zur Rache herablassen," fuhr Reigin fort, „der König ist Vater und Beschützer seines Volks, aber seine Unterthanen sind dagegen auch wieder seine Kinder. Willst du dem Sohn die Freude versagen, den Elenden zu züchtigen, der meinen Vater beleidigte? Wir wissen dich bereit, Leben und Blut für das Vaterland aufzuopfern, sollen wir denn nicht zu einem gleichen Opfer bereit seyn, wenn es die Ehre unsers

Königs gilt? Gerade weil es deine Sache ist, sollst du nicht mitziehen. Wir aber sind dazu verpflichtet, und so wahr Thor lebt, den Buben soll es gereuen, Dänemarks König beschimpft zu haben!"

Diese kräftige Rede Reigins begeisterte jedermann. Wenn der fremde Feind naht, ist der häusliche Zwist gleich vergessen. In diesem Augenblick war die Sache Hroars die Sache aller Dänen, und die edle Heftigkeit, welche er gezeigt hatte, indem er den Herold mit eigener Lebensgefahr beschützte, und, troß seiner Friedfertigkeit, an der Spitze seines Heeres auszuziehn geloben wollte, gewann ihm Aller Herzen. Hroars Name und der Wunsch für sein Wohl ward zum erstenmal unter allgemeinem Waffengeklirr in der Halle ausgerufen. Der Herold ward unter dem Schutz derselben Berserker auf sein Schiff gebracht, und einige Tage darauf schon schiffte sich Reigin mit viertausend Kriegern und einem Theil des Volks auf eine große Flotte

ein, und segelte in die Ostsee, um den Hochmüthigen zu züchtigen.

Als die Kämpen fortgesegelt waren und Hroar sich allein befand, vermochten weder Vaulundur, Irsa noch Hrane ihn zu trösten, oder ihn zu zerstreuen. Ein stiller Kummer, von dem er sich selbst nicht Rede stehen wollte, nagte an seinem Herzen. Um seine Grillen zu vertreiben, machte er häufige Morgen- und Abendwandrungen nach Roslyng, einer großen Haide, draußen vor Hroskilde. Dieses kam Manchem seltsam vor, da er sich in der Regel keine solche starke Bewegung zu machen pflegte, sondern sich gewöhnlich nur damit begnügte, langsam in den Laubengängen des Waldes auf und ab zu wandeln; jetzt aber machte er weite Wege; weder Mittagshitze noch Nachtkühle achtend. Einst als er viel umhergestreift und müde war, setzte er sich auf einen reizend mit Gebüsch bewachsenen, mitten auf Roslyng gelegenen, Hügel. Er blickte um sich, ob er auch allein sey, und erhob dann seine Stimme, sei-

nem Kummer in folgenden Worten Luft machend.

„Es ist ein Sommerabend! die Luft ist kühl und mild, der Mond lächelt freundlich durch den grünen Schleendorn zu mir hernieder. Hier aber weiltest auch du, mächtiger Starkother. — Zwanzig Winter sind seitdem verstrichen. — Du harrtest Angantyr und seiner Brüder. Da hatte der Frost die Erde bedeckt, fußhoch lag der Schnee auf dem Felde, war hier am Hügel zusammengetrieben, und bedeckte mit dichten Schichten den schwarzen Dorn. Du aber achtetest dessen nicht, warfst deinen Mantel hin in das Gebüsch, entblößtest deine behaarte Brust, auf die der Schnee mit seinen Flocken herabsank, und harrtest so ruhig deiner neun Feinde, die du sämmtlich zu Odin sandtest. Und als die Eingeweide dir aus dem Leibe hingen, ließest du dir ihn mit Weidenzweigen zusammenbinden, fuhrst zurück und wardst von einem Bauer geheilt, nachdem du die dir schon dreymal früher von einem Knech-

te, einem Weibe und einem Voigt dargebotene Hülfe verschmäht hattest. — Was würdest du sagen, kenntest du Hroar? Würdest du ihn nicht wie Ingil, und Vaulundur wie Fungo behandeln? Würdest du nicht das Thun des Königs verachten, und es ihm zum Vorwurf machen, daß er das Schwert nicht besser zu gebrauchen verstehe? — Nein, nein! das würdest du nicht, denn du warst nicht bloß ein Held, sondern auch ein hoher Geist, ein gerechter Mann, der Kunst und Fleiß zu würdigen wußte. Auch nicht würdest du dich über Hroars Schwelgerey beklagen können, denn er ist sparsam und mäßig, ohne knapp und geizig zu seyn. — Aber — es ist doch ein kümmerliches Ding darum, kein Held zu seyn! Ein König sollte es seyn! — Doch warum? habe ich nicht meine Krieger, meinen Jarlen? Ist Odin nicht ein größerer Gott als Thor? Ist er nicht der Erste, weil er der Weiseste ist? Steht nicht der starke Thor unter ihm? Und doch bleibt Thor stets der liebste Gott

des Volkes, troz dem, daß die Opferpriester lehren, Odin müße es seyn. — Unter jedem anderen Verhältniß könnte ich mit meinem Wesen, meinen Neigungen zufrieden seyn — Als König aber! — Und du starrtest, starrtest innerlich vor Schrecken, Hroar, als du das wendische Spottlied lasest; und nur das Gefühl deiner Würde konnte deine Furcht überwinden. Und als Reigin deinen Schwur hinderte — fühltest du da nicht einen Stein von deinem Herzen genommen? — Deine Erklärung, kämpfen zu wollen, war nur Heucheley, da du auf Widerspruch hofftest — Hroar! Wie war es dir möglich — dir, der du die Ehrlichkeit über alles liebst? — wie war es möglich, daß dich die Furcht zur Verstellung bringen konnte?"

„Wenn Ruhm wirklich edler ist, als Ehrlichkeit, warum huldigst du denn nicht ein für allemal dem Edelsten? — Nein, nein," fuhr er dann nach einem kurzen Schweigen fort, „selbst die reinste, gradeste Seele muß zuweilen den herrschenden Vorurtheilen nachgeben,

hier werden nur Kriegesmuth und Tapferkeit hochgeschätzt.“ —

Der betrübte König blickte ernst vor sich hin, freundlich lächelte der Mond durch den Schleendorn zu ihm herab, ein leiser Wind bewegte diesen, und er schüttelte sein Blüthenbad über den König. Hroar glaubte hierin ein Zeichen der Götter zu erkennen; gestärkt und kräftig stand er auf und sprach: „Wohl dem, der Alles vermag! Haben sie einen Vorzug vor dir, so hast du auch manches vor ihnen voraus! Kein Weiser muß sich über Vorzüge betrüben, die er nicht besitzt. Die Eitelkeit nur ist es, welche in deiner Brust ihr Spiel treibt; fort mit ihr! sey wieder du selber. Und fühlst du dich gedemüthigt, so laß den Gedanken dich trösten, daß kein Mensch aller Demüthigung vor sich selbst und dem ewigen Richter entgehen kann. — Auch das ist gut! — Starkother gründete kein Hroskilde, bauete keine Schiffe, sorgte nicht für die innern Bedürfnisse des Landes, und in Hroars unschuldigem

Herzen haben nie die schwarzen Elfen des Gewissens gewüthet." — So sprechend stand der König auf, und kehrte munter und getröstet in seine Burg zurück.

Achtes Kapitel.

Von Hrane.

Hrane hatte des Königs Trübsinn gar wohl bemerkt, und war scharfsinnig genug, die wahre Ursache zu errathen. Daher leuchtete es ihm auch ein, daß der König gewiß Trost und Ermunterung in sich selbst finden würde, sobald er sich nur gefaßt hätte. Seine Freude über das Geschenk des Königs, und über die Güte, die ihm dieser bezeigte, war unbeschreiblich; er selbst aber wurde jetzt noch schwermüthiger als der König, und sein Trübsinn hatte einen tiefern Grund. Er gewahrte nehmlich mit jedem Tage mehr, daß er Irsa liebte. In einer seltsamen Laune pflegte er dann zuweilen über seinen eigenen Gemüthszustand zu spötteln, hierin fand er einigen Trost, und die-

ser schwermüthige Scherz war das Einzige, was von seiner früheren Munterkeit übrig geblieben war, in einer solchen Stimmung saß er einst allein bey der Quelle im Walde und sang:

Sonst am Silberbach
Bey der Wellen: Ach
Freut ich mich auf Wiesen.
Jetzt wenn ihre Thränen fließen,
Rührt mich nur die Allgewalt.
Bächlein dort ist kalt!

Sonst das Himmelblau
Ueber Wald und Au
Freute mich im Gehen;
Jetzt in ihrer Augen Seen
Tauch ich nur in's reine Blau.
Himmel ist mir grau!

Frühling wunderbar
Mit der Rosenschaar
Nahm mein Herz gefangen;
Jetzt auf ihren Rosenwangen
Blüht des Frühlings beste Zier,
Einz'ge Rose mir.

Gieng mit Bogen, Horn,
Ich durch's gelbe Korn: —
Schöne, goldne Hülle!
Seit ich aber in der Fülle
Langes Lockengold geseh'n,
Mag ich dort nicht geh'n.

Sang die Nachtigall,
Bey dem süßen Schall
Ward der Groll verdrungen;
Seit sie aber mir gesungen,
Pfeift im Baum der Vogel hier
Wie ein Sperling mir!

Frischer Winterschnee
Auf des Hügels Höh
Stärkte mein Gemüthe.
Seit ich aber Lilienblüthe
Auf des Busens Hügeln seh —
Was ist Winterschnee?

Sonst durch das Gefild
Flog ich nach dem Wild'
Ueber Kluft und Fluthen.
Jetzt muß ich nur selber bluten,
Tief — in meiner Jägereil —
Traf der süße Pfeil!

Mein war sonst die Welt,
Wo ist jetzt der Held?
Wo sein Reich zu finden?
Alle Freuden seh' ich schwinden;
Und doch liebt die wunde Brust
Innig den Verlust.

Schlimm, zu seyn ein Knecht;
Und doch eben recht
Ist mir diese Kette.
Götterflügel selbst, ich wette,
Wenn mir Hermod sie verspricht,
Trag' ich lieber nicht.

Etwas ist mir doch
In der Armuth noch
Reichlich ja geblieben:
Treu und innig kann ich lieben;
Kann sie täglich schweigend seh'n,
Und in Glut vergeh'n!

Kaum hatte er dieses Lied geendet, als er seine Augen von zwey seiden weichen Händen bedeckt fühlte. Hrane erfaßte sie, und als er die weißen Finger erblickte, drückte er sie mit Heftigkeit an seine Lippen, denn er

glaubte, sie gehörten Irsa. Wie erstaunte er aber, als er sah, daß es Skulde war. Ihre Wangen glühten und ihre schwarzen Feueraugen brannten. „Armer Skalde," sagte sie mit bebender Stimme, aber erkünstelter Munterkeit, „liebst du unglücklich? oder ist es nur Einbildung, wie sie Leute deines Schlages immer bey der Hand haben?" —

„Verzeih', edle Fürstin!" — stammelte Hrane.

„Ich verzeihe dir gerne," sagte Skulde, „deine Verlegenheit steht dir gut, und auch dein Lied gefiel mir, obgleich ich recht gut weiß, daß es nicht an mich gerichtet war. Mir geht es wie dir: ich liebe auch, und werde verschmäht."

Hranes Verwirrung ward bey diesen Worten noch größer, er wußte nicht, was er antworten sollte, und drückte so in seltsamer Verlegenheit ihre Hand, welche sie in die seine gelegt hatte.

„Aufrichtig," sagte Skulde mit einem lie=

betrunkenen Blick zu ihm aufsehend, „ich habe Mitleid mit dir. Ist es aus Bescheidenheit, daß du den offenen Blumenkelch der Knospe vorziehst? die kalten Thränen der helllodernden Flamme? träge Gleichgültigkeit der leidenschaftlichen Hingebung? den Eiszapfen dem Sonnenstrahle?"

Mit diesen Worten reichte sie ihm aufs Neue ihre Hand, er nahm sie indeß nicht, sondern starrte mißmuthig vor sich hin, und als Irsa in diesem Augenblick in der Ferne hinter den Bäumen sichtbar wurde, sprang er auf, und rief: „Irsa!" — „Irsa!" wiederholte Skulde und ihre Wangen brannten noch einmal so stark, nicht aber von der Gluth der Liebe, sondern von dem dunkleren Roth des Zornes. „Seufzest du jetzt? schwillt deine arme Brust? thörigter, eitler Bänkelsänger, von fahlen blonden Locken gefesselt! Du verdienst eines jungen, schönen Mädchens Liebe nicht. Was ich sprach, geschah nur um dir dein Geheimniß zu entlocken. Nimm dich aber in

Acht, daß du fortan nicht zu oft und nicht zu laut seufzest!" — So sprechend verließ sie ihn, und lief mit schallendem Hohngelächter durch die Bäume davon.

Irsa fragte Hrane, was dieß zu bedeuten habe? sie hatte von weitem gesehen, wie Skulde ihre Hände vor seinen Augen hielt, und wie er diese eifrig geküßt hatte. Allzuschmerzlich war es ihm, daß Irsa glauben sollte, er liebe Skulde, und diese Lage entpreßte ihm das, was sonst vielleicht nie, oder wenigstens doch erst mehrere Jahre später über seine Lippen gekommen wäre. Er erzählte der Fürstin, was geschehen war und sang noch einmal das ganze Lied. Irsa hörte aufmerksam zu, und erröthete mitunter; als er aber geendet hatte, tilgte sie schnell eine Thräne in ihrem Auge, und rief schmerzhaft: „Die Liebe, guter Hrane, ist ein Engel, ob aber ein weißer, oder ein schwarzer, bleibt immer eine große Frage. Sie ist zusammengesetzt von Mondschein und Dämmerung, und ist aller

Wahrscheinlichkeit nach ein Gemisch von beyden. So viel ist gewiß, daß sie öfter Unglückliche als Glückliche macht. Von dem Schrekken und Kummer, den sie mir schuf, will ich nicht reden. Freia hat mir Mutterglück verheißen; eine Glückseligkeit, welche, wie man sagt, jedes Unglück aufwiegen soll. Aber auch in ihrem stilleren milderen Wirken bleibt die Liebe oft ein schädliches Ungeheuer, welches manches schöne Verhältniß stört. Den reinen klaren Sonnenstrahl des Lebens verwandelt sie oft in eine verzehrende Flamme; dann weicht das frohe Glück, und die Flamme geht durch sich selbst, mit Rauch und Geprassel in Schutt und Finsterniß unter. Daher halte ich mich zur sanfteren beständigeren Elfen: die Freundschaft. Diese würde ich stets für dich empfinden und mehr für dich, als für andre Menschen. Ich hoffe, du wirst mir doch auch deine schenken."

„Ja, das will ich," sagte Hrane unter Thränen, eben so gerührt von der Würde und

Reinheit der Fürstin, als von ihrer Schönheit. „Auch wird der Tag schon kommen,“ fuhr sie fort, „wo ich dir zum Besitz einer liebenswürdigen Braut Glück wünschen kann.“

„Der Tag kommt nie,“ rief Hrane, ergriff die Hand der Fürstin, drückte sie an seine Lippen und eilte von dannen. Irsa blickte ihm nach, und als er ihren Augen entschwunden war, legte sie ihre Hand aufs Herz, seufzte und sprach: Was sagte ich? Nie, nie wieder darf ich mit ihm allein seyn.

Neuntes Kapitel.

Hrane erzählt eine Sage in der Königshalle.

Es vergiengen einige Abende, bevor man wieder in der Halle zusammenkam. Anfangs war es Hroars Trübsinn, dann Irsa's und Hranes Verlegenheit, welche die Freunde von einander entfernt hielt. Endlich ließ der König Irsa, Skulde, Vaulundur nebst seinem Sohn Vidrick, Hrane und mehrere Andere zu einer Abendmahlzeit einladen. Irsa hatte Hroar ersucht, Hrane zum Singen einiger Lieder zu bewegen. „Wozu kann mein Gesang nützen?" fragte Hrane mit einem freundlichen Blick.

„Er wird den König erheitern," sagte Irsa, „der plötzliche Krieg hat einen trüben Ein-

druck auf ihn gemacht, er bedarf Erheiterung, um in der Ueberzeugung bestärkt zu werden, daß es besser sey, friedfertig als ehrsüchtig zu seyn."

„Was ich auch singen möchte," erwiederte Hrane, „schwerlich würde es ihn heiterer machen. Jedes Erz tönt nach seiner Art, und nach der Weise, wie es geschlagen wird."

„Nun, so erzähle uns eine Sage," sagte Irsa, „du weißt ja so viele; sie wird uns noch mehr erfreuen, und uns die Gegenwart vergessen machen; — eine Sage, welche sich auf Hroars Zustand paßt."

Und auf den meinen, dachte Hrane. „Gut Irsa, ich will eine Sage erzählen, weil du mich darum bittest, und Hroar es wünscht."

Abends darauf versammelten sich demnach Alle in der luftigen Halle eines kühlen Lusthauses des Königs, wo er sich aufzuhalten pflegte, wenn er Sommers erlesene Gäste hatte. Man aß und trank, ohne gerade viel dabey zu sprechen. Als aber die Tafel aufge-

hoben war, schickte sich Hrane unverzüglich an, seine Erzählung zu beginnen. Irsa saß ihm zur Seite, an einem feinen Fischnetze strikkend, eine Arbeit, welche noch immer ihre liebste Beschäftigung war. An seiner andern Seite saß Skulde; sie war aber müßig, hatte ihren Arm auf den Tisch gestützt, und bewunderte selbstgefällig seine Runde und Weisse, mitunter wühlte sie auch mit den Fingern in den Lokken, dabey um sich schauend, ob man auch bemerke, welchen reizenden Gegensatz ihre weissen Hände zu dem schwarzen Rabenhaare machten. Auf Vidrick, Vaulundurs Sohn, einen schönen jungen Krieger, mit blondem Haar und rothen Wangen, machte dieß vorzüglichen Eindruck; kaum hatte Skulde das gewahrt, als sie auch Blicke mit ihm zu wechseln begann, und so seine Aufmerksamkeit völlig von der Erzählung abzog. Vaulundur dagegen legte seine beyden Arme auf den Tisch, und horchte schon sehr aufmerksam, selbst noch ehe Hrane die Erzählung angefangen hatte; denn Vau-

lundur war, wie alle Schmiede, etwas hart-hörig, und, wie alle Handwerker, ein großer Freund von Märchen.

„Edler König!“ begann Hrane jetzt von dem starken Meth und von Irsa's Nähe begeistert — „gute Kämpen und verständige Frauen! so will ich denn mit eurer Erlaubniß von Erich und Roller erzählen, welche unter Frode, dem Friedfertigen, lebten, und denen gar merkwürdige Dinge begegnet sind. Sollte euch in meiner Erzählung dieses oder jenes unglaublich, ja vielleicht unmöglich erscheinen, so muß ich euch bitten, das zu vergessen, was ihr vielleicht früher darüber gehört habt, und dagegen meinen Worten zu trauen. Denn der Skalde hat immer Recht, wenn es darauf ankömmt, die Einbildungskraft zu unterhalten, den Verstand zu beschäftigen, und das Herz zu rühren, welches ja hier die Hauptsache ist. Erichs Abentheuer sind indeß bekannt genug, von ihm habt ihr gewiß wenigstens einen Theil gehört. Rollers Begebenheiten dagegen lie-

gen noch im Dunkel verborgen, und nur ein glücklicher Zufall ließ mich sie dort finden. Manche behaupteten, daß Roller hier ruhig im Lande gelebt habe, und mit Hamunda, der verstossenen Gemahlin des Königs, vermählt gewesen sey. Aus meinem Berichte werdet Ihr aber sehen, wie dieses Gerücht falsch ist, wie so manches Andere in den alten Sagen."

Der König lächelte, und sagte: „Gewiß, Hrane, von den Skalden soll man die Wahrheit hören." Irsa blickte mit freundlicher Neugier von ihrer Arbeit zu dem Erzähler auf, Skulde rieb ihre Nägel blank mit der Handfläche, setzte sich wieder in ihre vorige Stellung, ihren Blickwechsel mit Vidrick fortsezzend, und Hrane begann seine Erzählung folgendergestalt:

Erich und Roller.

(Eine Sage.)

Es ist bekannt, wie zu Frode des Friedfertigen Zeit Göthar über Agde in Norwegen

herrschte. Unter den Kriegern dieses Königs war Regear der vorzüglichste. Göthar gab im Winter das Julefest auf seinem Hofe, zu welchem viele Jarlen, Krieger und Landleute eingeladen waren, unter ihnen auch Regear. Dieser hatte von seiner Hausfrau Krage zwey Söhne. Erich der älteste, kräftig und stark, verwegen und von stolzem Herzen; Roller aber, der jüngere, sanft und freundlich, weßhalb ihn die Mutter am liebsten hatte. Nun begab es sich am Abend vor dem Feste, daß Roller seinen Bogen nahm, und auf die Jagd ging. Erich aber blieb daheim, um Moos zwischen die Balken des Hauses zu fügen, denn es war ein harter Winter, und die Mutter fror. Als Roller gute Beute gemacht hatte, und heimkehren wollte, hörte er plötzlich ein Winseln im Gebüsch, gleich als ob ein Mensch mit dem Tode ringe. Er eilte dorthin, von woher das Gestöhne zu seinen Ohren drang, und fand eine alte Frau, welche mit dem Eise eingebrochen war, auf dem sie über einen

Sumpf gehen wollte. Roller zog sie heraus, und bat sie, ihm nach Hause zu folgen, wo ihr trockene Kleider, eine warme Stube und gutes Nachtlager werden sollten. Die Alte war über dieß Anerbieten sehr erfreuet, zu matt indeß, um den Weg zu Fuß machen zu können, lud Roller sie auf seinen Rücken, und trug sie in seines Vaters Haus, zu welchem er erst gelangte, als es schon ganz dunkel war, und die Sterne am Himmel funkelten. Erich stand gerade, die Oeffnungen zwischen den Balken mit Moos füllend, als Roller mit der Alten auf seinem Rücken herein trat. Erich meynte, es sey ein Wildpret, und rühmte den Bruder ob des großen Thieres, so er in die Küche liefern wollte. Roller erwiederte lachend: „Zahmeres Wild findet man wohl nicht in den nordischen Wäldern!" Somit setzte er die Alte nieder, und erzählte, was geschehen war. Als Erich sahe, daß er sich geirrt hatte, indem er die Alte für ein leckeres wohlschmeckendes Wildpret genommen,

ward er verdrießlich, und sagte: „Wohl mögte das Holz aller nordischen Wälder dazu gehören, um von diesem Fleisch nur einen Bissen mürbe zu kochen." Roller ließ die Alte sich zum Feuer setzen, und ging dann mit dem Bruder hinaus, um seine Jagdbeute herein zu holen.

Als die Alte sich mit Krage, der Mutter, allein fand, berichtete sie dieser, daß sie eine Zauberin sey, Hartgrepe heisse, und Roller zur Belohnung für den ihr geleisteten Dienst mit einer seltenen Klugheit begaben wolle. Hierüber war Krage sehr erfreuet, und Hartgrepe, deren Kräfte sich am wärmenden Feuer erholt hatten, ging wieder hinaus in den Wald, und kehrte bald darauf mit drey Schlangen zurück, von denen zwey ganz schwarz, die dritte aber grau und weiß gefleckt war. Darauf trat sie zum Heerd, und setzte einen geschwärzten Kessel mit Brey zum Feuer. Die zwey schwarzen Schlangen aber hing sie in den Schornstein, so daß ihr Gift in den Kessel träufelte,

während sie das Zauberlied sang. Als dieß seltsame Gericht fertig war, trug sie die Schaale hinein, und setzte sie den Brüdern vor; so daß die schwarze Seite desselben vor Roller, die hellere aber vor Erich zu stehen kam. Als sie davon etwas genossen hatten, ward Erich die Kraft des Schwarzen gewahr, während Roller, wie gewöhnlich, in Gedanken saß; steckte daher seinen Löffel in die Schüssel, drehete sie, und sagte: so dreht sich ein Schiff auf dem Meere, wenn Wogen und Sturm es umtreiben. — Als Hartgrepe gewahrte, daß sie nichts zu Rollers Vortheil ausgerichtet, sondern daß Erich alles Schwarze auf seine Seite gebracht hatte, gerieth sie in Zorn, stand auf, und ging fort, ohne Abschied zu nehmen. Von diesem Augenblick an, meynen Viele, sey die Klugheit bey Erich eingezogen; aus seinem Umdrehen der Schüssel aber ist wohl mit Recht zu schliessen, daß er schon früher klug gewesen.

Im nächsten Frühlinge hätte ihn fast seine

Verwegenheit das Leben gekostet. Das Haus seines Vaters lag am Meere. Als er nun einmal Morgens in seinem Fischerboote saß, auf die von der Morgensonne vergoldete Meeresfläche hinausblickend, und sich willenlos dem Spiel der Wellen überlassend, erfaßte ihn der Strom, und trieb ihn weit hinaus in die See. Erich fürchtete nicht; „wollen die Götter," sprach er, „daß ich mein junges Leben hier im nassen Grabe enden soll, will ich in Wallhalla wenigstens mit fröhlicher Miene erscheinen!" — Als er merkte, daß er die Ruder nur vergeblich brauche, warf er sie ins Boot. Glücklicherweise hatte er Lebensmittel bey sich, denn er pflegte sich oft, wenn er der Jagd überdrüßig war, ganze Tage auf der See mit Fischen zu beschäftigen. Ein Ungewitter zog auf, und jeden Augenblick droheten die Wellen, ihn zu verschlingen. Allein er hielt, wie sonst täglich, auch jetzt seine drey Mahlzeiten, leerte seinen Becher, und sang: „hebt euch nur hoch, und schüttelt eure

gekräuselte Locken! hebt, weiße Töchter des Rans, eure Brüste und Schultern empor, und tragt den im Leben und Tod stets muthigen Jüngling rasch zu Wallhalla, zu den ewigen Göttern hinauf." — Als die Nacht herein= brach, legte er sich in den Kahn nieder, und entschlummerte. Am nächsten Morgen sah er noch immer kein Land, da aber der Wind wieder zu wehen begann, zog er sein Segel auf, sein Boot dem Spiel des Windes über= lassend. Dieser führte ihn pfeilschnell mehre= ren kleinen Inseln vorbey, die ihm unbekannt waren, und wo er auch nicht landen konnte. Wiederum ward es Nacht, und Erich ent= schlief wieder unter seinem Bärenfell. Als er erwachte, lag sein Boot in einer kleinen Bucht, der Himmel war blau, der Sturm hatte sich gelegt, und ein schattenreicher Hain lag vor seinen Augen ausgebreitet da. Um zu erfahren, wo er sich befände, erklimmte er eine hohe Eiche. Wie erstaunte er aber, als er, dem die ganze südwestliche Küste Nor=

wegens bekannt war, weder Klippen noch Fichten, sondern nur Buchen und Eichen, Thäler und Hügel erblickte. Die Grasmatten waren reich mit Blumen gestickt, denn es war die schönste Jahrszeit. Schaaren von Vögeln sangen, und mehrere Bäche rauschten aus dem Walde hervor. In der Mündung der Bucht sandte das Meer ihnen seine Wellen entgegen, hier küßten sie sich, und schwazten einen Augenblick zusammen, worauf sie dann gemeinschaftlich der See zueilten. Erich stieg von seiner Eiche herab, und weil er ermüdet war, denn sein Schlaf in lezter Nacht war etwas unruhig gewesen, warf er sich in das weiche Gras nieder, nachdem er zuvor den Rest seiner Lebensmittel verzehrt hatte.

Als er erwachte, und seine Augen aufschlug, stand ein holdes Mädchen vor ihm mit blauen Augen, gelbem Haar, schlank und blühend. Ihr farbiges Kleid schmiegte sich eng um die schöne Gestalt. Ehrbar war ihr jugendlicher Busen mit feiner Leinwand bedeckt, und ihr

glattgekämmtes Haar ward über der Scheitel durch einen goldenen Knoten zusammengehalten. Ihre Aermel waren kurz, mit kleinen Knöpfen an den Schultern versehen, die blendend weissen Arme unbedeckt lassend. Schuhe mit kleinen silbernen Spangen umschloßen die niedlichsten Füßchen.

„Kurz eine Irsa, wie sie leibt und lebt,“ fiel Skulde lebhaft Hrane ins Wort.

„Unterbrich ihn nicht, Schwester!“ sagte der König ernst, „Kleidung ist Nebensache, und in dieser Rücksicht hält sich Hrane an das, was ihm zunächst vor Augen liegt.“

„Auch ich bin nicht gerade Tagereisen von ihm entfernt,“ sagte Skulde, „doch gleichviel. Nur weiter!“

Dieses schöne Mädchen, — fuhr Hrane mit einiger Verwirrung fort, — faßte sich aber sogleich wieder — war aufmerksam geworden, als sie den schlummernden Jüngling erblickte, denn seine Kleidung verrieth ihr, daß er ein Fremder sey. Dabey war er auch

ein schöner Mann, und so betrachtete sie ihn aufmerksam, gerade als er erwachte. Erich sprang erschrocken auf, denn er glaubte, Freia zu schauen. Das schöne Mädchen machte einen tiefen Eindruck auf ihn, und er auf sie; obgleich sie es zu verbergen wußte. „Wer bist du?“ fragte sie, „und wie kommst du hieher? Deine Kleidung verkündet, du seyest kein Däne.“ — „Also in Dänemark bin ich,“ rief Erich voll Verwunderung neugierig umherblickend. „Im Herthas-Walde,“ entgegnete sie, „unfern Leire, wo der König Frode Hof hält. Wie? Und das wußtest du nicht?“

Erich zeigte ihr sein Boot in der Bucht, nannte seinen Namen, und erzählte sein Abentheuer. Darauf äusserte er den Wunsch, sich an den Hof des Königs zu begeben, dort alle Herrlichkeiten in Augenschein zu nehmen, und den Herrscher zu begrüßen. Zugleich fragte er sehr eifrig, wer sie sey, und trat voll Erstaunen und Ehrerbietung zurück, als er vernahm, daß Gunvar, Frodes Schwester, selbst

mit ihm rede. Gunvar widerrieth ihm gänzlich, an dem Hofe des Königs zu erscheinen; sie fürchtete für Erichs Leben, und nicht mit Unrecht.

Als Friedleif, Frodes Vater, starb, war dieser kaum sechs Jahre alt. Vestmar und Kolle hatten sich während seiner Minderjährigkeit alle Macht angemaßt. Der Erstere hatte zwölf, Lezterer drey Söhne. In ihrer Gesellschaft ward Frode verführt, denn mit Tapferkeit verbanden sie die wildeste Grausamkeit. Die Lage der Dinge in Leire war entsetzlich: das Gastrecht, sonst von den Vätern so heilig gehalten, ward mit Füßen getreten. Man verachtete die Götter, riß ihre Opferhaine nieder, und vertrieb das Volk, wenn es beten wollte. Vestmar und Kolle waren Todfeinde; ein Haß, welcher auf ihre Söhne übergegangen war. Vestmar's Geschlecht, das zahlreichste, war auch das stärkste; sein ältester Sohn Grib hatte es verstanden, sich das Vertrauen des Königs zu

eigen zu machen, und die Ausschweifungen dieser Krieger gingen so weit, daß kein Weib oder Mädchen vor ihnen sicher war. Selbst Gunvar lebte einsam in ihrer Wohnung, von einer Schaar älterer, rechtschaffener Krieger bewacht.

„Danke den Göttern," sagte Gunvar, als sie Erich diese Umstände mitgetheilt hatte, „daß sie schon zweymal auf wunderbare Weise dein Leben beschützten, einmal indem sie dich glücklich durch die gefährlichen Scheeren des Kattegats führten und jetzt, da sie dir Gelegenheit gaben, schnell und ungefährdet wieder in deine Heimath zurückzukehren, ohne in die Hände jener wilden Menschen zu fallen. Skialm, ein mit Pelzwerk und Eisen handelnder Kaufmann liegt mit seinem Schiffe unfern von hier; schon nach einigen Tagen segelt er nach Norwegen. Verbirg dich hier im Walde! Einer meiner Diener soll ihn ersuchen, dich mit zu nehmen." — „Wie, wegstehlen soll ich mich von hier?" fragte Erich

erröthend. — „Es muß so seyn,“ erwiederte Gunvar, „wenn du dich nicht thörichterweise aufopfern willst.“

Diesen und die folgenden Mittage speisete Erich mit Gunvar und einer vertrauten Zofe in einem Lusthause da im Walde; er saß ihr gerade gegenüber und nahm was ihm ihre weißen Händchen vorlegten. Aber er vermochte wenig oder nichts zu genießen, desto mehr aber sah er; oft begegneten sich ihre Blicke, dann errötheten sie, schlugen ihre Augen nieder und die Zofe lächelte. Als der Schiffer kam, ihn abzuholen, folgte er bewußtlos wie ein Träumender; zu Gunvar aber sagte er: „Ich fand die Ruhe auf dem Meer, um sie auf dem Lande zu verlieren; einem plötzlichen Tod in den Wellen ward ich entrissen, um langsam vor Sehnsucht auf Norwegens Klippen zu sterben. Aber ich kehre wieder, um dich zu sehen, dich zu besitzen, oder den Tod zu finden.“ Gunvar überreichte ihm ein kleines Päckchen mit dem Bedeuten,

es nicht eher, als hinter Hlessö zu öffnen. Als er, diesem Gebot folgend, die Leinewand von einander schlug, fand er darin eine Locke von ihrem Haar. Jetzt wußte er, was er zu hoffen hatte, und war nur von dem Gedanken beseelt, wieder nach Dänemark zurückzukehren.

Erich umarmte seine Aeltern, welche geglaubt hatten, daß er ertrunken sey, und im Zwielicht zusammensaßen, den geliebten Sohn beweinend. Darauf suchte er Roller auf, draussen auf der Landspitze bey der hohen Fichte. Er fand den Skalden mit seiner Harfe im Arm, starr seine Blicke auf das Abendroth geheftet. „Warme Sonne,“ sang er, „dein Strahl weckt Alles zu Leben und Freude; aber Erichs Leben und Rollers Freude rufst du nicht wieder hervor. Auge des Tages, weit hinaus schauend über die Welt, zeige mir meinen Bruder. Stille Wellen, die ihr gegen die Klippen rieselt, was erzählt ihr? — „Wir haben ihn in den langen Schlaf

gewiegt," sprechen sie, „und nun wogen wir kalt über seine Leiche dahin." — — Hier hemmte der Schmerz Rollers Stimme, und Erich bewegte das Gebüsch, hinter dem er verborgen stand. — „War es dein Geist? Erich, welcher das Laub durchbebte," rief Roller. — „Nein ich selbst bin es," sagte Erich, den Bruder innig an seine Brust drückend. Da ward die Freude laut. Roller vermißte nichts, denn er hatte seinen Erich wieder, bald aber gewahrte er, was diesem fehle. —

Jetzt will ich Euch, Herr König, edle Herren und schöne Frauen nicht ermüden, indem ich Euch weitläuftig Erichs Thaten erzähle: wie König Göthar, nachdem seine Flotte von Odde geschlagen war, dem Erich das Schiff Skrother übergab, womit dieser nach Dänemark segelte und Oddes sämmtliche Schiffe in den Grund bohrte. Nur berichten will ich, wie Erich, als er nach wohlverrichteter Sache unter Hlessö lag, um auszuruhen, bevor er nach Norwegen zurückkehrte, große Lust em=

pfand, Gunvar wieder zu sehen; weshalb er in einer mondhellen Nacht beschloß, sie in ihrer Wohnung im Walde von Leire zu besuchen. Daher sprach er zu seinem Bruder: „Roller! mich verlangt zu wissen, ob Gunvar mir treu geblieben ist, und ob sie noch meiner gedenkt, auch möchte ich sie gern wiedersehen; willst du mitfolgen?“ — Roller war sogleich bereit. Sie setzten das Boot aus, und landeten glücklich in der kleinen Bucht, ohne bemerkt zu werden. „Schleiche dich hin Roller,“ sagte Erich, „zu ihrer Wohnung, sieh dich nach einem ihrer Diener um, und sage: Du seyst Siegbert, und wollest deine Schwester Ragechild besuchen, so heißt Gunvars Zofe. Kömmt sie, so melde Erich von Rönesen, und schnell wird Gunvar erscheinen, wenn sie noch des Geschenkes eingedenk ist, welches sie mir einst überreichte. Stehst du dann vor ihr, so berichte ihr meinen Tod, und sprich: du seyst gekommen, ihr die Locke zurückzubringen. Hört sie deiner Rede gleich-

gültig zu, nimmt sie die Locke zurück, so wissen wir, was wir zu erwarten haben, und segeln wieder heim; denn dann ist sie dessen nicht werth, was ich ihretwegen zu wagen im Begriff stehe. Trauert sie aber, und weint, so trete ich schnell aus dem Gebüsch hervor, und Kummer soll sich bald in Freude verwandeln." Roller versprach des Bruders Auftrag auszuführen, und schritt mit der Haarlocke voran. Als er vor Gunvars Wohnung angelangt war, rief ihm ein alter Krieger, welcher mit seiner blinkenden Hellebarde im Mondschein auf und abging, „Wer da" zu. Roller antwortete wie Erich es ihm geboten. Ragechild erschien, und kaum hatte er ihr Erich von Rönnesö's Namen genannt, als sie mit Blitzesschnelle zurück ins Gemach eilte, um Gunvar herbeyzuholen, und kaum hatte diese die Thür geöffnet, kaum Roller im Ulmenschatten erblickt, als sie auch auf ihn zuflog, ihn in ihre Arme schloß, und einen Kuß auf seine Lippen drückte. Denn Roller glich sei-

nem Bruder; dieser, meynte sie, sey es, und sie wollte schnell aller Verlegenheit ein Ende machen, indem sie ihn als Bräutigam begrüßte, denn so hatte sie ihn seit dem Augenblick betrachtet, in welchem sie ihm die Locke gab. — Roller war nicht wenig bestürzt, und wenn er seinem Bruder nicht so treu gewesen wäre, hätte er sich gewiß gerne von so schönen Armen umfangen lassen. Nun aber ward ihm ganz bange ums Herz, und er rief: „Fürstin, du irrst; nicht Erich bin ich, sondern Roller, sein Bruder!" — Ihr Schrecken war groß, aber noch größer war ihr Kummer, als Roller ihr, die Haarlocke reichend, des Bruders Tod verkündete. Roller fragte: ob sie ihn treu und wahrhaft geliebt habe? — Unter Thränen erwiederte sie: „Kurz war meine Bekanntschaft mit Erich, aber leicht gewahrte ich, daß er alle anderen Jünglinge eben so sehr übertraf, wie das Gold das Eisen, wie der Hirsch alle Thiere des Waldes." — Als Erich dieses vernahm, vermochte er nicht mehr in

seinem Hinterhalte zu bleiben, er trat hervor zu Gunvars unendlichem Entzücken. Sie warf ihm vor, daß er sie erschreckt habe. Erich aber blickte lachend auf Roller und sagte: „Dafür ist mir meine Strafe geworden.“ — Besser aber wäre es für Roller gewesen, hätte diese Strafe nicht statt gefunden, denn so weich auch Gunvars Lippen waren, hatten sie doch Roller eine unheilbare Wunde versetzt.

Man verabredete nun, daß Erich, nachdem er dem König Göthar den Bericht von seinem glücklichen Erfolg überbracht haben würde, den König Frode im Herbst mit mehreren Schiffen besuchen solle. Es verging aber einige Zeit, bevor er dieß zu Stande bringen konnte, und schon war der Winter eingetreten, als er zurückkam. Vielleicht hatte er es auch absichtlich so veranstaltet, damit seine Schiffe einfrören, und er so den Winter bey seiner Geliebten zubringen könne. Er hielt sogleich nach seiner Ankunft, um die Erlaubniß an, dem König seinen Besuch abstatten

zu dürfen, und erhielt sie unter der gewöhnlichen Bedingung. Vestmars Hausfrau, die alte Gotvare, war nehmlich zu jener Zeit wegen ihrer Schlauheit und Klugheit berühmt, und wenn Fremde kamen, den König zu begrüßen, mußten sie zuvor Räthsel lösen, welche sie ihnen aufgab. Vermochten sie dieses nicht, so mußten sie entweder eine große Summe als Strafe zahlen, oder auch mit dem Leben büßen. Roller rieth Erich abzustehen, weil sie kein Gold besäßen. Dieser aber lachte und erwiederte: „Schlecht nur müßte Hartgrepes Brey gewirkt haben, wenn ich nicht Gotvares Räthsel zu lösen im Stande wäre."

So sprechend näherte er sich dem Strande, wo die Alte mit ihrer Krücke stand, von ihren zwölf Söhnen umringt, welche ihre Schwerter gezogen hatten, und den Fremden erwarteten. Nachdem sie gehustet und sich geräuspert hatte, fragte sie:

Was ist ründer als ein Wagenrad?
Wo finden die herrlichsten Feste statt?

Was ist weisser als Schwanenweiß?
Was ist kälter als Felseneis?
Welche Brück' ist die schönste Brück'?
Und wo wird gefunden die ärgste Tück'?

Hierauf erwiederte Erich, ohne sich zu bedenken:

Die Sonn' ist ründer als ein Wagenrad.
In Walhall finden die Feste statt.
Unschuld ist weisser als Schwanenweiß.
Bosheit ist kälter als Felseneis.
Der Regenbogen ist die schönste Brück'.
Im alten Weib sind die ärgsten Tück'.

Obgleich diese Antworten nicht alle nach Gotvares Sinn waren, mußte sie sich doch damit begnügen. Als Grib so gewahrte, daß Erich seine Mutter im Wortkampf besiegt hatte, suchte er diesem auf andere Weise Furcht einzujagen. Vestmar's Söhne hatten ein Pferd geschlachtet, und dessen Kopf mit aufgespreiztem Maule auf eine Stange gesteckt; so naheten sie nun im Aufzuge, dem Fremden Schreck einzuflößen. Erich aber lachte, und sagte: „Wer andern übel will, möge selbst verder-

ben!" Und kaum hatte er das gesagt, als auch der Pferdekopf von der Stange herabfiel, und den Träger erschlug. Allgemeines Staunen erfüllte die Uebrigen, und sie ließen Erich und Roller nun ruhig zur Königshalle gehen.

„Jetzt aber," sagte Roller, „sind wir um nichts weiter, wir erhalten ja keinen Zutritt beym König, ohne ihm ein Kleinod zu bringen, und wir kommen mit leeren Händen. Erich bat Roller, ruhig zu seyn, nahm einen klaren Eisklumpen, welcher an einer Quelle am Wege lag, und verbarg ihn unter den Mantel. Als sie in die Halle treten wollten, hatten die Knechte des Königs, dem alten Mißbrauch zufolge, eine Bockshaut hingelegt, welche sie gerade, als Erich eintrat, wegzogen, so daß er gewiß gefallen wäre, hätte ihn nicht Roller, welcher hinter ihm ging, aufrecht gehalten. Erich lachte, und sagte: „Bruderlos ist hülflos!"

Gunvar, welche zugegen war, meynte, der König müsse solchen Scherz nicht erlauben;

Frode aber antwortete: „Mag sich doch ein jeder vorsehen.“

In der Mitte der Halle brannte ein grosses Feuer, und rund um dasselbe saßen der König und seine Krieger. Als Erich sich näherte, empfingen sie ihn mit Geheul und Geschrey. Der König aber verbot es ihnen, und Erich sagte: „Das ist Hundeweise, wenn einer heult, heulen sie Alle.“ Kolle, der Schatzmeister des Königs, fragte Erich jetzt, welche Gabe er bringe? Darauf reichte ihm Erich den Eisklumpen über das Feuer hin, ließ ihn aber absichtlich in die Gluth fallen, und behauptete, Kolle, der Schatzmeister, sey Schuld daran. Alle glaubten, dem Glanze nach, daß es ein kostbarer Edelstein gewesen sey. Der König fragte Gunvar um ihre Meinung, was nun wohl zu thun sey. Er dürfe sein eigenes Gesetz nicht übertreten, war ihre Antwort. Da nun Todesstrafe darauf gesetzt war, wenn jemand solche königliche Gabe beschädigte, so war Frode genöthigt, Kolle hängen zu lassen,

welches er gar wohl verdient hatte, wo nicht dieserwegen, doch wegen vieler anderen Verbrechen.

„Woher kommst du?“ fragte der König.

Weil nun Erich wußte, daß es Gebrauch in Leire sey, dunkel und räthselhaft zu reden, so daß es Kopfbrechen kosten müsse, es zu verstehen, dachte er, das muß ich auch wohl thun, wenn ich ihm gefallen will, und so erwiederte er: „Ich zog vom Balken zum Balken, und kam wieder zum Baum.“ — „Und wohin kamst du dann?“ — „Ich zog von Baum zu Baum.“ — „Bäume über Bäume!“ sagte der König. — „Im Walde giebt es noch mehr,“ erwiederte Erich. — „Und wohin zogst du weiter?“ fuhr der König fort. — „Drauf kam ich zum Stein.“ — „Und dann?“ — „Wieder vom Stein zum Steine.“ — „Steine über Steine!“ rief der König. — „Auf den Felsen giebt es noch mehrere,“ erwiederte Erich.

„Und wohin nahmst du dann deinen Weg?“

fragte Frode, „nachdem du von dem Balken deines Schiffes, innerhalb der Balken deines Vaterhauses und auf Norwegens Klippen gewesen warst?“ —

„Da traf ich einen Wallfisch auf dem Meere, welcher die Küsten in Schrecken setzte, ihn tödtete ich!“ — „Eine tapfere That!“ bemerkte Frode.

„Nicht loben solltest du sie,“ entgegnete Erich, „denn ich zerschlug zugleich die Lanzenspitze *) des Leirekönigs.“ — „Ich verstehe dich nicht,“ sagte Frode. „So gieb mir eine Belohnung,“ fuhr Erich fort, „da du mein Räthsel nicht zu lösen weißt. Ich meyne damit, daß ich Odde erschlug, und seine Schiffe versenkte.“ — Bey diesem Worte sprang Grib auf, um Erich zu durchbohren, Roller aber trat dazwischen, und stieß ihn nieder.

*) Die Spitze eines Speers heißt im Dänischen Odde, der Name des Kriegers, den Erich erschlug. Ein Wortspiel, im Deutschen nicht wieder zu geben.

„Bruderhülfe ist am besten, wenn die Noth groß ist,“ sagte Erich.

„In der Gefahr zeigt sich der Treue,“ sagte Roller.

Da rief Frode: „Euch, fürcht' ich, wird es ergehen, wie das Sprüchwort sagt: Oft wird dem Kühnen das Schwert zu kurz — der Hand, die Unheil anrichtet, ist der Kummer nah!“

Erich aber erwiederte: „Nothwehr ist untadelhaft.“ Gribs sämmtliche Brüder traten jetzt vor, schwörend den Bruder zu rächen. „Langsam geht der Kluge zu Werke, gebricht ihm die Stärke,“ sagte Erich. „Ich verlange zwey Tage Frist, und die Haut von einem frisch geschlachteten Ochsen.“

„Es ist billig,“ entgegnete Frode, „daß der die Haut erhält, der über die Haut fällt.“ — Darauf wurden von den Knechten des Königs die Speisen gebracht. — Erich, welcher wohl wußte, daß der König keine Reste litt, biß viele Stücke an, und setzte sie dann von sich. —

„Was bedeutet diese Schwelgerey?“ fragte Frode. — „Daß einige treue Diener besser sind, als viele treulose,“ antwortete Erich. — „Bist du mir denn treuer, als die Andern?“ — „Schwer ists,“ entgegnete Erich, „ein ungebornes Pferd an die Krippe zu binden; du hast sie noch nicht alle geprüft. In Norwegen aber pflegt man Getränke zum Mahle zu reichen.“ — „Wahrlich ein dreisterer Gast, wie du, ist mir noch nicht vorgekommen,“ rief Frode.

„Selten nur wird des Schweigenden Noth abgeholfen,“ sagte Erich. — In diesem Augenblick kam Gunvar mit einem Becher, und reichte ihm denselben. Erich ergriff mit dem Becher ihre Hand, und fragte, „Schenkst du mir, frommer König, was ich hier mit meiner Hand fasse?“ —

Frode, welcher glaubte, er meyne das Methhorn, sagte: ja. Da zog Erich sie nieder zu sich auf den Schoos. Frode gerieth in Zorn, und rief: „Den Thoren erkennt man an sei-

nen Thaten; nicht Sitte ist es hier zu Lande, so dreist mit Jungfrauen umzugehen." — „Ey," rief Erich, indem er sein Schwert zog, und sich stellte, als ob er Gunvars Hand abhauen wolle, — „diese Hand ist mein, du hast sie mir geschenkt; nun kömmt es darauf an, ob du mir das Mädchen mitgeben willst oder nicht."

Als Frode gewahrte, daß Erich Gunvars Handgelenk umfaßt hielt, schwieg er, und wollte sein Wort nicht brechen, weil er es einmal gegeben hatte.

Schon am Tage darauf kämpfte Erich mit Gribs Brüdern auf dem glatten Eise. Der König hatte verboten, den Fallenden zu Hülfe zu kommen. Erich hatte sich indessen Schuhe von Ochsenhaut gemacht, welche er mit Sand und Pech bestrich, um desto fester stehen zu können. Diese thaten ihm gute Dienste, denn er erschlug sämmtliche Söhne Vestmars. — Nun wollte ihr Vater ihren Tod rächen, und schlug vor, seine Kräfte mit Erichs

zu prüfen. Wer besiegt würde, sollte das Leben verlieren. Erich war sogleich bereit. Ein Seil von Bast ward gebracht, sie schlangen es in Knoten um ihre Füße, zogen darauf die Schnur mit beyden Händen, und zerrten so mit den Füßen mit aller Macht am Seil, bemüht einer den andern umzuwerfen. In diesem Spiel war Vestmar wohl geübt, dreyßig Krieger hatte er schon auf solche Weise überwunden, und sie dann sämmtlich getödtet, denn seine Grausamkeit war eben so groß, wie seine Stärke. Anfangs wankte Erich, der König lachte, und sagte spottend: „Es ist nicht leicht, dem Starken den Strick zu entwinden.“

„Gewiß, König,“ sagte Erich, „zumal wenn er engbrüstig und bucklicht ist.“ So sprechend nahm er alle seine Kräfte zusammen, warf Vestmar zu Boden, und trat ihm so auf die Brust, daß er den Geist aufgab. Frode zog erbittert sein Messer, und schleuderte es nach Erich, dieser aber bückte sich, so, daß

der Dolch ihm über den Kopf flog. Darauf hob Erich ihn freundlich auf, und sagte lachend: „Man pflegt sonst seinem Freunde das ihm zugedachte Geschenk in die Hand zu geben. Hättest du mir die Waffe mit der Scheide überreicht, wäre es eine schöne Gabe gewesen.“

Frode erröthete, löste die Scheide vom Gürtel, und reichte sie Erich hin.

Gunvar aber, welche ihren Bruder fürchtete, bat Erich, in der Nacht mit ihr auf seinem Schiffe zu entfliehen: „Am besten,“ sagte sie, „ist es zu reisen, so lange der Wagen noch ganz ist.“ Erich befolgte ihren Rath, nachdem er zuvor insgeheim aus dem Schiffe des Königs einige feste Planken genommen, und lose Bretter an deren Stelle gesetzt hatte. Als der König sie darauf verfolgte, war sein Schiff nicht weit gekommen, als es untersank. Obgleich er einen Harnisch trug, versuchte er dennoch sich durch Schwimmen zu retten. Schnell waren jetzt Erich und

Roller bey der Hand; sie sprangen ins Meer, und zogen den König bey den Haaren ans Ufer. Alle seine Begleiter aber ertranken. Dem König wurden trockne Kleider angelegt, und viel Wasser lief ihm aus dem Munde. Sie fragten ihn: „Ob er Leben und Frieden wolle?“ — Da bedeckte er seine Augen mit beyden Händen, und rief: „Bey den Göttern in Asgard flehe ich euch an, nehmt mir das Leben. Nur gegen meinen Willen habt ihr mich gerettet. Soll ich nicht im Meere umkommen, so gebt mir mein Schwert, damit ich mich selbst durchstoße. Bisher sieggewohnt, ward ich von dir, Erich, einem gemeinen Manne, überwunden. Mit geringer Macht nur hast du mich meines Reiches, meiner Schwester, meiner Krieger und meines guten Namens beraubt. Einem Elenden, wie ich, ist nur der Tod willkommen. Wolltest du mir auch alles wieder geben, meine Ehre vermagst du doch nicht zu erstatten, solche Wunde heilt nie. Man wird von Frodes Gefangenschaft

sprechen, so lange die Welt steht. Laßt mich den Becher leeren, den ich euch bestimmte; denn hätte ich euch gefangen, offen gestehe ich's, Ihr hättet keine Gnade gefunden. Laßt mich daher dasselbe Schicksal erfahren! Schonung will ich nicht, und wenn ihr mich nicht tödtet, ermorde ich mich selbst mit eigener Hand."

„Die Götter verhüten," sagte Erich, „daß dir dergleichen in den Sinn käme. Das Glück hat dir ja nur das Leben erhalten, um deinen Sinn und dein Herz zu prüfen. Schnell kann sich deine Trauer in Freude verwandeln. Nur wer das Bittere gekostet, schmeckt das Süße. Willst du dein Wohl von dir schleudern, weil du einmal ins Meer untertauchtest? War dir schon das kalte Wasser zuwider, wie willst du denn den scharfen Stahl ertragen? Eine Ehre ist's für dich, und keine Schande, das Meer in deinem schweren Harnisch durchschwommen zu seyn. Du bist noch ein junger Held, und kannst noch weit mehr

Gutes vollbringen, als Böses geschehen ist. Wo ist jetzt dein Muth, deine Stärke? Bist du schon der Welt überdrüssig? Gerettet haben wir dich, nicht zu Grunde gerichtet. Deine Freunde sind wir, nicht Feinde, noch Verräther. Verdrießt es dich, mir deine Schwester gegeben zu haben, so nimm sie zurück. Sie ist noch jetzt so eine reine Jungfrau, wie damals, als ich sie zum erstenmal sah. Willst du uns aber in deine Dienste nehmen, so sind wir bereit. Dein Verwandter will ich, nicht dein Herrscher seyn. Du bist so frey und mächtig, wie ehmals. Beschließe jetzt, was du willst, wir sind willig, deinen Befehlen zu gehorchen."

Ueber diese Rede ward der König so froh, daß er Erich in seine Arme schloß, ihn seinen Freund nannte, und ihn mit an seinen Hof nahm, wo seine Hochzeit mit Gunvar gefeyert wurde. Erich trennte sich seitdem nie mehr von dem Könige, half ihm seine Feinde überwinden, und jene weisen Gesetze geben, die

ihm den Namen des Friedfertigen erworben haben.

Doch, das wißt ihr Alle, fuhr Hrane fort, auch ist viel von dem, was ich heute erzählte, den Meisten bekannt; den Schluß dieser Begebenheit aber, und wie es Roller erging, wißt ihr noch nicht; obgleich sein Abentheuer wohl eben so merkwürdig ist, als Erichs. — Aber schon ist es spät, frommer König, sagte er, indem er aufstand, wir thun wohl am besten, das Folgende auf einen andern Abend zu verschieben.

Hroar dankte Hrane für seine Erzählung, denn obgleich ihm das Meiste davon schon bekannt war, gewährte es ihm doch Vergnügen, das Ganze so zusammengedrängt lebendig und überschaulich zu hören. Der nächste Abend ward also dazu bestimmt, Rollers Geschichte zu vernehmen, und alle Anwesende waren zufrieden, und dankten Hrane, Skulde ausgenommen, welche zerstreut gewesen war, gegähnt hatte, und mißvergnügt darüber war, daß Vidrick

Hranes Erzählung seine Aufmerksamkeit ebenfalls geschenkt hatte. Sie erklärte gradezu, daß sie Langeweile gehabt habe, und daß sie schwerlich das nächstemal Theil an der Gesellschaft nehmen würde. Hierüber freute sich besonders Hrane, denn ihre Keckheit und ihr Spott störten ihn oft. Dem Skalden, wenn er ein gefühlloses Gesicht erblickt, geht es, wie der Harfe, wenn sie in feuchter Luft hängt, er wird verstimmt. Unterdessen hatte er sich Gewalt angethan, der Fortgang seiner Erzählung hatte ihn ermuntert, und Niemand, ausser Irsa, hatte bemerkt, was in seinem Innern vorging.

Zehntes Kapitel.

Hrane erzählt den Schluß von Erich und Rollers Sage.

Am nächsten Abend waren alle schon wieder frühe beym König versammelt, Skulde ausgenommen. Hrane konnte jetzt in Ruhe erzählen, denn daß eine Eule draussen vor dem Lusthause in einem hohen Baum saß, oft heulte, und sich nicht fortscheuchen ließ, störte ihn lange nicht so sehr, als es Skuldes Gegenwart gethan hätte. Als jeder nun seinen Platz vom vorigen Abend wieder eingenommen hatte, begann er:

„Bey Erichs Hochzeit fehlte ihm nur einer, der ihm nächst Gunvar der Liebste war. Roller aber hatte sich damit entschuldigt, daß er unpaß sey, und daß ihm nach den unruhi=

gen Tagen, Einsamkeit am heilsamsten wäre. Erich glaubte, daß dem wirklich so sey, Gunvar aber war besser unterrichtet. Ich habe schon von der gefährlichen Wunde geredet, die er bey jenem unglückseligen Mißverständniß erhielt. Nicht geheilt ward diese Wunde, weil er Gunvar täglich sah, und mit ihr sprach. Roller besaß ein weiches, schwärmerisches Herz, und ohne es sich selbst zu gestehen, liebte er die schöne Fürstin. Keine offene Seele vermag dem Eindruck der Schönheit und der Tugend zu widerstehen. (Hier warf Hrane erröthend einen flüchtigen Blick auf Irsa.) Aber oft ist es Pflicht, solche Gefühle zu bekämpfen, und das begriff Roller, denn er liebte seinen Bruder und war ihm treu, wie wir aus dem Vorhergehenden gesehen haben. Daher schwor er es sich auch selbst mit einem heiligen Eide, nie die Empfindungen seines Herzens laut werden zu lassen. Wer aber je geliebt hat, kennt auch die Qualen der Eifersucht. So lange die Geliebte keinem Ande-

ren den Vorzug giebt, findet der Liebende sich in sein Schicksal, er liebt sie, wie er die Sonne, den Mond, den Frühling und die Blumen liebt. Ihr bloßer Anblick ist ihm hinreichendes Glück. Er ist selig, und dieser Zustand in der Liebe, ihr erster Genuß ist vielleicht auch ihr höchster. Gleichwie es zwar im Spät-Frühling schönere, größere und kräftiger duftende Blumen giebt, aber kein lieblich blaues Veilchen, dessen unschuldiger Duft selbst von der Rose nicht übertroffen wird.

Um seine Gefühle zu verbergen, wandelte Roller in den Wald hinein, wo dieser am dichtesten und unwegsamsten war, weder Eis noch Schnee scheuend. Im Gegentheil sprach es ihn jetzt mehr an, daß sich die nackten Zweige mit Reif und Frost bedeckt, wie in dem wogenden Meer die Steinpflanze hinauf in den Sturm streckten, als wenn sie mit weichem Laub bekränzt gewesen wären. „Das Grüne paßt nicht mehr für mich," sprach er zu sich selbst, „mein Frühling ist verschwun-

den, die Natur ruht im Winter als Leiche, der todtenbleiche Schnee ist auch meine Farbe!"

Schon war er mehrere Stunden so in Gedanken versunken fortgeschritten, als ihn die Kälte endlich nöthigte, Schutz zu suchen. Aber er haßte die Gesellschaft der Menschen, und als er bald darauf einem halberwachsenen Knaben begegnete, fragte er launisch: „Sage mir, mein Sohn, wo wohnt Jemand und Niemand?" — Der Knabe kuckte ihn an mit klugen Augen, lachte und erwiederte: „Ey! das kann ich euch leicht sagen, folgt mir nur in den Wald zum Hügel am Bach!" — Roller stutzte und fragte wieder: „wohnt dort Niemand und Jemand?" „Freylich," sagte der Knabe, „mein Herr wohnt dort, er ist aber eben so unklug, als ihr. Tolle Menschen sind keine Menschen, denn der Verstand macht uns erst zu Menschen; also ist er Niemand. Etwas muß er aber doch bey alle dem seyn, und so wird der Niemand Jemand zugleich."

„Ein toller Mensch,“ sagte Roller, „und du in seinem Dienst?“ — „Aber bey allem dem ein guter Mann,“ fuhr der Knabe fort, „und das grade deshalb vielleicht, weil er unklug ist. Denn der Verstand, habe ich gehört, macht die meisten Menschen böse, wenn er nicht vom guten Herzen begleitet wird. Und soll denn einmal der Böse im Busch seyn, so halte ich es für besser, wenn das Herz mit dem Kopfe davon läuft, als umgekehrt.“

„Du scheinst mir ein schlauer Bursche,“ sagte Roller.

„Verzeiht mir, Herr, wenn ich euch ein wenig aufziehe!“ entgegnete der Knabe, „wer sich an den schwarzen Kessel reibt, wird beschmutzt. Und doch möchte ich lieber die Tollheit meines Herrn theilen, als die Klugheit sämmtlicher Leirehelden.“

Roller sehnte sich, die Bekanntschaft des Greises zu machen. „Er wird euch mit Freundlichkeit empfangen,“ sagte der Knabe; „nur müßt ihr bescheiden seyn, und ihm nicht zu oft

widersprechen, denn das mag er nicht. Er will Erlaubniß haben in seiner eignen Hütte Herr zu seyn, und das kann ihm Niemand verdenken. Er legt Niemand einen Strohhalm in den Weg, und ist von allen Bauern in der Gegend geliebt, vorzüglich von Weibern und Mädchen, welche ihn oft besuchen und ihm Erfrischungen bringen."

„Worin besteht denn eigentlich sein Wahnsinn?" fragte Roller. — „Er glaubt nicht an die Götter," erwiederte der Bursche; „sondern an ein kleines Kind und einen Knaben von zwölf Jahren. Stets war ihm ein seltsames Wesen eigen. Baldur, pflegte er in seiner Jugend zu sagen, sey todt; Hödur habe Locke verführt, ihn zu tödten, und das ist ja wahr! und von diesem Augenblick an, behauptet er, hätte es im Norden keine rechten Götter mehr gegeben, auch keine Tugend mehr; sie wären, sagte er, wieder nach Asgard gereißt, wo man sie aufs Neue aufsuchen müßte. Zu diesem Entzweck nahm er Abschied von Freunden und

Verwandten, schnürte sein Bündel, und schnitt sich den Wanderstab aus einem Weidenbaume. Was ihm auf Reisen Wunderbares begegnete, will ich euch nicht erzählen, er selbst hat es in ein Lied gebracht, welches er den meisten Fremden, die ihn besuchen, vorzusingen pflegt. Auch euch, hoffe ich, wird er es nicht vorenthalten."

Während der Knabe dieß erzählte, waren sie bis zur Hütte gekommen. Der Greis öffnete die Thür, und schien erfreuet, als er seinen Knaben erblickte, zugleich aber auch verlegen, als er den Fremden gewahrte. Als ihm aber jener erzählt hatte, daß Roller ein freundlicher Herr sey, und gern seine Bekanntschaft machen wollte, nahm der Alte auch gegen diesen ein mildes Wesen an. Der graue Eiwin war von großer, schlanker Gestalt; sein weißer Bart hing ihm bis zum Gürtel herab; offen, königlich wölbte sich die Stirn, nur dünnes weißes Haar bedeckte den Scheitel. In seinen großen, blauen Augen aber flammte

Jünglingsfeuer, und seine Stimme war sehr angenehm. Er bat Roller sich zu setzen; auf dem Heerde ward von dürrem Holze, welches der Knabe gebracht hatte, ein Feuer angezündet: Darauf holte der Alte Lebensmittel herbey, und bat Roller vorlieb zu nehmen. Roller hätte nie geglaubt, daß es möglich sey, aber er vergaß wirklich Gunvar einen Augenblick über den Greis. Eine höhere Liebe, als er für sie empfand, glaubte er in den Augen des Alten zu entdecken, und das feyerliche Geheimnißvolle sprach zu seiner Seele auf wunderbare Weise. Roller erzählte ihm, wer er sey, und was er und sein Bruder ausgerichtet hätten. „Nun so belohne euch Jesus dafür," rief er, umarmte Roller und weinte. „So ist denn nun das Otternest zertreten! Es ist aber nicht genug, das Unkraut auszureißen, jetzt gilt es auch zu säen, Freund! jetzt gilt es zu säen!"

Roller wunderte sich über den ihm fremden, unbekannten Namen, und fragte: von wem er rede? —

„Von Ihm," sagte der Alte, „darf man nicht in gewöhnlicher, täglicher Sprache reden; sie ist allzugering, als daß man in ihr die Gefühle für Ihn aussprechen könnte. Von Ihm muß man singen! Und wer selbst keine Lieder schaffen kann, muß sie von Anderen lernen." — So sprechend nahm er die Harfe von der Wand: „Was du zu wissen wünschest, sagte er, ist in diesem Liede enthalten." — Darauf schlug er feyerlich in die Saiten, und sang mit wohlklingender Stimme:

Auf silberheller Abendwolke,
(Wenn halb der Mond im Meeresschooß)
Geseh'n, nicht von dem ganzen Volke,
Nur von den Seltnen, Bessern blos;
Mit mildem Lächeln, weißen Brauen,
In Dämmerlicht und Blumenduft,
Stand Asa Baldur in der Luft,
Mit goldnen Locken anzuschauen.

Des Helden wilde Glut er zähmte,
Und lehrt' ihn groß und schonend seyn.
Zu dem, den siecher Kummer lähmte,
Strahlt' tröstend er in's Kämmerlein.

Er riß aus wilder Freuden Schooße
Den Jüngling, sein nur halb bewußt;
Und schmückte junger Mädchen Brust
Mit hoher Unschuld weißer Rose.

Ach aber — Bosheit schläft nicht lange!
Bald traf ihn Hödurs Todesspieß.
Da dunkelte die lichte Wange,
Die Heiterkeit den Blick verließ;
Da siegte Locke, der Verräther;
Nichts ward geliebt, nichts mehr geschont.
Und blutig dämmerte der Mond,
Und winkte Wölf' und Missethäter.

Da schien mir alles schlecht, verkleinert,
Nichts offen, freundlich wie zuvor;
Da fand ich jedes Herz versteinert,
Anbethend nur den stolzen Thor.
Sie nannten mich den weichen Feigen;
Da schnitt ich meinen Pilgerstab
Auf Asa Baldurs Heldengrab,
Aus einer Weide grünen Zweigen.

Aus Osten kamt ihr, ew'ge Götter!
Mit Purpur ist der Weg geschmückt.
Der Morgen wird, im schönen Wetter
Noch von dem Jugendtraum entzückt.

Der Purpur will euch wieder bringen;
Dann fällt der falbe Tag herein,
Benimmt der Luft den Hoffnungsschein. —
Ach, soll es nimmer doch gelingen?

Ich schied von meinen Anverwandten,
Nach Osten sehnlich stand der Sinn;
Und unter lauter Unbekannten
Ich pilgerte nach Osten hin.
Heiß fühlt' ich zwar die Sonne brennen,
Gefahr und Müh ich überwand,
Bis endlich ich am Flusse stand,
Den Jordan alle Völker nennen.

Ich lag erschöpft im dürren Grase,
Wo keine milde Kühlung weht;
Ich rief: Wo find' ich doch die Straße,
Die zu des Gottes Heimath geht?
Ich konnte mir es nicht verhehlen,
Die Hoffnung stand mir wieder fern;
Da sah ich dort drey alte Herrn,
Gekrönt, in Purpur, auf Kamelen.

Der Eine schwarz, und weiß die Andern,
Und jeder stieg von seinem Thier.
Ich sah sie auf dem Steige wandern,
Sie nahten sich im Grase mir.

„Wer bist du?" fragten sie. „Ein Däne!" —
Da streichelten sie meinen Hund,
Und freundlich in des Schwarzen Mund
Als Perlen lächelten die Zähne.

Sie fragten: „Warum diese Reise?
Hast du wohl Waaren zum Verkauf?"
„Ach nein — versetzt' ich, schüchtern, leise,
Den Gott der Unschuld such' ich auf.
Er ist aus meinem Land verschwunden.
Drum strebt mein Geist nur himmelwärts;"
Da drückten sie mich warm an's Herz,
Und riefen: „Du hast ihn gefunden!

Wir ziehen auch aus weiter Ferne,
Die Gottheit hat uns selbst gewinkt.
Wir reißten täglich nach dem Sterne,
Der über jener Hütte blinkt.
Da wohnt der Heilige. Wir zogen
Des Sternes Schimmer treulich nach;
Nun weilt er überm Hüttendach,
Fliegt mehr nicht über Thal und Wogen."

Da folgt' ich, ohn' ein Wort zu sagen,
Zur Hütt' in Trümmern halb versteckt.
Gebrochne Marmorsäulen lagen
Mit Eppichranken grün bedeckt.

Ein leicht Gebäu von Laub und Latten
Erhob sich aus dem Schutt und Gras;
Und mit dem schönsten Knäblein saß
Dort eine junge Frau im Schatten.

Es wanden Rosen zum Entzücken
Sich in das Dach und in den Stein.
Im Stall, gebaut von Marmorstücken,
Stand nah dem Rind ein Eselein.
Schön war das junge Weib. Im Winde
Blau flatterte das Brustgewand.
Und leuchtend überm Giebel stand
Der Stern, und strahlte nach dem Kinde.

Da knieten die drey Kön'ge fröhlich
Und reichten ihre Gaben dar.
Das Kind, mit Heil'genschein um's Haar,
Griff nach dem Weyhrauch, wunderselig.
Da rollt' ein Donner! Nicht beklommen
Hört ich, wie sonst den lauten Knall;
Mir war's, als sagte nur der Schall:
„Dein Baldur ist zurückgekommen!"

Da fand ich Frieden im Gemüthe,
Und glücklich war ich wieder ganz;
Und vor Marias frommer Blüthe
Wich Freias eitler Sinnenglanz.

Und täglich wuchs zu Gottes Ehren
Der schöne Knabe, wunderbar;
Und schon in seinem zwölften Jahr
Wir hörten ihn im Tempel lehren.

Doch plötzlich einst war er verschwunden,
Und leer der große Tempel stand.
Zu Hause ward er nicht gefunden,
Vergeblich strich ich durch das Land.
Warum er so hinweggegangen?
Sucht er vielleicht der Weisheit Quell?
Ich weiß es nicht! doch traurigschnell
Erbleichte Sehnsucht mir die Wangen.

Ich hatt' ihm ew'ge Treu geschworen
Und harrt' auf seine Wiederkehr!
Ich hatt' auf ewig ihn verlohren,
Da konnt ich dort nicht weilen mehr.
Nach kaltem Norden kehrt' ich wieder,
Und sang, wovon der Busen voll;
Sie schalten albern mich und toll;
Und höhnten meine frommen Lieder.

Mich ahnt' es! er wird wiederkehren,
Wenn zwanzig Jahr verflossen ganz.
Der Welt zum Heil, zu Gottes Ehren
Erscheint er dann im reinsten Glanz.

Das Alter beugt mich aber schnöde,
Es hat in Fesseln mich gelegt;
Der Fuß sich langsam, matt bewegt,
Und meine Augen starren blöde.

Heil dem, der noch in frischer Jugend
Den größten Geist der Welt gekannt.
Er ruft euch all' zu frommer Tugend;
Was kämpft ihr länger zornentbrannt?
Auch hier — das kann ich euch verkünden:
Wenn meine Stimme tönt nicht mehr,
Wird sich auf Heidentrümmern, hehr
Die reine Macht des Heilands gründen!

Der Gesang machte einen ausserordentlichen Eindruck auf Roller. Er blieb die Nacht bey dem Greise, und dieser mußte ihm alles erzählen, was er wußte. Als er sich auf diese Weise überzeugt hatte, daß Baldur wiedergebohren sey, und wieder am Jordan im Lande Judäa lebe, beschloß er dem Rath des Alten zu folgen, und jene Glückseligkeit zu suchen, die der Greis wegen seines Alters entbehren mußte.

Nach langwieriger, aber glücklicher Reise,

kam er endlich auch nach Judäa, und das Erste, wornach er fragte, war der neue Baldur. Von diesem wußte ihm indeß Niemand etwas zu sagen, jedermann aber sprach von dem Nazaräer, dem großen Galiläischen Propheten, welcher jetzt grade jenseits des Berges zu dem Volke redete. Roller ließ sich keine Zeit auszuruhn, sondern eilte unverzüglich dorthin. Die Volksmenge war ausserordentlich, das ganze Thal, alle Böote auf dem Fluß, alle Bäume waren mit Zuhörern angefüllt. Roller drängte sich durch bis zu einer Ceder, von deren Aesten er jedes Wort vernehmen konnte. Auch sah er deutlich den Redner, im schlichten Gewande mit den gescheitelten kastanienbraunen Locken, und dem himmlischen Antlitz. Roller verstand kein Wort von dem was er sprach, allein der Ausdruck des Redners, die Kraft seiner Stimme, das Feuer seiner Augen, und das Vertrauen in seinen Zügen, so wie die andachtsvolle gespannte Aufmerksamkeit der Zuhörer, rießen ihn ausserordentlich hin.

(Hier heulte wieder die Eule draußen im Baume, und kein Rufen, noch Wegscheuchen vermochte sie zum Stillschweigen zu bringen.)

Als sie endlich schwieg, fuhr Hrane fort: „Die Beschwerden und Anstrengungen der Reise hatten Roller ungemein angegriffen. Erhitzt hatte er die Ceder bestiegen, und da er genöthigt war, die Nacht über auf dem Berge im Walde zu verweilen, weil der große Menschenschwarm unmöglich Dach und Fach finden konnte, fühlte er sich am nächsten Morgen krank. Glücklicherweise hatte er einen Gothen getroffen, welcher ihn so ziemlich verstand, und sich seiner annahm. Dieser war von der neuen Lehre eben so eingenommen, als vor ihm Eiwin. Er pflegte Roller in der Herberge, und als dieser sich zu erholen begann, brachte er ihm einige Worte von der Landessprache bey, und theilte ihm den Hauptinhalt von der Waldrede mit. Dieses machte einen tiefen Eindruck auf Roller. Mit unglaublicher Leichtigkeit lernte er nun die frem-

de Sprache, und flehte zu den Göttern, daß er doch bald hergestellt werden möchte, um sich nach der Hauptstadt des Landes begeben zu können, wo der Nazaräer lehrte und grosses Aufsehen erregte. Sobald er sich so wohl fühlte, daß er zu gehen im Stande war, zog er von dannen. Er hatte zur Absicht zu dem geliebten Lehrer zu wandern und ihn zu bitten, ihn in die Zahl seiner Jünger aufzunehmen, welches, wie er gehört hatte, Niemand, der darum ersuchte, abgeschlagen wurde.

Als er vor dem Thor der Hauptstadt anlangte, konnte er nicht weiter, denn ein Menschengewimmel hemmte den Weg. Er fragte nach der Ursache desselben, und erfuhr, daß man drey Missethäter hinzurichten im Begriff sey. Schon wollte er fragen, wer diese Menschen wären, und was sie Böses gethan hätten, als er auch Jesus aus dem Stadtthore treten sah, mit bleichem Antlitz, auf dem der Todesschweiß perlte, eine Dornenkrone um sein Haupt und ein schweres Kreuz mit

sich schleppend. Als er bey Roller vorüberschritt, lächelte er ihm freundlich zu und sprach: „wohl sah ich dich aufmerksam auf der Ceder, lebe wohl! jenseits sehn wir uns wieder.“ — Da strömten Thränen über Rollers Wangen herab, er sank in den Staub und umfaßte die Kniee des Heiligen. Aber die wilden Krieger stießen ihn mit ihren Hellebarden fort, und zogen mit ihrem Schlachtopfer weiter nach einem Hügel draussen vor die Stadt, wo die Richtstätte war.

Solch ein Ende nahm der große Jesus hier auf Erden. Zum zweytenmal war Baldur erschienen! Milde und Menschlichkeit, Liebe zum Guten und Haß gegen das Böse lehrend, aber das Böse gewann, und überlieferte ihn dem Tode.

Roller machte jetzt Bekanntschaft mit den Schülern des heiligen Mannes und bestärkte sich in dem Glauben. Als sie auszogen in alle Welt, um die Wahrheit zu verkünden, übernahm Roller es, ihr Verbreiter im Norden

zu werden. Er kam zu früh; die frommen Gefühle hatten sich allzugewaltsam und zu unvorbereitet in sein Herz gedrängt, er erlag unter ihnen, und das, wessen man früher mit Unrecht Eiwin beschuldigte, fand in der That bey ihm statt. Seine frühere unglückliche Liebe, und der tiefe Schmerz, welchen er über die Leiden und den Tod seines Herrn und Meisters empfand, hatten sein Herz zerrissen, seine Einbildungskraft erhitzt und verwirrten oft seine Gedanken.

Drey Jahre waren vergangen, seitdem Roller fortgezogen war, und Erich stand als Jarl mächtig und angesehen dem König Frode zur Seite. Er hatte den König Göthar vermocht, Friede mit Dänemark zu schließen, und Frode sich mit dessen Tochter Alvilde vermählt. Gegen die Wenden war ein glücklicher Krieg geführt worden. Frode hatte sie besiegt. Die einzige Freude, welche Erich vermißte, war die Nähe seines Bruders; auch hatte ihm Gunvar noch keine Kinder geschenkt. Wie groß

war daher seine Freude, als sie ihm am Schluß des dritten Jahres ihrer Ehe einen Sohn gebahr. Beyde beschloßen, dieses Kind zum Gedächtniß des Bruders, Roller zu nennen. König Frode, Erich, seine Gemahlin und mehrere Helden hatten sich grade an einem schönen Morgen nach der Waldquelle verfügt, um den Knaben mit Wasser zu besprengen, und ihm seinen Namen zu geben. Da erblickten sie neben der Quelle einen Unbekannten mit verbranntem, abgezehrtem Antlitz. Ausgestreckt im Grase ruhete er, ein Stab lag neben ihm. Als er sah, daß sie das Kind zum Wasser tragen wollten, sprang er auf, und rief: „Ueberlaßt das mir, das ist mein Geschäft.“ So sprechend nahm er das Kind auf seinen Arm und fragte: welchen Namen es führen solle? — Alle erkannten jetzt Roller, und entzückt wollten sie ihn begrüßen, er aber sprach: „Wichtigeres ruft uns jetzt, als irdische Liebe.“ Als sie ihm darauf den Namen des Kindes genannt hatten, murmelte er leise Wor-

te in der fremden Sprache, und taufte das Kind dreymal. Gunvar nahm unter Thränen das Kind zurück aus seinen Händen und dankte ihm mit einem innigen Blick. Alle waren begierig zu erfahren, wie es ihm ergangen sey; seine Antworten aber waren verwirrt und in geheimnißvollen Worten abgefaßt, welche sie nicht verstanden. Sie nahmen ihn mit in den Opferhayn, denn die Verehrung der Götter war aufs Neue mit großem Ernste eingeführt worden. Das aber war ihm ein Greuel. Er warf dem Volke die Sünden der Abgötterey vor, und sprach vom ewigen Licht und vom Versöhner. Das Volk verstand ihn nicht, es ward erbittert, und nur Erichs Ansehen hinderte, daß sein Bruder nicht als Verächter der Götter gesteinigt ward. Sein Haupt schüttelnd entfernte Roller sich, indem er einmal über das andere leise vor sich ausrief: „bin zu früh gekommen! allzufrüh!"

Am Abend schloß sich Erich mit ihm in seinem Zimmer ein, und ließ sich alles erzäh-

len. Als er hörte, daß Roller gekommen sey, das Land zu bekehren, rief er: „Bey allen Göttern, Roller, beschwöre ich dich, dieses thörichte Vorhaben aufzugeben. Ich liebe dich als wahrer Bruder; doch liebe ich die Götter mehr als dich, und ein Gesetz, welches ich vor Kurzem selbst gegen Gottesverächter erließ, müßte ich, so sehr es mich schmerzen würde, gegen dich selbst handhaben."

„Und welche Strafe würde meiner warten?" fragte Roller.

„Diejenige, welche nach Frodes Gesetz den Dieb trifft," antwortete Erich, „denn nicht entehrend genug glaubten wir solchen Verbrecher strafen zu können."

„Und worin besteht die Strafe?" fuhr Roller fort. —

„Es werden Nägel durch seine Hände und Füße geschlagen," erwiederte Erich, „und ein Wolf wird ihm zur Seite gehängt."

„O, ein schöner Tod!" rief Roller, „auch meinen Herrn und Meister habe ich einen sol=

chen leiden sehen; sollte ich nicht mit Freuden sein Schicksal theilen?"

„Willst du mir diese Schande bereiten," sagte Erich, „dann, bey den ewigen Göttern! stoß ich dir lieber selbst das Schwerdt in die Brust."

„Schlecht würdest du mich dann lohnen," antwortete Roller, „mich, der ich schon so oft dein Leben gerettet."

„Was führst du im Schilde?" rief Erich. —

„Kühnheit steht auch den Frommen an." sagte Roller.

„Ach Bruder!" seufzte Erich, „mit Hunden muß man den Bären jagen, nicht fliegende Vögel! Du bist krank und wahnsinnig, deine Wangen sind bleich, deine Augen glühen. Ich will dich allein lassen, und morgen wieder mit dir sprechen. Vielleicht bist du dann zur Vernunft gekommen. Guter Rath kommt über Nacht!" — Mit diesen Worten verließ er ihn.

Am nächsten Morgen kam Erich wieder,

aber Roller schlief noch, und Erich wollte ihn nicht wecken. Gegen Mittag kam er nochmals, und da Roller noch immer schlief, ward ihm bange und er zog den Vorhang zurück. — Da lag Roller lächelnd, bleich und todt, seine Hände auf der Brust gefaltet. „Das Beste, was dir geschehen konnte, unglückseliger Bruder," rief Erich weinend. Darauf ließ er ihn in einen Grabhügel tragen, auf dem Gunvar in der nächsten Nacht ganz allein einen Rosenbusch pflanzte.

Einige Wochen später stand auch ein schwarzes Kreuz darauf. Als man nachfragte, erfuhr man, daß der alte Eiwin dort gewesen war, und es mit seinen eigenen zitternden Händen aufgerichtet hatte. — Der Greis starb bald darauf. Erich aber lebte noch lange Zeit mit seiner Gunvar, stand Frode im Kriege und im Frieden bey, und war glücklich. —

Hranes Erzählung machte auf alle Anwesende einen tiefen Eindruck, und herzlich dank-

ten sie ihm sämmtlich. — „Der arme Roller" seufzte Irsa. — „Wie muß doch stets frommes Entzücken in wilden Streit ausarten," sagte Hroar. — „Wie lebendig er uns alles dargestellt hat," rief Vaulundur, „deutlich sah ich Gunvar in ihrem Mieder, sah, wie Erich die Eisklümpchen über das Feuer reichte. Und wie Roller in der Ceder saß, der Rede des heiligen Mannes horchend. Auch das Haus von Latten, mit Rosen durchwunden, wo die Frau mit dem Kinde saß, muß sehr schön gewesen seyn." — „Weit besser gefällt mir doch Erich, als der kränkliche Roller," bemerkte Vidrik. — „Du sprichst wie ein Jüngling," entgegnete der Vater, „in Eure Liebe muß sich Haß, oder wenigstens Stolz gegen das, was euch nicht anspricht, mischen. Ihr könnt nichts rühmen, ohne etwas dabey zu lästern, nichts bewundern, ohne auch Verachtung zu zeigen; und der Skalde mag seine Sache immerhin noch so vortreflich machen, so wißt ihr doch alles besser

als er. Das höchste, was ihr ihm zugesteht, ist, daß er sich einigermaßen zu eurer besseren Vorstellung erhoben habe."

„Du mahlst den Hochmuth, aber nicht den Jüngling," sagte Hroar freundlich. „Ey, man muß den Baum biegen, während er noch jung ist," erwiederte Vaulundur verdrießlich.

Sie wollten jetzt eben von einander scheiden, als es plötzlich im Baume draußen zu rasseln begann. Ein kleiner Fuß, eine schöne volle Wade streckte sich gleich darauf durch die Zweige, und noch bevor man sich besinnen konnte, stand Skulde in dem Gemach, das Haupt mit einem schwarzen Schleyer bedeckt, das Geschrey der Eule gar trefflich nachahmend. — „Ich habe Alles mit angehört," rief sie, „auch werdet ihr bemerkt haben, daß ich dann und wann meinen Beyfall zu erkennen gab. Sputet euch nur, das Christenthum einzuführen, dann werde ich gleich beginnen zu beten und zu weinen."

Eilftes Kapitel.

Wie der wendische König Skalk besiegt ward.

Zwey Monate, nachdem Reigin, der Jarl abgesegelt war, kehrte er mit seiner Flotte zurück. Wie freudig stürmte nicht das Volk zum Ufer hin, als ein kleiner Hirtenknabe früh Morgens berichtete, er habe einen Wald übers Meer heranschwimmen sehen. Hieraus ersah man, daß Reigin gesiegt hatte, weil seine Schiffe mit Eichenlaub geschmückt waren. Voll stolzer Freude eilten sie zur Bucht. Frauen, Mädchen und Kinder stürzten hin, dem Gatten, Bräutigam oder Vater entgegen. Da floß manche herbe Thräne über die Vermißten, da hörte man manches Geschrey, manche Wehklage, denn der Sieg war theuer erkauft und

fast die Hälfte der dänischen Krieger war gefallen.

Reigin, der Jarl, trat, von den vornehmsten Kriegern begleitet, in die Königshalle, ihm folgte der wendische König Skalk, tiefgebeugt in schweren Ketten.

„Wir haben mehr für ihn gezahlt, als er werth ist;“ sagte Reigin, „aber jetzt ist er in unsrer Gewalt.“ —

Skalk mußte vor Hroars Königsstuhl knieen.

„Warum brachst du deinen Eid?“ fragte der König.

„Er war erzwungen,“ antwortete Skalk, „Freyheit zu suchen liegt in der Natur, hinaus fliegt der Vogel, wenn der Käfig offen steht.“

„Wir werden ihn fortan besser schließen,“ sagte Hroar, und Skalk ward zu einem Thurm im Walde geführt, wo man ihn mehrere Klafter unter der Erde verwahrte.

„Welche Strafe, Herr! hast du dem Empörer bestimmt?“ fragte Reigin, als jener

abgeführt worden war. „Er hat sein Reich verlohren,“ entgegnete Hroar, „um seiner gewiß zu seyn, bleibt allerdings eine ewige Gefangenschaft nothwendig; für einen Freyheit strebenden Krieger bleibt wohl auch Knechtschaft die härteste Strafe.“

Zum Erstenmal ward jetzt Reigin ungeduldig. Dunkle Röthe färbte seine Wangen und er fragte: „Sendet der Dänenkönig seine besten Streiter in den Tod, um seine schlimmsten Feinde mit dem Leben zu strafen?“ —

Hroar, wohl fühlend, was er Reigin schuldig sey, wollte diese beißende Frage nicht vergelten, wie er es wohl gekonnt hätte, aber antwortete sanft: „Ich übergebe ihn deiner Gewalt, edler Jarl! verfahre mit ihm nach Gutdünken.“

Diese milde Antwort nahm Reigin wieder ganz für den König ein. „Verzeiht Herr!“ sprach er, „die Götter bewahren mich davor, in Eure Königliche Macht einzugreifen, nur meynte ich, dieser boshafte Feind müsse auf

eine Weise bestraft werden, die Anderen zum abschreckenden Beyspiel dienen könne. Seine Gefangenschaft ist fast größere Strafe für den Wächter, als für den Bewachten, dieser nährt täglich die Hoffnung auf Flucht und Rache; und diese Hoffnung erfüllt eben jenen mit Furcht und Sorge."

„Wohlan!" sagte Hroar, „ich gestehe, er hat den Tod verdient; wie ein Meineidiger, der Hochverrath am Reiche beging, hat er Leib und Gut verwirkt."

„Ein trefflich Gesetz," sagte Reigin. „Auch haben wir schon die übrigen Wenden nach einem andern Gesetz Frodes bestraft, welches du freylich in deinem Lande aufgehoben hast. Die Frage ist jetzt, ob du uns diese Eigenmächtigkeit verzeihst." — „Wie das?" fragte der König. „Tödtet ein Fremder einen Dänen," erwiederte Reigin, „müssen zwey Fremde wieder mit ihrem Blute dafür büßen; Und von den Wenden lagen auch doppelt so viel Todte auf dem Wahlplatze, als von den

Unseren." — „Das verzeihe ich gern!" sagte der König froh.

Am folgenden Tage hielt der König Gericht im Walde. Als er im Kreise auf dem großen Feldsteine saß, von den zwölf Priestern umringt, trat Losde vor, und sprach so, daß es jedermann hören konnte: „Viele Winter und Sommer sind verflossen, König! seitdem die Götter ein Opfer empfingen. Glauben wir an sie, oder nicht? Verehren wir, oder verhöhnen wir sie? fürchten wir Asathors zermalmenden Hammer, oder spotten wir seiner, wie des Schilfes in der zarten Hand eines Kindes? — Nicht verlange ich jene blutigen Zeiten zurück, wo man neun und neunzig Menschen im Opferhaine schlachtete; solche Schrecken, durch welche unsere Väter glaubten die Aser zu versöhnen, waren mehr Furcht, als Anbetung. Wir sollen die Götter nicht fürchten, sondern sie verehren. Doch jener alten Sitte ganz zu vergessen, ist auch Unrecht, und zeigt Geringschätzung der Götter. Im

Augenblick, wo das steinerne Messer die Eingeweide des Opfers aufritzt und sie hinauf zur Sonne dampfen, fühlen Askurs Kinder den Unterschied zwischen Menschen und Göttern mehr, als je. Solch ein blutiger Anblick ist zuweilen nothwendig, sowohl zur Ehre der Götter, wie zur Demüthigung der Erdenkinder, und ich fordere ihn! Ein gemeiner Verbrecher ist solcher Ehre nicht würdig; denn ehrenvoll ists, zur Ehre der Götter zu bluten. Ein kühner Feind aber, von den Kühnen der Kühnste, ist es werth, sobald er durch ein Vergehen des Todes schuldig erkannt wird. — Ich verlange daher von dir im Namen der Götter den wendischen König Skalk zum Geschenk, damit er sein Leben auf dem Opfersteine ausathme, wenn ich das heilige Messer mit seinem Blute gefärbt habe. Neun Nächte soll er, zu Odins Ehre, von Spießen durchbohrt, am Baume hängen, und der Nachtwind soll mit seinem Leichnam im heiligen Hain sein Spiel treiben. Nur so danken wir

Thor würdig für den erfochtenen Sieg, Freier für den Segen des Friedens!"

Hroar blickte auf Reigin, den Jarl; da aber dieser, wie die meisten andern Helden Lofdes Verlangen beypflichteten, als sogar eine große Volksmenge dasselbe durch feyerliche Ausrufungen unterstützte, mußte er nachgeben, und es ward bestimmt, daß Skalk nach neun Tagen den Göttern geopfert werden sollte.

Der König war traurig, und als ihn Hrane eines Abends auf einsamem Spatziergange zu trösten suchte, gelang es nicht; der König blieb finster. Hrane wandte alle Beredtsamkeit an, denn er war aufgeräumt. Irsa hatte kurz zuvor freundlich zu ihm geredet, und ihm für die letzte Erzählung gedankt; sie hatte Eiwins Lied gepriesen, und Hrane voll Entzücken ihre Hand geküßt.

„Leid thut mirs, armer Hrane," sagte der König, „daß ich dich betrüben muß, aber ich kann nicht anders. Du willst Andere trösten und bedarfst selbst des Trostes. Ich ken-

ne deine Unschuld, was ist natürlicher, als daß sich ein warmes Herz von Schönheit ergriffen fühlt. Unkraut erstickt aber oft neidisch die Blumen; die Bewunderung, die du Irsa zollst, wird mißverstanden, man beneidet sie darum. Du wirst leicht begreifen, mein guter Freund, wie sehr mich eine Trennung von dir schmerzt, allein sie ist nothwendig. Verläumdung würde dich und die edle Irsa zu Grunde richten. — Sie soll Dänemark einen König gebähren, das Vaterland ist voll gespannter Erwartung. Eine seltsame Sage von vielen Helden bestätigt, wirft zwar einen Schleier über ihr früheres Schicksal; man hat den gräßlichen Irrthum zwischen Vater und Tochter vergessen, und aus Sehnsucht nach dem Sohn, vergißt man die Gattin und die Mutter. Aber wie leicht wird es der Bosheit, an diesem schwachen Grunde zu rütteln. — Du bist der Fürstin von Angelsachsen hieher gefolgt — würde es bekannt, daß du sie liebtest, würde man ihre Güte gegen dich

falsch auslegen — die größte Verwirrung könnte eintreten, und die gefährlichsten Folgen wären zu befürchten."

Hrane drückte unter Thränen des Königs Hand; „ich fühle das Gewicht deiner Worte, mein König!" sagte er, „und eile in die Verbannung."

„Nur auf einige Jahre," fiel Hroar freundlich ein.

„Nein!" rief Hrane, indem er schnell in das Dickicht des Waldes eilte, „nein! auf ewig!"

„Warum versengt doch Hel mit schwefelblauen Flammen so manche von Freias schönsten Rosen?" sagte Hroar mit Bitterkeit, indem er seinem Skalden nachschaute.

Hrane strich die ganze Nacht umher, und unzählige Gefühle durchströmten seine Seele. Wenn er auf sein Schwert blickte, fühlte er Lust, es sich in die Brust zu stoßen, kam er an ein Wasser, glaubte er eine Meerfey zu sehen, welche ihm hinab in die Wellen winke.

Die Zweige der Bäume schienen ihm spottend zuzusausen: Hänge dich, Elender, hänge dich! Ohne Zweifel hätte er auch in diesen Augenblicken des Schmerzes seinem Daseyn selbst ein Ziel gesetzt, hätte ihn nicht der Gedanke, wie solche That Irsa und seine alten Eltern betrüben würde, zurückgehalten. — Er beschloß daher, ohne Verzug, nach einem fremden Lande zu eilen. Schon stand er am Ufer, schon hatte er mit einem Fischer abgeredet, daß dieser ihm sein Boot leihen sollte, um im Mondschein eine Fahrt auf dem See zu machen, als er sich schnell anders bedachte, und zurück in den Wald kehrte.

Er wußte selbst nicht, wo er war, da ward er plötzlich aus seinen tiefen Träumen durch wilde trauervolle Töne aufgeschreckt. Er schlug die Augen auf, und stand vor einem rothen, vom Monde beleuchteten, Gefängnißthurm. Die Töne kamen tief unten aus der Erde herauf, er horchte, und hörte folgendes Lied in wendischer Sprache, welche er gar wohl verstand:

Geliebte Braut,
Der Abend graut,
Doch laß das Trauern!
Denk an deinen Skalk!
Streiche seinen Falk!
Darfst mich nicht bedauern!

Der Dän' hat gesiegt,
Die Wendenschaar da liegt!
Der Fürst soll bluten;
Leiden auf dem Stein,
Hängen blaß im Hain
In Weidenruthen.

Größer war die Lust,
Als an deiner Brust
Ich hieng mit Freuden.
Rinda, weine nicht.
Blasses Mondenlicht
Strahlt Hoffnung beyden.

Prowo, Schwantewit,
Sahen, was ich litt,
Werden es vergelten
Mit Liebeslust
An meiner Rinda Brust,
In jenen Welten!

Kurz nur ist der Schmerz;
Deines Treuen Herz
Soll als Opfer bluten.
Doch die Seele schwingt
Sich, wenn die Lerche singt,
Aus den rothen Fluthen!

Hrane schritt dem Eingang zu, und fand dort die beyden Krieger, welche Wache halten sollten, eingeschlafen; sie hatten sich, der festen Eisenthür vertrauend, der Ruhe hingegeben. Als er näher kam, erwachten sie, und fürchteten, von ihm verklagt zu werden; eine Verlegenheit, welche Hrane zu der Bitte benutzte, zu dem Gefangenen dort unten eingelassen zu werden. Sie wußten, daß er wendisch verstand, so wie, daß er als Skalde oft schon Missethäter besucht habe, um ihnen vor ihrer Hinrichtung Worte des Trostes zu spenden, und so ließen sie ihn hinabsteigen.

Er fand den Wenden an einem kleinen Tisch, auf dem eine Lampe stand. Der Gefangene hielt ein Paar goldgestickte hirschle-

derne Handschuhe in seinen Händen, welche er oft an seine Lippen drückte. „Was willst du?“ rief er Hrane entgegen. — „Die Nacht ist noch nicht vorüber, laß mir Ruhe bis meine Todesstunde erscheint!“

„Die Nacht ist die Freundin der Unglücklichen,“ sagte Hrane, „verschmähe nicht den Trost eines gutmeynenden Feindes.“

„Trost ist nur Oel ins Feuer!“ sagte der Wende, „ein Schlachtopfer ist trostlos, spare deinen Trost! Trieb dich die Neugier her, mich vor meiner Hinrichtung zu sehen, und mit mir zu reden; wohlan sie ist befriedigt. Kehre zurück, und gönne mir diese wenigen Augenblicke.“ —

„Weßhalb küßtest du diese Handschuhe?“ fragte Hrane, „sind sie ein Geschenk deiner Braut? ich hörte dich ein Lied singen, es rührte mich.“

„Du sprichst gut wendisch,“ sagte der Gefangene, „mich freut's, meine Muttersprache noch einmal von fremden Lippen zu hören,

bevor ich unter Feinden verblute, deren wilde schnarrende Sprache mein Ohr beleidigt.“

„Wirf nicht,“ entgegnete Hrane, „einer fremden Sprache die Fehler deines eigenen Gehörs oder die Unwissenheit deiner Seele vor. Jede Sprache klingt dem, der sie nicht versteht, wild und unangenehm. Rede ist weder Saitenspiel, noch Gesang, nicht blos nach ihrem Laut sollst du sie beurtheilen, sondern nach den Gedanken, welche sie ausdrückt. Bey den ewigen Göttern, so lange die Welt steht, ward keine herrlichere Sprache gesprochen, als die der Gothen und Geirmanen.“

„Bald werde ich dort seyn, wo keine Sprache mehr geredet wird,“ sagte der Gefangene.

„Wie? Glaubst du nicht an Unsterblichkeit?“ fragte Hrane, „hast ja doch davon gesungen.“ — Skalk schwieg, und starrete finster vor sich hin. — „Gehört denn nicht auch Kühnheit zum Vermuthen?“ fuhr Hrane fort, „sind Hoffnung und Glaube anders, als kühne Thaten der gesunden Seele? Beweist' es nicht noch

mehr Feigheit, an einer göttlichen Vorsehung zu zweifeln, als im Kriege die Flucht zu ergreifen? Ist es nicht ein weit größeres Verbrechen, sein Vertrauen den Göttern zu rauben, als fremdes Eigenthum zu stehlen?" — Diese kräftigen Worte hatten für Skalk etwas Zuziehendes, und er ward aufmerksam. — „Leicht ist es, Freund!" entgegnete er, „bey Anderer Unglück heiter zu seyn, wenn man selbst in Sicherheit ist, und wenn der Tod tief, tief im Hintergrunde des menschlichen Lebens steht. Du bist jung, wohlgebildet und glücklich; hast ohne Zweifel eine schöne zärtliche Braut, und kommst jetzt, mir einen Besuch zu machen, um durch den Anblick meines Unglücks dich in dem Bewußtseyn deiner eigenen Glückseligkeit so recht zu bestärken. Ich mißgönne dir diese Wollust nicht; jetzt aber hast du sie genossen, entferne dich, und laß mich in meiner lezten Stunde allein." —

„Du irrst," sagte Hrane, „nicht du bist es, der sterben soll, ich will es seyn! Nicht

deinetwegen erhebe ich meinen Geist zu jenen erhabenen Vorstellungen, meiner selbst wegen geschieht's; verzeihe meinen Eigennutz!" — Skalk staunte; seine Verwunderung aber mehrte sich, als Hrane ihn dringend bat, seine Kleider mit ihm zu wechseln, dem Gefängniß zu enteilen, zum Strande zu fliehen, und sich des Boots zu bedienen, welches er dort finden, und welches ihm der Fischer unverzüglich ausliefern würde, sobald er sich nur in dänischer Sprache als Hrane zu erkennen gebe.

„Nein! das thu' ich nicht," rief Skalk, nachdem er sich von seinem Erstaunen einigermaaßen erholt hatte, „der Reichthum meines Lebens würde mir ein gestohlener Schatz seyn, wenn ich ihn mit deinem Untergange erkaufen sollte. Du hoffst vielleicht, die Dänen würden dir das Leben schenken, und deine Großmuth bewundern? Du irrst dich, Freund! die blutdürstigen Priester würden rasen, wenn sie sich ihrer Beute beraubt sähen, und dich ihrer Rache aufopfern."

„Das ist es gerade, was ich wünsche," erwiederte Hrane kalt, „glaube nicht, daß mich die Tugend hieher führte, mein Leben für das deine hinzugeben. Ich weiß nicht einmal, ob das Tugend wäre. So wie jeder für seinen eigenen Unterhalt sorgen muß, muß er auch sein eigenes Leben bewahren, wenn es nicht etwa dem Vaterland, den Aeltern, der Gattin, den Kindern, der Braut oder dem Freunde gilt. Wir beyde kennen einander gar nicht, sind nicht Freunde, nur unser gemeinschaftlicher Vortheil verbindet uns: ich wünsche, mein Leben hinzugeben, du das deine zu fristen. Wohlan, hier bietet sich die Gelegenheit dar, benutze sie, bevor sie entflieht. Denn ich schwöre dir bey den allmächtigen Göttern! thust du nicht, wie ich gesagt, stürz ich hinaus in die Nacht, und gebe mir den Tod mit eigener Hand!"

„Unglücklicher!" rief Skalk, „welche Verzweiflung treibt dich zu solcher Raserey?"

„Nicht Verzweiflung," entgegnete Hrane,

„sondern innige süße Wehmuth. Der liebt nicht unglücklich, der nicht verschmäht wird! Das Schicksal aber will die Vereinigung hier auf Erden nicht. — Ich baue mit Zuversicht auf eine zukünftige Seligkeit bey Freia. Auf den mächtigen Adlerflügeln des Todes schwinge ich mich zu ihr in Folkvangur *) hinauf. Ich will, um Ruhe zu finden, mein junges Blut nicht von den kriechenden Igeln der Jahre aussaugen lassen. Lieber sterb ich gleich. Ich bin gewiß, in einer ganzen Lebenszeit dieses selige Gefühl nicht wieder zu empfinden. Kein Augenblick kann erscheinen, wo mir der Tod so süß seyn wird, als eben jetzt. Wie? Und da sich zugleich eine Gelegenheit darbeut, wo ich mit meinem Tode das Leben eines Andern retten kann, sollte ich sie nicht ergreifen? Darum enteile deinem Kerker, und wenn die weissen vollen Arme deiner Rindas dich wieder umschlingen, so denk an Hrane, den Skalden, dessen kalte Asche sich mit dem

*) Freias Wohnung.

Staube in Dänemarks Buchenwald vereinte, dessen heitre Seele aber eure Freude bey der goldgelockten Asynia erblickt, wo er seiner Braut entgegenharrt!"

Als Skalk gewahrte, daß nichts im Stande sey, Hrane von seinem Vorsatz abzubringen, umarmte er ihn unter Thränen, und nahm die ihm dargebotene Rettung an. An der Thür aber rief ihn Hrane zurück. „Noch Eins!" sagte er, „versprich mir, dich nicht an Hroar rächen zu wollen, und ihm, wenn du zurückgekehrt, fortan treu und unweigerlich die Schatzung zu zahlen." — Dieses schwur der wendische König bey den drey doppelten Häuptern seines Gottes Schwantewits. Die Wächter ließen ihn hinaus, weil er Hranes Kleider trug; der Fischer winkte ihm freundlich von weitem, als er ihn in das Boot steigen sah. Und, wie es denn oft geschieht, daß sich ein widriges Geschick plötzlich zum Guten wendet, so war es auch hier; denn Skalk segelte mit gutem Winde in seinem kleinen

Boote dahin, stieß bald darauf auf ein wendisches Schiff, und umarmte schon nach einigen Tagen seine Braut im geliebten Vaterlande.

Zwölftes Kapitel.

Wer geopfert ward.

Am nächsten Morgen, mit Tages Anbruch, bereiteten sich die Priester zum heiligen Zuge, mit dem sie den Opfertag einweihen wollten. Im dichtesten Theil des Leire-Waldes lag der Götterhain, dessen hintere Seite nach der Bucht hinausgieng. Hier war ein Haus erbaut, wo man das hölzerne, vergoldete Bild der Göttin Frigga aufbewahrte. Nur alle fünf Jahr ward dasselbe auf einen verdeckten, mit Kühen bespannten, Wagen gestellt, und so zog man mit ihm durch den Wald. Dann ward das Bild im Meere gewaschen, worauf es, wie man behauptete, einige warnende Worte sprach, die die Priester späterhin dem Volke, als Glück oder Unglück bedeutend, aus-

legten. Drauf stieg ein Seeungeheuer aus dem Meere herauf, und verschlang die Knechte, welche das Bild und den Wagen gewaschen hatten. Zu Hroars Zeiten hatte dies Fest noch nicht statt gefunden, denn der König liebte es nicht, fühlte Mitleid mit den Knechten und Argwohn gegen die Priester. Nun aber war die Losung gegeben, diese heilige, lange unterbrochene Gottesverehrung wieder einzusetzen, und Frigga oder Hertha (wie sie nach der Erde, ihrem Reiche, ebenfalls von den Angeln genannt wurde) wieder mit voriger Ehrfurcht umher zu fahren.

König Hroar, eingedenk der blutigen Handlung, welche am nächsten Tage statt finden sollte, konnte die ganze Nacht hindurch kein Auge schließen. Er stand auf; als er nun aber, während er sich ankleidete, aus dem geöffneten Fensterladen hinaus auf das Meer blickte, und der Mond freundlich auf ihn herablächelte, fuhr plötzlich ein Gedanke durch seine Seele, und augenblicklich beschloß er seinen Vor-

satz ins Werk zu setzen. Er rief daher seine noch schlummernde Kämpen zusammen, und fragte sie insgeheim, ob sie ihm zur Ausführung einer That behülflich seyn wollten?

„Mit Leib und Blut," war die Antwort. — „Ich hoffe nicht, daß es dessen bedürfen wird," sagte der König; „meine Absicht geht dahin, ein geheimer Zeuge vom Tode der Knechte zu seyn. Ein für allemal will ich das Ungeheuer kennen lernen, welches sie, nachdem sie Wagen und Bild gewaschen haben, verschlingt. Wer von euch nicht fürchtet, auch verschlungen zu werden, folge mir."

Die Krieger staunten, und drückten des Königs Hand. „Wir verstehen dich," riefen sie, „und folgen dir. Nicht fürchten wir das Ungeheuer, wir nehmen Schwerter mit; solche Thiere pflegen eben so feige, als blutdürstig zu seyn."

Darauf begab sich König Hroar von sieben mannhaften Kriegern gefolgt, auf einem geheimen Nebenpfad nach dem Opferhaine.

Die zwey Wächter, welche die Priester hingestellt hatten, konnten dem König und seinem Gefolge den Zulaß nicht verwehren. Man band ihnen die Hände, knebelte sie, nahm sie mit, und so gelangten die Tapferen glücklich bis zu dem Hause der Göttin, wo sie sich ins Gebüsch in der Nähe des Schilfes verbargen, und ihre Schwerter zogen, den Wagen erwartend, welcher sich noch, von der Volksmenge umringt, jenseits des Waldes befand. Bald darauf kam dieser langsam herangerollt, auf dem großen Platz im Haine an. Grade als die Sonne aufging, zeigten sich die weißen stattlichen Kühe, einen bretternen Wagen ziehend, von den Priestern gefolgt, welche weiß gekleidet, Aexte auf den Schultern trugen und die Schläfe mit Eichenlaub umwunden hatten. Am Eingang des Heiligthums ward das Volk zurückgehalten, und die Thüre des Geheges verschlossen.

Nun eröffnete man den Wagen, und hob ein großes, grob in Holz ausgehauenes, ver=

goldetes Bild heraus. An der Stelle der Augen glänzten zwey große blaue Edelsteine. Die bleichen, mit Schrecken erfüllten Knechte mußten es durchs Gebüsch zur Bucht tragen. Mit bebenden Händen wuschen sie das Bild, mit starrem, ängstlichen Blick ins Wasser schauend, aus dem das Ungeheuer heraufsteigen sollte, sie zu verschlingen. — Da traten zwey junge Priester heran mit Stricken in den Händen. „Knieet Knechte!" sprachen sie, „und fleht zum Thor, daß er euch nach Trudvangur *) nehme, denn eure Zeit ist gekommen!" — Die Knechte knieeten; in diesem Augenblick warfen ihnen die Priester die Stricke um den Hals, und standen eben im Begriff, die Schnur zuzuziehen, als plötzlich Hroar mit seinen Leuten aus dem Gebüsch sprang. „Haltet ein, Bösewichter!" riefen alle wie aus einem Munde. Die Priester stürzten, als sie den König mit seinen Gewaffneten erblickten, vom Schrecken erfaßt, zu Boden. Ihre Ohn-

*) Thors Wohnung.

macht machte sich Hroar zu Nutzen, er befreyete die Knechte, und ließ ihnen Waffen reichen. Die mit Entsetzen erfüllten Priester wagten es nicht, ihre Blicke zum König zu erheben. Losde allein hatte noch Muth, sich ihm zu nähern; er sank auf ein Knie nieder und rief aus: „Verrath' uns nicht, Herr König! Was wir hier vornahmen, ist eine alte Sitte, durch Jahrhunderte geheiligt. Unsere Vorfahren haben sie vor uns geübt. Jede Gottesverehrung hat ihre Geheimnisse; ob das Opfer durch das Meer oder auf andere Weise verschlungen wird, ist gleichviel, genug, wenn die Göttin ihr Opfer empfängt." —

„Beym Baldur, das soll sie kriegen," rief der König mit fürchterlichem Blick auf den Oberpriester. „Vernimm aber erst, was ich dir zu sagen habe. Mißbrauch kann nicht durch die Zeit geadelt werden; Missethat aber straft die Ewigkeit. Ihr seyd Lügner und Schurken, und spottet der Götter; du, als Oberhaupt, sollst dafür büssen, empfange von den Händen

der Schuldlosen denselben Tod, den du ihnen zugedacht hattest." So sprechend gab der König den Knechten einen Wink; und kaum hatte sich Hroar einige Schritte in den Wald entfernt, als auch der Oberpriester von ihnen erdrosselt, und sein Körper in das Meer geworfen ward. Darauf kehrte Hroar mit langsamen Schritten zurück, und sprach mit Würde zu den erschrockenen Priestern: „Was geschehen ist, bleibt so lange als möglich ein Geheimniß. Nicht verrathen will ich euch; von jetzt an aber will ich euer Oberpriester seyn, und nur unbedingter Gehorsam mag die Strafe zurückhalten, welche über euren Häuptern schwebt. Folgt mir zum Opferhain, die Götter haben in dieser Morgenstunde bereits ihr Opfer empfangen. Die blutrothe Sonne reinigt sich in der Luft, und ihr Purpur wandelt sich in Gold; dem Könige ziemt es, mild wie der Tag, zu seyn, folgt mir, um Skalk Gnade zu verkünden. — Das Ungeheuer hat den O p f e r p r i e s t er verschlungen. Versteht

ihr mich? so habt ihr vor dem Volke zu spre-chen, wenn man euch fragt."

Der König eilte jetzt zum Opferhaine, wo er alles in großer Bewegung fand, denn statt des Wenden Skalk hatte man den Dänen Hrane im Kerker gefunden. Mit wenigen Worten hatte er seine Handlung vertheidigt, und muthig und geduldig stand er nun da, den Erfolg erwartend. Eine seltsame Stimmung herrschte im Volke, denn obgleich viele Skalks Tod gewünscht hatten, war doch niemand zugegen, welcher nicht mit Hrane Mitleid fühlte. — Erst im Augenblick, wo man in Gefahr steht, ein Gut zu verlieren, fühlt man so recht dessen Werth. Alle erinnerten sich jetzt der Lieder, womit Hrane sie so oft erfreuet und entflammt hatte, und keiner wünschte seinen Tod. Aber man zitterte vor den unbiegsamen Priestern. Wie erstaunte man also, da diese mit ungewohnter Milde die Ersten waren, welche Hrane freysprachen. Er selbst konnte seine Rettung nicht begreifen, aber die

Priester verkündeten dem Volke, daß Frigga Gnade für Skalk geboten habe, als ihr Bild ins Meer getaucht worden sey. Erst, als er sich mit dem König allein befand, erfuhr er den Zusammenhang. Sie bewunderten sich gegenseitig, Hrane aber sprach: „Nur du, Herr, verdienest Ruhm, ich handelte nur aus Eigensinn. Deine Heldenthat bleibt ein Geheimniß, mein Abentheuer aber wird bis in die Wolken erhoben, ohne daß man die Ursache desselben weiß. Hundertmal habe ich eine bessere Handlung begangen, die nicht erkannt wurde; jetzt rühmt man mich einer Verwegenheit wegen, die ich fast wie im Rausche beging."

„So sind die Menschen einmal," sagte Hroar. „Glücklich daher, wem sein eigener Beyfall und Tadel genügt; unsicher ist Alles, was man in Andrer Herzen besitzt."

Dreyzehntes Kapitel.

Wie Skulde und Irsa sich bey jener Begebenheit benahmen.

Die einzige, mit dem Erfolg dieses Tages Unzufriedene war Skulde. Sie hatte sich, wie zu einem Fest, mit ihrem Purpur geschmückt, welcher, um die Blicke der jungen Kämpen auf sie zu ziehen, Brust und Nacken nur flüchtig bedeckt hielt. Früh Morgens schon war sie zur Stelle gewesen, um den besten Platz dicht neben der Richtstätte zu bekommen; die Knechte hatten ihr gerathen, sich nicht so nahe zu setzen, weil sie leicht von dem Blute des Opfers bespritzt werden könnte. „Es wird mir nichts schaden," entgegnete sie, „deßhalb habe ich ein rothes Gewand angelegt." Dann mußten ihr die Knechte erzählen, wie Alles

zugehen würde. Diese erwiederten zuerst, daß sie solches ja zu sehen bekäme. Skulde aber streichelte sie mit ihren weissen Händchen, faßte sie unter das Kinn, und bat sie, doch zu erzählen. —

„Also ausgestreckt wird er auf dem Stein?" fragte sie.

„Versteht sich," — war die Antwort. — „Wird er gebunden?" — „Ey freylich!" — „Und dann schlitzt ihm der Opferpriester mit dem Steinmesser den Bauch auf?" — „Wozu vorher davon reden," fragte der Henker. — „Kann man es vollbringen, kann man auch davon reden," sagte Skulde. „Dann schreyet er wohl?" — „Wie kann ich das wissen," entgegnete der Knecht. „Ist er ein Held, wird er nicht schreyen." — „Freylich, freylich muß er schreyen, und die Augen verdrehen," rief Skulde heftig. Die Henker wandten sich mit Abscheu von ihr, und gingen an ihre Arbeit.

„Maulwürfe sinds," erwiederte Skulde, „sie beissen in ihrer Blindheit, begeht man

Grausamkeiten, muß man doch auch Freude davon haben. Ergötzend ists, diese Fleischfasern auf eine ganz ungewöhnliche Art zittern zu sehen, und diese Eingeweide, die ans Licht treten und sonst ewig im Dunkeln verborgen geblieben wären, bis sie der Scheiterhaufen verzehrt, oder bis sie im Grabe vermodert wären. Der Sonne fällt es gewiß nicht ein, daß sie noch in dieser Morgenstunde Skalks veilchenblaues Herz schauen soll."

So stand sie und sprach, und bemerkte nicht, daß sie sich fast allein auf dem Richtplatz befand; auch würde sie noch länger so gestanden haben, hätte sie nicht von einem ungewöhnlichen betäubenden Duft ihre Brust beengt gefühlt. „Was ist das?" rief sie. — „Das ist der große Mohnkranz," war die Antwort, „der um den Opferstein geschlungen wird." — „Wie sein Duft so betäubend ist," rief Skulde, „welche Bärennerven müßt ihr haben, solchen Geruch ertragen zu können — ganz unwohl wird mir — ganz schwarz vor

den Augen!" — So sprechend taumelte sie hin zur Erde, und riß ihre Hand am Opfersteine wund. Da begann sie zu jammern und zu weinen, beklagte ihre schöne weiße Hand, ihre feine zarte Haut, stöhnte über ihre Schmerzen, erblich über den Anblick ihres eigenen Blutes, und kam erst bei dem Tumult des Volks und Hrane's Ankunft wieder zu sich selbst.

Seit jenem Vorfall an der Quelle auf Hrane erbittert, war ihr sein Erscheinen jetzt um so willkommener. Sie behauptete, daß man ihn sogleich an Skalks Stelle hinrichten müße, zumal da er es selber wünsche. Die Ankunft des Königs und seiner Krieger aber vernichtete alle ihre blutigen Wünsche, und getäuscht eilte sie in ihre Wohnung, wo sie in der Erbitterung ihrem liebsten Vogel den Hals umdrehte.

Irsa, welche, ganz das Gegentheil von Skulde, sich dem blutigen Auftritte zu entziehen bemüht war, war am Opfertage in der

Frühe zu Vaulundur gegangen, um zu hören, wie weit er mit dem Weberstuhl sey, den er ihr zu zimmern versprochen hatte. Vaulundur hatte viel mit dem blanken Harnisch für seinen Sohn zu thun gehabt, welcher in wenig Tagen zum König Diederich von Bern oder Verona ziehen sollte. Indessen hatte er doch auch den Weberstuhl vollendet, und gab ihr einen Diener mit, den Stuhl nach Hause zu tragen. Auf dem Wege hielt sie sich absichtlich lange bei der alten Elba, Hroars Pflegemutter auf, welche sie oft besuchte, und die allerhand muntre und traurige Lieder zu singen verstand. Irsa fürchtete, zu früh heimzugelangen, bevor das blutige Opfer dargebracht seyn würde, und bat sich daher selbst bei der Alten zu Gast, die sie sehr freundlich empfieng, und den herrlichen Weberstuhl nicht genug bewundern konnte. Irsa bat sie, ihr doch ein Lied zu singen. „Ich weiß eins grade von einem Weberstuhl," sagte die Alte, „aber es ist sehr traurig!" — „Das Ernste," ent-

gegnete Irsa, „ist mir das Liebste.“ — Da setzte sich Elba an ihren Rocken, ließ die Spindel schnurren, und sang, während Irsa, in Gedanken versunken, von den über ihrem Haupte herabhängenden Eichenzweigen einen Kranz flocht, folgendes Lied:

Schön Asta wandelt' im Wald betrübt,
Sie liebte Frowin und ward geliebt;
Wie eine Lilie, so voll und schlank
Das Mädlein schmachtete sehnsuchtskrank.

Der Bräutigam folgte dem König in Krieg.
Sie bat die Götter um Heil und Sieg:
Sie gieng des Abends im Erlenmoor,
Es fiel ihr die Thrän' auf des Busens Flor.

Da klingt es tief, wo das Fräulein saß,
Es trennt sich der Rasen grünes Gras;
Drei Jungfraun stehen am Hügelrand,
Und weben von Linnen das feinste Gewand.

Der Weberstuhl war vom Golde fein,
Und während sie webten, sie tanzten drein.
Sie sangen von Sieg, sie sangen vom Thor;
Es klang wie Schaum in des Schilfes Rohr.

Da reichten sie ihr den Weberstuhl,
Und schwanden, wie Blasen am Wasserpfuhl.
Hohl tönt' es drohend im Horne fern;
Und blässer blinket der Abendstern.

Da geht sie innig betrübt nach Haus,
Und webt, bis wird ein Lacken draus,
Wie Kirschenblüthen so weiß und fein.
Mag das ein Todtengewand wohl seyn?

Die Sieger kommen, das Horn erschallt!
Sie tragen auf Schilden die Leiche kalt.
Als solches dem Fräulein ward bekannt,
Da nähte sie ihm das Todtengewand.

Und als sie machte den letzten Stich,
Das Licht von den trüben Augen ihr wich.
Sie neigte das Haupt mit leisem Ach!
Denn tief ins Herze der Tod ihr stach.

Nun ruhet schön Asta mit ihrem Held
Da draussen im Hügel am grünen Feld.
Da tanzen die Erlenmädchen den Reihn
Im Regenwetter und Mondenschein.

Als Elba ihren Gesang geendet hatte, war auch Irsa mit ihrem Eichenkranz fertig,

„Den soll Hrane haben,“ sagte sie, „seine Lieder sind tröstender als deine.“

„Wie kann dich das alte Lied quälen,“ fragte Elba; „wie? du weinst? Ist mir doch das noch nicht vorgekommen! Solch albernes Zeug kann dich betrübt machen? Hätte ich das gewußt, ich würde mich gehütet haben, es dir zu singen. Eigentlich that ich es nur meines Rockens wegen; es spinnt sich so gut darnach. Das Lied selbst hat nur wenigen Werth, es ist keine Erfindung eben darin; nur das ewige Einerley von Elfen, Ahnungen und Tod!“

„Es trift so seltsam mit dem Weberstuhl zusammen,“ sagte Irsa. — „Ey was, das ist ja natürlich,“ fuhr die Alte fort, „der Weberstuhl schwebte mir ja grade in dem Sinne, als ich das Lied anstimmte. Daß ich aber bei der Gelegenheit einen so trübseligen Gesang wählte, war dumm von mir. Willst du jetzt meine Dummheit beweinen? Immerhin, nur mußt du dir nicht einbilden, daß dieses

Lied auch nur im Geringsten in Verbindung mit dir und deinem Schicksal steht." —

Irsa nahm Abschied von Elba, bat, ihr die unzeitige Betrübniß zu verzeihen, und versprach, sie bald wieder zu besuchen. Darauf kehrte sie in tiefen Gedanken in ihre Wohnung zurück, der Knecht trug ihr den Weberstuhl nach. Auf dem Wege durch den Wald sprach sie leise vor sich hin; doch verstand der Diener, was sie sagte: „Vaulundur ist kein Elfe, mein Weberstuhl ist von Birkenholz, und nicht von Gold, auch habe ich keinen Frowin. — Nicht ängstigen will ich mich — Hrane verläßt bald Dänemark; zur Arbeit will ich mich setzen und die Grillen vertreiben, der Kranz aber soll ihm angehören."

Bei ihrer Wohnung stieß sie auf Skulde, welche ihr, um sie zu ängstigen, alles Vorgefallene mit großen Zusätzen erzählte. „Denke dir," rief sie, „welch ein Held Hrane ist, er hat beschlossen, sich für Skalk aufzuopfern,

und seinen Tod mit Standhaftigkeit zu leiden."

„Ist er todt?" rief Irsa bleich wie eine Leiche. „Ey freilich!" erwiederte Skulde, „ich selbst sahe ihn auf dem Opferstein verbluten. Hast du Lust, ihn noch einmal zu sehen, so komme heute Nacht mit mir in den Wald, dort hängt er dann im Mondschein, steif und starr an der Eiche. Da wollen wir mit ihm schwatzen, und ihn fragen: wie es ihm bei Freia gefällt; denn zu ihr zu kommen, glaubte er sicher und gewiß. Längst schon habe ich gewünscht, etwas vom Zustande nach dem Tode zu wissen; auch ist Hrane gewiß so höflich, uns Bericht darüber zu erstatten, zumal wenn du ihn darum ersuchst; was thäte er nicht um deinetwillen?"

Irsa war in Ohnmacht gesunken, Skulde's schallendes Gelächter aber erweckte sie wieder zum Bewußtseyn. Sie schlug die Augen auf und fand sich in Hranes Armen. „Sieh, da ist er!" rief Skulde, „ich habe ihn herbe-

schworen, wie Hervor einst Angantyr; frag ihn nun selbst, ob es nicht süß ist, zu sterben, wenn man liebt. Recht freuen soll es mich, es zu hören. Ich dachte stets, wenn man todt sey, sey alles vorbei, da läge man in der schwarzen feuchten Erde, und würde von den Würmern verzehrt. Jetzt aber bin ich besser unterrichtet!" So sprechend eilte sie lachend von dannen.

Bescheiden und schüchtern erzählte darauf Hrane der Fürstin, was vorgegangen sey, ohne von seiner Seite auch nur eine einzige Bemerkung zuzufügen. Als er geendet hatte, reichte sie ihm mit einem unbeschreiblichen Blick den Eichenkranz, den sie noch immer in ihrer Hand hielt. „Besitzt man Stärke genug, sprach sie, sein Leben für einen Andern aufzuopfern, braucht man auch nicht für sich selbst zu fürchten. Bleib bei uns! Mein Bruder Hroar hat ohnehin Feinde genug; seine besten Freunde dürfen ihn nicht verlassen."

Vierzehntes Kapitel.

Vidrick, Vaulundurs Sohn, zieht auf Abentheuer aus; der König ermahnet ihn.

Einige Tage drauf hielt Vidrick, Vaulundurs Sohn, im Burg-Hofe auf einem großen Gaul; vom Haupt bis zu den Zehen umschloß ihn ein blanker Stahlharnisch, an seiner Seite hing das Schwert Mimungur, auf seinem Schilde aber prangten Hammer und Zange in schwarzer und rother Farbe. — Das Schiff, welches Vidrick nach Reidgothland führen sollte, lag in der Bucht vor Anker; von den Küsten jenes Landes wollte er sich dann zu Roß nach dem gothischen König Diederich in Welschland begeben und Abentheuer aufsuchen. Vaulundur führte nun selbst seinen Sohn in die

Halle, um Abschied zu nehmen, und als dieser vor Hroar stand und ihm die Hand geküßt hatte, sprach der König zu ihm in Gegenwart aller Anwesenden: „Klugheit, mein Sohn, ist vor allem dem ein Bedürfniß, der weit zu reisen gedenkt. In der Heimath wird einem manches verziehen, in der Fremde aber wird dem Thoren nur Spott. Indeß fürchte ich nicht für dich, denn es fehlt dir nicht an Kenntniß und Geschicklichkeit. — So reise mit den Göttern! Weise ist nur der, der sich in der Welt und in fremden Ländern umgesehen, und dessen Verstand gelernet hat, jedes Herz zu erforschen. Bessere Fracht kannst du nicht zurückbringen, als Weisheit; suche dir diese zu verschaffen. Laß dich weder zur Trunkenheit noch zur Wollust verführen. Vergessenheit heißt der Vogel, welcher über dem Trinkhorne schwebt, er raubt den Verstand; er war es, der Odin im Gebirge bey Gunlöde verführte. — Niemand nennt dich unhöflich, weil du früh zu Bette gehst; aber starre auch nicht

vor dich hin wie ein blöder Thor, wenn du zum Gastmahl kommst; der schweigende Murrkopf, der sprachlos nur verschlingt, was man ihm vorsetzt, wird verachtet. Hüte dich vor Schwelgerey am Tische des Reichen. Der Hirsch weiß stets, wann er die Weide verlassen muß, der Unmäßige aber weiß seiner Gefräßigkeit kein Ziel zu setzen. — Erstaune nicht über alles, gleich als wärst du so eben den Windeln entkrochen; aber lächle auch nicht immer stolz und spöttisch, als ob du alles besser verständest. Nur der Erbärmliche und Boshafte lacht über Alles; er begreift erst spät, daß man seiner mit Recht spottet, und sieht, ihm das Wichtigste, seine eigenen Fehler nicht ein. — Verzage nicht, wenn gleich der Weg lang ist; nicht der Weg trennt die Menschen! Zu meinem Feinde, obgleich er mir gegenüber wohnt, ist ein weiter Weg; zu meinem Freunde aber finde ich den Weg selbst über das salzige Meer. — Bleibe nicht zu lange an einem Orte! Man erweckt leicht Ueberdruß,

weilt man zu lange im Hause des Andern. Mache dich nicht zum Knecht fremder Gnade! Eine eigene Hütte, noch so klein, ist mehr werth, als ein fremdes Schloß. Zwey Ziegen, von dir mit eigener Hand in strohgeflochtener Hütte gemolken, sind besser, als reiche Gnade. Selten habe ich einen Menschen gefunden, der aus bloßer Mildthätigkeit Alles ohne Eigennutz hingab; eben so wenig jemand, des Reichthums so überdrüssig, daß ihm der Dank seiner Wohlthaten zuwider war. — Deiner Freunde Freund sollst du aber seyn und ihrer Freunde Freund. Nie halte Freundschaft mit den Feinden deiner Freunde, denn das wäre Verrath an deinem wahren Freunde. Hast du aber einen wahren Freund gefunden, dann sollst du Herz und Sinn wie Gaben mit ihm theilen, und ihn oft besuchen; denn mit Unkraut und Gras überwächst zuletzt der Weg, den man selten geht. — Der Mensch ist des Menschen Freude; der Mann wird durch des Mannes Rede unterrichtet. Der Baum, der

allein steht, verblüht, wenn er nicht von Mauern oder Planken beschützt wird. Hüte dich aber vor dem falschen Freund! Klarer wie das Feuer, sah ich die Freude bey solchen falschen Freunden in den ersten fünf Nächten brennen, in der sechsten aber verlöscht' es und die Freundschaft war dahin. — Oft kannst du zu rechter Zeit viel für wenig kaufen; ein halbgefüllter Becher, ein halbes Brodt zur rechten Zeit gespendet, verschaffen dir vielleicht einen Freund. — Wundere dich nicht, wenn dir auf deinem Wege Widerwärtigkeiten begegnen; die Sorge schläft nicht, eng nur ist das Herz vieler Menschen. Alle besitzen nicht gleiche Klugheit; halbklug nur ist jedes Alter; glücklich aber lebt der, der viel weiß; doch auch dieß kann zu weit getrieben werden. Wer zuviel von sich selbst fordert, fordert auch zuviel von Andern und wird seines Lebens selten froh. — Wünsche nie dein Schicksal voraus zu wissen, dann schläfst du ruhig. Sey stets wohl angezogen und reinlich, wenn

du zur Königshalle reitest. Auf Schuhe und Unterkleider wird nicht so sehr geachtet, auch nicht darauf, ob das Pferd mehr oder weniger schön, wenn nur deine Wäsche rein und weiß ist, und dir das Haar in wohlgefügten Locken herabwallt. — Volle Kammern sah ich oft bey den Reichen, jetzt gehen sie betteln. Reichthum gleicht dem Augenblick, er ist der Unbeständigste aller Freunde. — Bewahre deine Geheimnisse, theile sie höchstens Einem, nie Zweyen mit, was Drey wissen, weiß die ganze Welt. — Es erniedrigt dich nicht, kannst du dir auf ehrliche Weise Anhänger verschaffen. Wenn der Adler ans Meer kommt, hascht er nach Luft, wie der Mann, der nur wenige Vertheidiger hat.

Im Sprüchwort heißt's, beym Sturm soll man Bäume fällen, bey Windstille schiffen, im Dunkeln mit Mädchen sprechen, zahlreich sind die Augen des Tages. Mit Schiffen kann man Fische fangen; das Schild ist zur Vertheidigung, das Schwerdt zum Hieb, die Mäd=

chen zum Küssen. — Aber hüte dich vor Buhlerinnen; auf einem sausenden Rade ward ihr Herz gebildet. Trug ward in ihre Brust gelegt. In Sinn und Gedanken lebt dir vielleicht manches schöne Mädchen, die du dennoch nicht zur Gattin erhältst; du ziehst fort, glaubst ihr Jawort zu haben, doch, wenn du zurückkehrst, erwachen alle Kämpen und jagen dich mit Fackeln und blanken Waffen fort. — Verleite nie die Gattin eines Andern zu vielen Unterredungen. — Laß einen bösen Menschen nie deine Fehler wissen; von einem Uebelgesinnten wirst du für deine Gutherzigkeit Undank erndten. — Brich ein Freundschaftsband nie zuerst: wenige Menschen sind so gut, daß sie keinen Fehler hätten, wenige so schlecht, daß sie gar nichts taugten. — Schilt den, der geringer ist, als du, nie mit mehr als drey Worten; oft weicht der Bessere dem Schlechten; schweigst du vor ihm und wirst der Furcht beschuldigt, ist auch schon am nächsten Tage sein Wort verschwunden und die Lüge zu Schan-

den gemacht! Wechsle daher nicht viel Worte mit unwissenden Thoren; denn Glauben der Bösen erhältst du nicht für dein gutes Herz, der Gute wird dich aber doppelt lieben und rühmen. Spotte nie des Greises, noch des Unverständigen; oft ist es wahr, was die Alten sagen; von gerunzelter Stirn kommen oft kluge Worte, obschon das Haupt zittert. — Bewahre deine Gesundheit, heitres Feuer sah ich beym Jünglinge brennen, aber der Tod stand blaß aussen vor der Thür. Schlimm aber ist es mit Verlust der Gesundheit zu leben: Das Eigenthum verschwindet, die Verwandte sterben; eins weiß ich nur, was nie stirbt: Das Gericht über jeden Todten. Jetzt ziehe fort mit Frieden."

Vidrick küßte noch einmal des Königs Hand, dankte für seinen guten Rath, versprach, sich nach demselben zu richten und verließ die Halle mit seinem Vater. — Wie gewöhnlich begannen die Feinde des Königs unter einander über die geschwätzige Ermahnung, wie sie seine Re-

de nannten, zu flüstern, und schon wollte man, als Hroar fortgegangen war, laut darüber spotten, als der alte Opferpriester Ralf herantrat, Schweigen winkte, und ihnen zurief: „habt Acht, was ihr sprecht.“ — „Wie, war das eine nordische Heldenrede?“ rief ein junger vierschrötiger Kerl mit dicken rothen Backen und Lippen, „heißt das gesprochen, wie ein König?“

„Hüte deine Worte, mein Sohn!“ sagte Ralf, „was der König sprach, sind nicht seine eigenen Gedanken, nur ein Auszug war es aus Odins Havamal.“

Als sie hörten, daß diese Worte in Odins Havamal ständen, schwiegen sie Alle, und blickten einander an; darauf begannen einige viel Rühmens davon zu machen. „Es sind in der That manche gute Lehren und Gedanken drin enthalten,“ bemerkte einer. „Also auch Odin dachte und lehrte,“ sagte ein Anderer. — „Aber das beste fehlt,“ fiel ein kleiner verblühter Mensch ein, derselbe, welcher vor ei-

niger Zeit Ragewalds Lied beym Trauermahl beurtheilt hatte: „Verse und Reimbuchstaben! Ueberdem ist die Hälfte ausgelassen, ein Theil verändert, und das Ganze nach Willkühr umgeworfen; so kann man Alles, selbst das Beste verderben, und so hat der König doch Unrecht!“ „Ey! das versteht sich, gewiß hat er Unrecht,“ sagten die Priester, und so ging man aus einander.

Fünfzehntes Kapitel.

Der König rettet einen Vogel, und dieser ihn.

Nachdem Hroar von Vidrick Abschied genommen, machte er seine gewöhnliche Wanderung in den Wald, von Reigin begleitet. Unterweges hatte der Jarl viel mit ihm zu reden; er war des Königs aufrichtiger Freund, und ärgerte sich über seine Feinde, deren Zahl sich mit jedem Tage mehrte; daher bat er jetzt den König, auf ein Mittel dagegen zu denken, und meynte, es sey am besten, alle Uebelgesinnte zu entfernen.

„Niemand kann seinem Schicksal entgehen," erwiederte der König, wollen meine Feinde mir Böses zufügen, können sie mich auch aus der Ferne treffen. List und Bosheit

haben lange Arme, ich bin auf Alles gefaßt. Zwar entriß mir der Tod meine geliebte Oge, aber dennoch giebt es Manches, was mich an's Leben fesselt. Zuerst Agnar, dann Irsa, welche Dänemark einen König gebähren soll. Er soll die Macht mit Agnar theilen, und Agnar soll ihn lieben, wie Hroar Helge liebte. Habe ich nicht auch dich und Hrane, und mehrere andere kühne Krieger, welche mir ergeben sind."

„Ich bewundere deine Ruhe," sagte Reigin, „und gestehe dir, daß ich in deiner Stelle nicht so heiter seyn könnte."

„Jedermann hat seinen eigenen Muth, guter Jarl," entgegnete Hroar, „einer zum Wagen, der andere zum Tragen. Ich wirke in der Stille, und glaube auch auf diese Weise Kraft zu äußern, mag immerhin die Frucht auch nicht zu meiner Zeit erscheinen, habe ich doch die Saat gelegt für kommende Tage."

Während sie ihres Weges hinwandelten, und sich mit einander besprachen, hörten sie

ein ängstliches Pfeifen, welches von einem Baume herabzukommen schien.

„Ein Vogel ists!" rief Reigin. — „Aber er singt nicht, sein Pfeifen deutet auf Angst," entgegnete der König. — „Immerhin," fuhr der Jarl fort, „wir haben jetzt an andere Dinge zu denken." — „Für den Augenblick nicht," sagte Hroar, und blickte hinauf in den Baum. — „Unmöglich ist es, ihm zu Hülfe zu kommen, er sitzt zu hoch." — „Auf Visils Insel habe ich klettern gelernt," versetzte der König, „noch hat mich das Alter nicht so steif gemacht." — „Unten am Stamme sind aber keine Zweige," bemerkte Reigin. — „So mußt du mich hinaufheben," sagte Hroar, „nur klein bin ich und nicht schwer zu tragen." — „Wenn du aber herabfielest, und den Tod fändest," sagte der Jarl, „wäre es nicht eine ewige Schande, wenn es hieße: Hroar habe sein Leben um einen Vogel eingebüßt." — „Viele verlieren es um Geringeres," antwortete Hroar, „aber ich werde

nicht fallen, ich bin gewandt und meiner Füße gewiß!" — Der ungelenke vierschrötige Jarl ward nun genöthigt, den kleinen gewandten König auf seine Schultern zu heben, und dieser kletterte muthig den Baum hinan bis zu den äußersten Zweigen.

„Wunderbar ist es doch mit uns Menschen," sprach Reigin, während der König die Buche erstieg; „sämmtlich gehen wir auf zwey Füßen, haben sämmtlich zwey Arme, Nase und Mund, können sprechen, uns an- und auskleiden, und dennoch glaube ich, daß wir untereinander eben so verschieden sind, wie die Thiere auf ihre Weise. Der Vogel ist für die Luft, der Fisch für's Wasser geschaffen; herrscht aber nicht zwischen Hroar und mir ein eben so großer Unterschied, wie zwischen dem Vogel und dem Fisch?"

Hroar kam glücklich mit einem jungen Zeisig herab, der seinen Fuß in die Spalte eines Astes geklemmt hatte, aus welcher er sich nicht losmachen konnte.

„Er soll mein Pflegekind und Agnars Spielgefährte werden," sagte der König, „und nahm ihn mit sich nach Hause, wo Vaulundur ihm einen hübschen Käfig flechten mußte. So hieng er nun in des Königs Schlafzimmer. Hroar selbst reichte ihm täglich Hanfkörner und Wasser, während Agnar ihm zur Seite hüpfte und sich freute. „Wie kindisch," sagten einige Krieger, die dem König treu waren, aber seine Handlungsweise tadelten; „in dem Augenblick, wo der Unfriede vor der Thür, und sein eigenes Leben in Gefahr ist, beschäftigt er sich mit einem Vogel, und trägt Sorge für ihn! Rennt er nicht leichtsinnig in sein Verderben? Wir können ihm nicht helfen! Mit Gewalt soll ihm Niemand Böses zufügen, aber muß man sich nicht auch gegen Arglist bewahren? Armer Hroar! sicher fällst du, ein Opfer der Priester!"

Unterdessen war Ralf nicht unthätig gewesen. Hroars Fall war beschlossen; er hatte die Geheimnisse der Priester entdeckt, ihr

Schicksal lag in seiner Hand. Sie hatten sich insgeheim versammelt, und seinen Untergang beschworen. Die wenigen Guten unter ihnen, welche der Anderen Blutgier und Herrschsucht nicht theilten, sondern ihren Stand aus wahrer Frömmigkeit gewählt hatten, machten vergebliche Vorstellungen, welche keinen andern Erfolg hatten, als daß man fortan ein Auge auf sie hielt, und sie von den geheimen Berathschlagungen ausschloß. Durch Drohungen und Versprechungen hatte man die beiden Diener, welche die Aufwartung im Schlafgemach des Königs hatten, gewonnen. Ralf hatte ihnen Freiheit und Eigenthum gelobt, wenn sie Hülfe leisten würden; im entgegengesetzten Falle aber hatte er sie mit grimmigem Blick versichert, sollten sie diejenigen seyn, die bei nächster Gelegenheit beauftragt würden, das Bild der Göttin zu waschen! Was dies sagen wollte, wußten sie. So hatte man denn eines Tages, wo der König mit den Seinigen auf der Jagd war, und fast Niemand daheim

geblieben, einen schweren eichenen Balken unter der Decke seines Schlafgemachs, grade über seinem Lager, gelöst, und künstlich wieder eingefugt, so daß man ihn vermittelst eines Strickes herabstürzen lassen konnte. Man hoffte so den König auf seinem Lager zu zerschmettern, als ob ein Zufall an dem Unglück Schuld sey. Die nächste Mitternacht, wenn der König im ersten Schlaf liege, war zur Ausführung bestimmt.

Spät erst kam er von der Jagd, und legte sich ermüdet frühe zur Ruhe, welches Ralf und seinen Genossen sehr angenehm war. Kaum hatte er sich niedergelegt, als er auch in Schlummer versank, und ohne Zweifel würde er in den ewigen Schlummer versunken seyn, hätte ihn nicht das Geschrei und das Gepfeife des kleinen Vogels erweckt. Von diesem Lärm beunruhigt, richtete sich der Konig im Bette auf, und als er sich besann, merkte er gleich, woran es lag. Er hatte nämlich im Tumult des Tages vergessen, dem Vogel Wasser und

Futter zu reichen, und auch am Abend, ermüdet wie er war, nicht daran gedacht.

Kaum fiel ihm dieses ein, als er auch aufsprang und zu dem Käfig eilte: „Armes Thier," rief er, „sollte ich dir das Leben gerettet haben, um dich Hungers sterben zu lassen?" Und schnell füllte er den kleinen Becher mit Wasser, und streuete Hanfkörner in das Futtergefäß. — In diesem Augenblick stürzte der Balken mit großem Gepolter auf sein Lager herab, und schmetterte das Bett. Allgemeiner Lärm entstand in der Burg, die Krieger erwachten, ergriffen ihre Waffen und eilten zu Hroars Schlafgemach. Die erschrokkenen bleichen Knechte erschienen mit Fackeln in den zitternden Händen. „Er ist todt, er ist zerschmettert!" rief man. — Hroar aber stand unbeschädigt heiter da, den Vogelkäfig in der Hand: „Fürchtet nichts, meine Freunde," rief er ihnen entgegen, „die Götter haben mich beschützt!"

Als Reigin vernahm, wie alles zugegan=

gen sey, als er sahe, wie der Balken herabgestürzt, wie der König gerettet war, stand er lange bewegungslos da, dann richtete er seine Augen, in welchen Thränen perlten, auf den König. „Ha, sprach er, von nun an will ich nie mehr an einer göttlichen Vorsehung, noch an ihrer Vergeltung der Tugend und der Unschuld zweifeln!“ — So sprechend drückte er einen Kuß auf die Hand seines Königs. Hroar umarmte ihn freundlich, und hob den Käfig hoch empor: „Siehst du wohl, Reigin,“ rief er, „wie man auch das kleinste Geschöpf nicht gering achten soll! Kann ein König einen Vogel retten, kann auch ein König wieder dem Vogel seine Rettung verdanken. Hätte er mich nicht mit seinem kleinen Schnabel erweckt, wozu hätten mir denn alle eure blanken Hellebarden geholfen?“

Sechszehntes Kapitel.

Hrolf ward gebohren.

Nun brach der Winter ein, viel trug sich aber in kurzer Zeit zu, worüber Rothschilds Einwohner Eis und Schnee vergaßen. Zuerst verrieth einer der Knechte dem Jarl Reigin, Ralf und seiner Priester Geheimniß. Dieser stattete sogleich dem König Bericht darüber ab, und nur durch eine schnelle Flucht, welche der König leicht verhindern konnte, wenn er gewollt, retteten sich die Bösewichter. Nun war aber auch der König von seinen schlimmsten Feinden befreit. — Darauf langte, noch bevor vom Eis die Schifffahrt unterbrochen ward, ein Herold vom König Skalk in Wenden mit doppelter Schatzung an, zugleich das heilige Gelöbniß überbringend, daß Wendens

König fortan nicht aufhören wolle, sich gegen Hroar gehorsam und treu zu beweisen, wenn dieser ihm verzeihen würde. Diese Sendung machte großen Eindruck. Ohne Schwertschlag, ohne Blutvergießen war ein mächtiges Volk zum Gehorsam gebracht worden, und dieses Glück verdankte man Hrane's Großmuth. Alle waren ihm Dank schuldig, wenige aber nur waren dankbar, denn man beneidete ihm seine Tugend, und haßte ihn, weil er sich ausgezeichnet hatte. —

So wie Irsa's Niederkunft heranrückte, hielt sie sich immer mehr und mehr in ihrer Wohnung. Der König war sehr mit seinen neuen Einrichtungen beschäftigt. Reigin, Vaulundur und Hrane waren seine vorzüglichsten Rathgeber, wodurch der Letztere von seinen schwermüthigen Gedanken einigermaßen abgezogen ward. Stillere, sanftere Gefühle bemächtigten sich seiner, und alles schien gut zu gehen.

Gegen das Frühjahr gebar Irsa einen schö-

nen Knaben, voll und gesund, den der König an der Quelle taufte, und dem er, dem Gebot der Göttin zufolge, den Namen Hrolf beilegte. Hrane's größtes Vergnügen bestand von nun an darin, mit diesem schönen Kinde zu spielen; es schien, als habe er seine Zärtlichkeit für die Mutter auf das Kind übertragen, und sowohl Hroar als Irsa waren darüber erfreuet.

Auch Skulde fand Unterhaltung daran, mit dem kleinen Hrolf zu scherzen; ihre Freude aber war von ganz anderer Art, denn sie spielte mit ihm wie mit einer Puppe, und lachte, verspottete sein zartes Alter, statt von der himmlischen Kindlichkeit gerührt zu werden. Auch gewährte es ihr Spaß, allerhand verwegene Künste mit dem Kinde anzufangen, so daß man fürchtete, es mit ihr allein zu lassen. Einst hatte sie den kleinen Hrolf auf einen hohen Tisch gestellt, von dem er gewiß herabgefallen, wenn die Mutter nicht herbeigeeilt wäre, dem Sturz zuvorzukommen. Ein an-

dermal hatte sie ihm ein so großes Stück Apfel in den Mund gesteckt, daß er beinahe erstickte, und schon ganz blau im Gesicht war. Obgleich sie nun zwar unter Thränen versicherte, daß sie unschuldig sey, argwohnte man doch bei ihr eine boshafte Absicht. Noch eine andere Begebenheit aber trug dazu bei, Irsa zu bewegen, sie nie wieder mit dem Knaben allein zu lassen. Als sie einst auf Skulde's dringende Bitte, das Kind warten zu dürfen, unter der Bedingung eingewilligt hatte, daß eine Zofe in der Nähe bleiben solle, konnte Irsa, als sie zurückkehrte, das Kind nicht wieder erkennen; zwar glich es dem kleinen Hrolf, aber dieser war es doch nicht. Als die Mutter darauf in großer Angst nach der Zofe rief, und von dieser erfuhr, daß sie nur auf einen Augenblick von Skulde in ein Geschäft fortgeschickt worden, aber gleich zurückgekehrt sey, und das Kind ruhig schlummere, war Irsa untröstlich. Sie sandte nach Skulde, und rief ihr entgegen: „das ist nicht mein Kind, was

hast du mit meinem Hrolf angefangen?"

„Ey!" entgegnete Skulde mit einem kalten Lächeln, „unmöglich! Es ist ein Traum, glaubst auch du an Träume?" —

„Was für ein Traum? sprich Unglückselige!" rief die Mutter.

„Glaubte ich doch, du hättest eben einen solchen Traum gehabt, wie ich," entgegnete Skulde, „er war seltsam genug, aber was! Träume sind Schäume; kein Kluger achtet darauf."

„Und was träumtest du denn?" fragte Irsa. „Ich saß im Zwielicht," antwortete Skulde, „und wiegte das Kind; die Zofe hatte ich so eben fortgeschickt, um etwas Milch herbey zu holen. Da überfiel mich plötzlich eine seltsame Müdigkeit; ob ich schlief oder wachte, weiß ich nicht, aber so viel erinnere ich mich, daß eine bleiche Frau ins Zimmer trat, mit grünen Schilfhaaren. Ich bin deine Mutter Tanghiär, sprach sie, und komme, den kleinen Kobold zu holen, der dir die Krone

streitig machen will. Denn du bist König Helges erstgebohrnes Kind, und du und dein Gatte sollen das Reich erben. Darauf hob sie den Kleinen aus der Wiege, legte ein anderes Kind an dessen Stelle, und schritt hinaus. In der Thür aber wandte sie sich, und betrachtete mich mit einem schreckenvollen Blick. Da erwachte ich, der Knabe lag ruhig in der Wiege, und als die Zofe kam, trank er seine Milch wie gewöhnlich. Ein leerer Traum war es also nur! Meine Mutter war ein armes Fischermädchen, Meerfeyen giebt es nicht; der Knabe liegt in der Wiege, alle kleine Kinder sehn sich gleich; daher beruhige dich, es ist nichts an der ganzen Sache!"

„Nein! nein!" rief Irsa fast rasend, indem sie einer Löwin gleich auf Skulde zusprang, und die lächelnde Lügnerin erfaßte — „Du lügst, böse Hexe! Mein Kind, mein Kind! gieb mir mein Kind zurück!" —

Während diese traurige Begebenheit vorfiel, strich Hrane munter und getrost auf der

Jagd im Walde nahe an der Bucht umher, seinen Bogen unter dem Arm. Hrane's Gemüth war heller geworden, er begann zu hoffen. Hrolf war jetzt geboren; nach seiner Geburt war Irsa wieder wie frey zu betrachten. Hrane hatte dem Vaterlande wesentliche Dienste geleistet. Hroar war ihm sehr geneigt, und so konnte er hoffen, mit irgend einem Stück Lande belehnt zu werden, dann durfte er Irsa seine Hand bieten, und es kam nur darauf an, ihre Grillen zu besiegen. „Wenn sie mich liebt, wird mir das nicht schwer werden, sprach er zu sich selbst; aber vielleicht fühlt sie nur Mitleid oder Freundschaft für mich. — Nun so bleibe ich doch ihr Freund! Gewiß sie wird keinem Andern ihre Hand reichen. Ich sehe sie dann täglich und helfe ihr den kleinen Hrolf erziehen. Geschehe also, was geschehen will, ich bin glücklich."

Unter solchen Gefühlen hob er fröhlich seine Augen empor, und erblickte einen großen, schönen, schneeweißen Seevogel, wie er ihn

noch nie gesehen, der aus dem Meer empor und über ihn aufstieg. Hrane hatte große Lust, einen Pfeil nach ihm zu senden, aber der Vogel flog zu hoch. Da er aber eben so langsam als hoch hinzog, hoffte Hrane, daß er sich senken würde, und folgte ihm. Der Vogel flatterte in großen Kreisen rund um seinen Scheitel, lockte den Schützen durch Gebüsch, Dorn und Sümpfe, und sank, als dieser schon ganz ermüdet seine Verfolgung aufzugeben im Begriff stand, endlich auf einen Morast zwischen Wasserlilien nieder. Durch die Blätter derselben konnte Hrane deutlich sehen, wie sich der schneeweiße Vogel bewegte. Schon hatte er seinen Pfeil auf den Bogen gelegt, schon auf das Weiße gezielt — als er plötzlich das Gewinsel eines Kindes zu vernehmen glaubte. Schnell warf er den Bogen fort, band ein Paar Bretter unter seine Füße, und watete dorthin, wo der Laut herkam. Wer aber könnte seine Bestürzung, sein Erstaunen schildern, als er den kleinen Hrolf in

ein schneeweißes wollenes Tuch gewickelt im Schilfe liegend erblickte! Auf ihn hatte er gezielt, ihn war er im Begriff gewesen, mit seinem Pfeil zu durchbohren. Aber Besorgniß für die Gesundheit des Kindes, so wie der Eifer, es zu retten, und die Mutter zu trösten, verdrängte bey ihm jeden andern Gedanken. Er nahm das Kind in seine Arme. Der kleine Hrolf fror und weinte. Mit Küssen und mit seinem Athem erwärmte Hrane das Kind; dabey wiegte er es in seinen Händen und bedeckte es mit seinem Mantel. So eilte er heim, öffnete die Thür, und reichte das Kind der verzweiflungsvollen Mutter grade in dem Augenblick hin, wo diese in der Raserey ihres Schmerzes Skulde erfaßt hatte.

So verwandelt sich, von der Frühlingssonne belebt, die scharfe kalte Eisscholle zur rieselnden Welle, wie Irsa's wilde Verzweiflung in süße Wehmuth bey dem Anblick ihres Kindes. „Ja das ist er, das ist er!" rief sie, „deutlich erkenne ich sein liebes klei=

nes Gesicht, hier seine Nägel, hier seine Finger, den Mund, die Augen, den kleinen Fleck am Halse."

„Im Schilf also fandst du ihn?" fragte Skulde, als Hrane sein Abentheuer erzählt hatte. „Ja!" rief Hrane, „jämmerlich hingeworfen; ich hatte Mühe, zu ihm zu gelangen, ohne selbst unterzusinken."

„Schilf und Meerfeyn," sagte Skulde, „haben immer Gemeinschaft miteinander! Was ich glauben soll, weiß ich nicht. Ihr aber freuet euch, ihr habt ihn jetzt wieder."

Als Hroar diese Begebenheit erfuhr, ward er hoch erzürnt, er beschloß, durchaus hinter die Sache zu kommen, und indem er, wie jener weise König im Orient, darauf rechnete, daß das Gefühl einer Mutter doch nie gänzlich verlöschen könne, gebot er, das in der Wiege gefundene fremde Kind zu tödten, wenn sich die Mutter nicht melden würde. — Das half. — Eine junge bleiche Bäurin erschien vor dem König und bat um eine Unter-

redung insgeheim. Hier gestand sie, daß ein fremdes dichtverschleiertes Frauenzimmer sie zu diesem Schritt verführt habe, indem sie bey ihr die Hoffnung erregte; daß ihr Sohn einst König werden würde. Hroar ließ das Weib auf Lebenszeit in feste Verwahrung sezzen, und schlug die Sache nieder; nur Irsa und Hrane weihete er in das Geheimniß ein. Skulde aber ließ er rufen, sagte ihr, daß er um alle ihre Ränke wisse, und daß nur ein aufrichtiges Bekenntniß sie zu retten im Stande sey. Sie aber leugnete Alles mit größter Heftigkeit, schwur einen entsetzlichen Eid, daß sie unschuldig sey, und bat unter Thränen, daß man sie doch nicht mit solchem niedrigen Verdacht kränken, sondern in Frieden leben lassen möchte. „Ohne Zweifel," sprach sie, „war es meine auch mir im Traume erschienene Mutter, welche die Bäurin verführte. Ein Seevogel lockte Hrane mit seinem Pfeil auf das Kind zu zielen, auch dieß wird Tanghiär gewesen seyn. — Ist

alles nun glücklich abgelaufen, sind eure Götter stärker als sie, so müßt ihr ihnen in Frömmigkeit dafür danken, nicht aber euch dieses Glücks unwürdig machen, indem ihr ein unschuldiges Mädchen betrübt."

„Sie hat den Aberglauben für sich," sagte Hroar, als er sich mit Irsa und Hrane allein befand. Aus mehreren Gründen dürfen wir sie nicht bestrafen; alles, was wir thun können, ist, sie scharf zu bewachen, und sie nicht in die Nähe des Kindes kommen zu lassen. Warum ist doch diese Boshafte die Tochter meines Bruders!"

Als Hroar sich entfernt hatte, blickte Hrane ernst vor sich hin.

„Worüber denkst du nach?" fragte Irsa.

„Eine seltsame Begebenheit bleibt es doch immer," entgegnete Hrane, „sie ist mit einem geheimnißvollen Schleier bedeckt. Wer weiß —"

„Dacht' ich's doch," sagte Irsa lachend, „man lasse einem Skalden die Wahl zwi-

schen dem Natürlichen und Uebernatürlichen, sicher greift er zum Letztern."

„Aber seltsam war es doch mit dem weissen Seevogel," sagte Hrane ernst mit dem Kopf schüttelnd.

Siebenzehntes Kapitel.

Ragewald kömmt von einer kleinen Reise zurück, und besucht Hrane.

Während der ganzen Zeit von Helges Todtenfeyer bis jetzt war Ragewald abwesend. Kaum hatte er den prächtigen Armring für sein Gedächtnißlied erhalten, als er auch unverzüglich abreißte, seine Verwandten in Jütland zu besuchen. Einige meynten, dies sey nur ein Vorwand, um im Lande herumzureisen, und sich als den herrlichsten Sänger sehen und bewundern zu lassen. Soviel ist wenigstens gewiß, daß er sich nur kurze Zeit bey den Seinigen aufhielt, sich dort langweilte, und mürrisch und kalt war. Uebrigens weilte er lange in Jütland, obgleich er als eingebildeter Norweger beständig über die Jütlän=

der spottete und ihnen erzählte, daß sie eigentlich keine Gothen wären, sondern von den Jothen abstammten, und daß nicht Odin oder Thor, sondern Utgardeloke, Geiraud, oder Gudmund ihr Gott wäre; daß er jetzt im Biarenland wohne, in einer Höle säße, mit Stachelschweingleichen, stinkenden Haarborsten; und daß sie ihn dort nur mit Lebensgefahr besuchen könnten. — Solch Geschwätz mißfiel vorzüglich einem alten achtungswerthen Norweger, der sich hier im Lande niedergelassen hatte, und welcher wegen seines gesetzten sittlichen Wesens, so wie wegen seiner männlichen Kraft allgemein Achtung genoß. Gegen ihn beklagte man sich über Ragewalds Betragen: „Sollten," erwiederte er verdrießlich, „die vernünftigen Leute, für die Knabenstreiche naseweiser Landsleute verantwortlich seyn, wahrlich da hätten sie viel zu thun! — Giebt es denn nicht auch Laffen unter den Jütländern? Auch ist ja Ragewald ein Jüte. Hier ward er ja gebohren, was kön-

nen wir dafür, daß er seine meiste Zeit in Norwegen verlebte, und sich auf eine lächerliche Weise in uns vergaffte?" — Das konnte man nicht leugnen, und so ließ man ihn in Frieden. —

Obgleich nun das, was Ragewald sagte, wie Scherz aussehen sollte, ward doch eben durch diese Arglist der Eindruck verstärkt. Sein Scherz war eigentlich nichts anders, als eine Larve für seine böse Laune. Natürlicher Witz war ihm nicht eigen; seine guten Einfälle wurden nicht von Heiterkeit, Begeisterung und Frohsinn herbeygeführt; einer Schlange gleich, lag er beständig hinter Blumen verborgen, seinen Scherz nur als einen Schild gebrauchend, hinter den er sich gelegentlich verstecken könne. Unterdessen wäre ihm doch sein Betragen einst bey einer Hochzeit fast theuer zu stehen gekommen, denn da er auch hier, wie gewöhnlich, auf die Jüten zu sticheln begann, verstand ein vierschrötiger Jüngling das Ding unrecht, und fragte ihn, ob

er das schöne Lied, Aegirs Gastmahl oder Lokesenna kenne? Als Ragewald darauf mit seinem gewöhlichen verächtlichen Blick „warum?" fragte; erwiederte jener: „Dieser Loke war eben so ein leerer, eingebildeter, hochmüthiger Kerl als du. Weißt du aber, was die Asen mit ihm thaten? Mit seinen eigenen Eingeweiden banden sie ihn an einen Stein. Das hieße nun zu hart und zu weitläuftig mit dir verfahren; auch glaube ich fast, hast du gar keine Eingeweide, sondern daß du innen ganz hohl bist. Da du aber hier zu Gaste kamst, und dich das Bier nicht heiter machen kann, halte ich es fürs Beste, dich dorthin zu bringen, wo du es vollauf hast!" — So sprechend packte er Ragewald, und warf ihn über Kopf in das Biergefäß, wo er ohne Zweifel ertrunken seyn würde, wären nicht die Andern ihm zur Hülfe herbeygesprungen.

Dagegen machte er an anderen Orten, besonders an der Küste bey Hiarnö mehr Glück, und stand auch dort in größerem Ansehen.

Hier blieb er eine Zeit lang, um Hiarees Grab, welches eine Viertelmeile von der Stadt lag, so recht in Augenschein zu nehmen. Unter den Kämpen und Jarlen war es Sitte, Hiarees kurzer Herrschaft und des unbedeutenden Liedes, welches ihn zum König gemacht hatte, zu spotten.

Als Frode, der Friedliche, gestorben war, hatte ihn das Volk so sehr geliebt, daß seine Umgebung genöthigt war, seinen Tod geheim zu halten. Sie nahmen die Eingeweide aus der Leiche, salzten diese, und fuhren sie auf einem Wagen aufrecht umher, gleich als ob sie noch lebe. Endlich, als der Tod ruchbar ward, bestimmte man, daß derjenige König werden sollte, welcher das beste Lied zu Frodes Gedächtniß singen würde. Hiaree gewann den Preis durch folgendes kleine Lied.

Es starb der Degen Frode,
Der Dänen König!
Drey Jahre ward die Leiche
Ins Land getragen.

Wie hart für tapfre Helden,
Thor zu verlieren!
Jetzt überm Heldenhügel
Wölbt sich der Himmel.

Statt die Sache so zu nehmen, wie sie wohl vermuthlich war, daß Hiaree diese Grabschrift auf den König gemacht habe, und späterhin als tapferer Häuptling einen Theil von Jütland eroberte, bis er im Kampf gegen Fridleif erlag; hielt man sich lieber an der wunderbaren Sage, daß der Skalde das Reich für jenes kurze Gedicht zum Preis erhalten habe. Die Helden spotteten über diese Handlungsweise, die Bauern lobten sie. Sie waren nun einmal gewohnt, Hiarees großes, steinernes Grabmahl auf der Insel zu schauen; von Kindheit an hatten sie Frodes Ehrenlied gehört, die moosbewachsenen Runen auf dem Grabstein gelesen, und ein feyerliches, ehrfurchtvolles Gefühl damit verbunden, welches sie weder erklären konnten, noch wollten, und das sie bey zu strenger Untersuchung zu ver=

lieren fürchteten. Wie freueten sie sich daher, als sie Theilnahme dafür bey Ragewald fanden, welcher aus Eitelkeit und Streitsucht, stets die Parthey des gemeinen Mannes gegen Klügere nahm, stets das Alte erhob, um das Neue herabzusetzen, und Bewunderung für das Vergangene heuchelte, um mit desto größerem Nachdruck die Gegenwart verachten zu können. „So grade," sprach er, „muß ein Ehrenlied seyn. Wie viel edler ist nicht diese feyerliche Kürze, als die seichte Geschwätzigkeit unserer Zeit. Hier findet man kein erheucheltes Gefühl; die Sache selbst rührt schlechthin erzählt. Seht die einzelnen schönen Bilder hier: die geliebte Leiche des Helden durchs Land getragen, — die Trauer der tapferen Krieger ihren Thor verlohren zu haben, und endlich: der Hügel unter offenem Himmel! das ist groß, erhaben; Hiaree verdiente König zu seyn. Wer mit solcher Kraft seine Gedanken und Gefühle zusammen zu halten vermag, ist auch im Stande, ein ganzes Volk zu zwingen."

Solche Reden hielt er am Strande vom hohen Steine herab. Die Bauern standen in Haufen um ihn her und hörten ihm andächtig zu. „Glaubt nicht," fuhr er fort, „daß ich, obgleich die Priester, der Götter edelste Söhne, mir den Preis des Ringes zuerkannt haben," hier hob er seinen Arm gen Himmel auf, und ließ den goldenen Ring blinken, „glaubt nicht, daß ich mich mit Hiaree, diesem großen verstorbenen Skalden vergleichen will. Nur in Demuth strebe ich, mich zu der Einfalt, zu der Kraft seines Zeitalters zu erheben, indem ich gegen die seichte Denkweise und gegen die Ungöttlichkeit der neuen Lehre streite."

Die Unerfahrenheit verehrte diese hochmüthige Demuth, und Ragewald, hieß es, sey ein Mann von ächtem altem Schrot und Korn.

Als er nach Rothschild zurückgekehrt war, und erfahren hatte, daß Hrane vom König so hoch belohnt sey, als er selbst, und daß er bey Hroar und Irsa in großer Gunst stehe,

daß ihn das Volk wegen seiner kühnen That bewundere, ward er bleich wie eine Leiche, und Neid, die Höllengöttin, begann mehr und mehr an seinem Innern zu nagen. Wo er ging und stand, schwebte diese Schreckensgestalt, mit scheelen Augen, wild zerzaußtem Haar, in jeder Hand eine schwefelblaue Fackel schwingend, vor ihm her: „Hrane wird mehr geschätzt als du,“ flüsterte sie ihm rastlos zu, „sie nennen ihn größer, als dich! Dulde das nicht. Vernichte seinen Ruf, räche dich.“ Zuweilen ergriff ihn dann auch ein gutes Gefühl, und wenn er so ganz allein war, sprach er wohl zu sich selbst: „Nun, es geschieht ja mit Recht! Hrane ist auch besser und größer als du. Kannst du ihm in Geistesgaben nicht gleich kommen, so sey doch wenigstens eben so brav, wie er; das kommt ja nur auf dich an.“ — Solch ein Gedanke aber währte nie länger, als ein Sonnenstrahl beym Wintersturm, wenn sich die Wolken auf einen Augenblick vertheilt haben.

Hrane war unterdessen sehr glücklich. Oft weilte er an Irsas Seite, wenn sie den kleinen Hrolf auf dem Schoos hatte; alle mögliche Zärtlichkeit bewies er dann dem Kinde, und dieß beruhigte die schöne Mutter. — Irsa glich auf's neu einer reizenden Jungfrau, sie war noch schöner, als früher, denn mit ihrer blühenden Frische hatte sich etwas mehr Fülle vereint. Mutterfreude hatte den Reiz ihres lächelnden Mundes vermehrt, ihre gewölbte Stirn erheitert, und die lezte Wolke grausenvoller Erinnerung verscheucht. Sie fürchtete sich nicht mehr, allein mit Hrane zu seyn, wenn sie ihr Kind auf dem Schoos hielt, und doch waren sie allein. Da sprachen sie dann von Hrolfs Erziehung, und berathschlagten, was Hrane ihn lehren solle; dann drückte sie zuweilen in ihrer Freude die Hand des Skalden, und er küßte ihre Hand.

Das war hinlänglich für Ragewald, Skulde und ihre Anhänger, böse Gerüchte auszusprengen. Dergleichen kam zu Hroars Ohren,

und obgleich er solchem Geschwätz keinen Glauben beymaß, bewog es ihn doch, bey seinem früheren Vorsatz zu bleiben, Hrane nemlich von Irsa zu trennen, und hiezu rieth auch Reigin.

Kaum hatte Ragewald hievon Nachricht erhalten, als er sich unverzüglich zum König begab, und von diesem durch erheuchelte Gutmüthigkeit, indem er versicherte, wie leid es ihm um Hrane thäte, und wie sehr er von seiner Unschuld überzeugt sey, den Auftrag erhielt, Hrane des Königs Wunsch mitzutheilen. Hroar that dieß in der falschen Vermuthung, daß Ragewald jetzt Hranes Freund geworden, und daß jener als Skalde und gefühlvoller Mensch den Wunsch des Königs auf die klügste und schonendste Weise überbringen werde. Daß der König Hrane zu seinem Lehnsmann in Wensyssel ernennen wollte, verschwieg er Ragewalden; er war entschlossen, es ihm selbst zu sagen.

So ausgerüstet kam Ragewald eines Tages

zu Hrane, und ließ sich, um seiner Rache recht zu genießen, anfänglich nicht das Mindeste merken, sondern that, als ob er zu einem bloßen Besuch gekommen sey. Hrane, welcher glaubte, daß Ragewald sich mit ihm versöhnen wolle, und selbst versöhnlicher Sinnesart war, ward überaus erfreuet. Er drückte den falschen Freund an seine Brust, unter Thränen versichernd, daß ihm kein größeres Glück begegnen könne, als wenn Ragewald von nun an sein Freund seyn wolle.

„Stets habe ich dich geachtet," sagte er, „nur dein feindliches allzu bitteres Gemüth gegen Andere reizte mich gegen dich auf. Erinnerst du dich, wie hart du Hofting, den herrlichen alten angelsächsischen Skalden, angriffst? Ich hielt es eines ächten Bragi-Sohnes unwürdig, Spottgedichte auf einen großen Mann zu machen, und das Mißvergnügen und den Verdruß, welche ich dir bey dieser Gelegenheit bewies, reizten dich zuerst, deine Bitterkeit auch gegen mich auszugießen. Nun aber ist

es vorbey, du bist jetzt wieder gut, du thust den ersten Schritt zur Versöhnung, und — bey den ewigen Göttern — den hätte ich selbst gern gethan, hätte ich glauben können, daß es geholfen haben würde. Mit jener Denkweise aber konnte ich dich nicht lieben, und soll einmal unter zwey Uebeln gewählt werden, so ist offenbare Feindschaft besser als heuchlerische Freundschaft." —

„Hierin hast du Recht," erwiederte Ragewald, „offenherzig gestehe ich dir diesen Fehler, er gereuet mich. Böse Menschen haben mich angereizt und dich verläumdet, Schande über den, welcher Zwist zwischen Ehrenmänner säet."

„Deßhalb ist man brav, Ragewald," sagte Hrane freundlich, „weil man sich nicht von den Schlechten verderben läßt. Laß uns keine Fremde einmischen, nicht den Abwesenden Schuld geben." —

„Du hast Recht," sagte Ragewald, „wir wollen gar nicht mehr vom vorigen Zwiste re-

den, sondern auf unsere Versöhnung trinken, und thun, als ob nichts vorgefallen wäre.“ —

„Herrlich!“ rief Hrane, „weißt du was? der Frühling prangt im schönsten Glanze, wir wollen Speis' und Trank mitnehmen, und in dem kleinen Waldhause, wie zwey ehrliche Skalden, Brüderschaft trinken.“ —

„Du sprichst mir aus dem Herzen,“ sagte Ragewald.

„Mutter,“ rief Hrane, wie ein Kind vor Freude springend, — „liebe Mutter, packe mir doch den kleinen geräucherten Schinken in den Speisekorb, gieb uns ein Brod mit, und fülle den glatten braunen Krug mit altem Bier. Ich gehe in den Wald mit Ragewald, meinem Bruder und Sanggenossen, wir sind jetzt Freunde, nicht mehr zürnen mußt du auf ihn, alles ist gut unter uns; auch war ja doch nicht alle Schuld auf seiner Seite. Die Skalden sind ein hitziges Volk, und wenn bey ihnen erst ein Funken gefallen ist, zündet er leicht. Nun aber ist die Flamme des Zorns

erloschen, und nur das Licht der Freundschaft leuchtet hold."

Die Mutter maß Ragewald mit einem durchdringenden Blick; darauf zog sie Hrane zur Seite, „traue ihm nicht," sprach sie, „nicht ehrlich meynt ers, deutlich seh' ichs an dem gezwungenen Lächeln, dem verlegenen Blick. Auf seiner Stirn lauert ein heimlicher Anschlag, ich fürchte, er verräth dich; du bist allzu gutherzig, allzu heftig, wann wirst du doch einmal kalt, sinnig und vernünftig werden?" —

„Vernünftig will ich gerne seyn!" antwortete Hrane, „aber kalt werde ich nicht eher, als bis ich aufhöre, Skalde zu seyn, das heißt, bis ich aufhöre zu leben. Gieb nur die Sachen, Mutter, und laß den Argwohn fahren. Ragewald hat den ersten Schritt gethan, thäte ich jetzt nicht den zweyten, wer wäre dann der Beleidiger?"

„So nimm doch wenigstens dein Schwert

mit," fuhr die Mutter fort, „er führt das seine mit sich, wie du siehst."

„So mag es des Schmucks wegen seyn," sagte Hrane, munter sein Schwert umgürtend. Die Alte schüttelte den Kopf, aber Hrane schloß sie in seine Arme, und küßte ihr Hand und Mund. „Grüß meinen Vater," sagte er, „bald kehre ich zurück." Mit diesen Worten verließ er, Arm in Arm mit Nagewald, die Wohnung. Die Mutter gebot dem Knechte, der die Lebensmittel trug, ein Auge auf beyde zu haben; dann schauete sie mit thränenvollem Blick dem Sohne nach, bis er sich, nachdem er ihr noch eine Kußhand zugeworfen hatte, um die Ecke wand. Sie stieß einen tiefen Seufzer aus, und kehrte langsam in das Haus zurück.

Achtzehntes Kapitel.

Was sich im Waldhause begab.

Im Waldhause deckte der Knecht den Tisch, während die beyden Skalden sich draußen im Grünen zusammen unterhielten. „Wenn man sieht, wie alles herrlich sprießt und treibt,“ sagte Hrane, „muß man dann nicht beklagen, daß sich die Menschen durch Eigensinn so oft das schöne Leben verbittern?“ — „Aber,“ fuhr er fort, als er bemerkte, daß diese Rede Ragewald mißfiel, „auch in der Natur giebts Sturm und Ungewitter. Der Winternebel läßt uns erst die Freuden eines heitern Frühlingstages recht empfinden, auch er muß mitunter fallen.“

So sprechend trat er mit Ragewald in das Waldhaus, sie setzten sich und ließen sich das

Bier schmecken. Aber ein wackrer Rausch stiftet nur Gutes unter wackern Freunden. Er äußert dieselbe Wirkung auf das Herz, wie der Frost auf die Fensterscheibe; die alten früher darin eingeritzten Worte, welche man verwischt glaubte, scheinen deutlich durch. — Mit jedem Trunk ward Hrane offenherziger, Ragewald aber kostete es immer mehr und mehr Mühe, bescheiden und nachgebend zu bleiben. Die Unterhaltung lenkte sich begreiflicherweise bald auf die Skaldenkunst. „Kein Zweifel ist's," sagte Ragewald, „daß du, kühner Hrane, viel Geist besitzest, daß du reichlich von Idunens*) Aepfel genoßest, aber mir deucht, daß du in der letzten Zeit ihr mehr als ihrem Gatten, dem bärtigen Bragi, anhängst. Deine Lieder tragen nicht mehr das Gepräge der alten Zeit, wie früher; du bedienst dich der südlichen Reime, statt der männlichen Reimbuchstaben; schreibst lange Zeilen weniger kräftig als die kurzen, und läßt deine Helden zu viel Weis-

*) Idun, die Göttin der Dichtkunst.

heit schwatzen. Das bleibt doch ein Fehler! eine Entfernung vom rechten Ziel, nicht kannst du es läugnen. Und wenn ich vielleicht in meinen Gesängen roher und härter bin, so zeugt das doch auch von meinem Bestreben, mich dem herrlichen Laut der Vorzeit zu nähern." —

„Ich singe nicht," entgegnete Hrane, „um mich irgend einem Laut zu nähern, sondern nur um mein eigenes Gefühl auszudrücken. Natur und die Empfindungen, welche die Asen in mein Herz legten, sind meine Führer. Die Jugend beginnt mit dem Nachahmen, und oft klingt selbst das Schnarrende kräftig in einem ungewohnten Ohr. Wer sich nicht auf den Wein versteht, glaubt ihn am stärksten, wenn er gährt und beißt, der brausende Schaum kizelt die Zunge. Den reinen Traubensaft zu schmecken, gehört ein edlerer Sinn. Nicht mehr habe ich die erste blinde Vorliebe für jede alte Vorzeit, blos weil sie alt und vaterländisch ist; nur wegen der Wirkung, die

sie auf meine Seele macht, liebe ich sie. Aber meine Seele ist mir nicht darum werth, weil sie im Stande ist, eine nordische Wirkung aufzunehmen. Ich verbinde das Gute und Schöne mit meinem eigenen Wesen, aber ich muß von meinem eigenen Leben ausgehen, ohne das bin ich ein Nichts. Der Schiffer kann zwar umherziehen, und sich in fremden Ländern bereichern, hat er aber kein Schiff, worauf er sich verlassen kann, mit starkem Anker und mächtigen Segeln, so hilft ihm aller jener fremde Reichthum zu nichts, und er macht doch nur eine mittelmäßige Fahrt."

„Ich aber stelle die Kraft über die Kunst," sagte Ragewald.

„Kraft" entgegnete Hrane, „ist die Kunst der Götter, und die Kunst ist die Kraft der Menschen; die Götter geben uns unsere Fähigkeiten, wir bilden sie aus."

„Tapferkeit, Verachtung des Todes und Selbstständigkeit," erwiederte Ragewald, „sind

die höchsten Eigenschaften eines Helden, diese soll der Skalde besingen."

„Ein Held zu seyn," antwortete Hrane, „ist nicht das Höchste für den Menschen, es ist höher, ein Mensch zu seyn; und ein Skalde soll tapfer genug seyn, um zu singen, was er will, sonst besitzt er ja seinerseits keine Selbstständigkeit."

„Hat er uns aber zu hohen Gedanken erhoben," sagte Ragewald, „muß er uns nicht selbst wieder zu kleinlichen herabziehn."

„Im Reich der Natur ist nichts Großes, und nichts Kleines," versetzte Hrane, „jedes Ding ist gut in seiner Art, wenn es ist, was es seyn soll; so auch in der Kunst. Wer wollte dem freien Mann für seine Gedanken und Gefühle Gesetze vorschreiben? Giebt es denn eine plumpere und beleidigendere Herrschsucht, als die, dem menschlichen Herzen zu gebieten, was es fühlen oder nicht fühlen soll? Giebt es wohl etwas Unfreundlicheres und Schieferes, als den Einfall, die Gränzen der

Skaldenkunst nach seinen eigenen engen Begriffen abstechen, und ein andres Wesen nur in so weit achten zu wollen, als man sich selbst in ihm wieder findet oder nicht? Um uns zu nähren, brauchen wir weder Gesicht noch Gehör. Diese Sinne hat uns Allvater gegeben, um diejenigen Dinge zu verstehen und zu fassen, die außer uns liegen. Je mehr ich von dem Wesen der Welt in mir selbst entdecke, je mehr bin ich ein Weltgeist. Kein einzelner Gegenstand, keine einzelne Tugend oder Tüchtigkeit, sie sey auch noch so groß, kann sich meine Aufmerksamkeit ausschließlich aneignen. Meine Seele ist für alles Schöne offen. Ich bewundere die Flügel des Adlers wie die der Fliege; den Verstand des Menschen wie den des Bibers. Allvater hat alles aufs weiseste erschaffen, und indem ich im Kleinen wie im Großen ewige Weisheit und Schönheit erkenne, fühle ich mich erst selbst weise und schön. Daher ist kein Gegenstand für meine Harfe zu gering, kein

Verhältniß zu unbedeutend für meine Aufmerksamkeit, und ich verachte nichts in der Welt, als den menschlichen Hochmuth und die Engbrüstigkeit, welche sich in ihrer goldenen von Eigenliebe geschlungenen Kette einbildet, sie sey groß und erhaben, und daß sie die Welt überschaue, obgleich sie ängstlich, kurzsichtig ist."

„Ein dänischer Skalde," antwortete Ragewald, „soll die alte Lehre des Nordens aufrecht erhalten, kein geschmeidiger Wortführer des Neuen seyn."

„Auch das Alte war einst neu," sagte Hrane, „ohne Neuheit kein Leben. Was einmal da gewesen ist, kehrt nie ganz in seinem vorigen Zustand wieder."

Ragewald: „Er soll nicht Weisheit schwazen —"

Hrane: „Aber er soll auch nicht mit plumpen Holzpuppen spielen, deren lächerliche Geberden und Kopfbewegungen Krieg oder Tod bedeuten sollen. Sprechen muß er doch, was

soll er sonst? singen muß er, was in des Menschen Herz vorgeht."

„Aber so muß er doch," fuhr Ragewald fort, „sich an die alte Sprache halten, und keine Veränderungen darin vornehmen."

„Alles verändert sich," sagte Hrane, „warum sollte es denn die Sprache nicht? Was gewinnen wir durch den ewigen Stillstand? Die Veränderung giebt Gelegenheit zu neuen Gedanken, Wendungen und Bildern; dergleichen muß der Skalde suchen. Die bis auf die unbedeutendsten Ausdrücke völlig abgeschlossene Sprache ist todt; in einer solchen blüht nichts mehr. Einer Sprache Gewalt anthun, kann nur ein Fremder oder ungelenker Pfuscher; wer in seiner Sprache kräftig und reif lebt, denkt und fühlt, bringt sie weiter, und die kleinen Freiheiten, welche er sich nimmt, so wie seine etwanigen Eigenheiten, tragen nur dazu bey, seinem Gesang Ausdruck und Eigenthümlichkeit zu geben, gleichwie die Ge-

sichtszüge solche dem menschlichen Antlitz verleihen."

Ragewald: „Und warum verwirfst du unsere alte Gesangweise, unsere Reimbuchstaben?"

Hrane: „Weil sie im Grunde nichts taugen, weil sich durch sie nur wenig sagen läßt. Diese alten Gesänge kommen mir vor, wie glänzende Eisschollen, auf welche die Sonne strahlt, und sich die Farben brechen. Heilige Ueberreste sind sie mir einer verschwundenen Zeit. Dann und wann kann irgend ein kleines Gedicht gewinnen, wenn es auf diese Weise gesungen wird; zu etwas Großem aber, das Leben und Handlung ausdrücken soll, taugen sie nicht."

„Ei das wäre," sagte Ragewald lächelnd, „heut zu Tage will das Ey klüger seyn, als das Huhn."

„Seit langer Zeit schon ist jenes Huhn todt," antwortete Hrane, „das Ey ist jetzt selbst zum Huhn geworden, und vertheidigt sich nur gegen ein anderes. Roms Mönche,

welche unaufhörlich traurige Gebete zum unsichtbaren Gott hinaufsingen, und ihn innig anflehen, das Leben aufs Neue zu verlieren; die in dem, was ihnen vor Augen liegt, ihren Schöpfer verachten, und ihn nur in Dingen bewundern, von welchen sie nichts wissen; diese Schwärmer würden gewiß meine Gesänge aus einem ganz andern Grund abscheulich nennen, weil sie ihnen zu derb seyn würden. Der Skalde muß in jedem Zeitalter für Natur und Wahrheit kämpfen, er muß sich bemühen, in seinem Gedicht Kraft mit Weisheit, Bilder mit Gedanken, Handlung mit Grundsatz zu verbinden. Er muß sich eben so wenig verleiten lassen, ein plumper Riese als ein lächerlicher Zwerg zu werden."

„So soll er also wohl ein Gott seyn," bemerkte Ragewald spöttisch.

„Nein," entgegnete Hrane, „er soll seyn, was er ist: ein Mensch; er soll mit Verstand und Frömmigkeit ausbilden, was in ihn gelegt worden; das Merkwürdige außer ihm

beobachten, und es seinen Nebenmenschen zur Erquickung verdollmetschen, nicht aber sich von irgend einer Ausschweifung hinreißen lassen. Er soll die Leidenschaften mit lebendigen Farben darstellen, nicht aber ihnen huldigen."

„Und wenn du nun wüßtest, wie ich diese Denkweise verachte," erwiederte Ragewald, „nur um dich so ganz deinen kleinlichen Sinn an den Tag legen zu sehen, habe ich dich ausreden lassen. Hoffe nie, Unglaubiger, nach Walhalla auf Odins Bank zu gelangen, oder zum Thor durch die schallende Kupferpforte, du, der in seinem Herzen der Götter spottet, und an ihrem Daseyn zweifelt."

„O! nein," sagte Hrane, den klaren Blick zum Himmel gehoben, „nicht zweifle ich an Allvater in Gimle."

„Aber an Thor glaubst du nicht, nicht an Odin, Vidar und Freier. Nur als Bilder betrachtest du sie; nicht als ewige wirkliche Wesen, die eine Burg über dem Regenbogen bewohnen."

„Allvater ist überall!“ sagte Hrane, „er kennt kein Oben noch Unten.“

„Und nur an diesem dunkeln schwankenden Begriff hängst du?“ fragte Ragewald.

„O nein!“ entgegnete Hrane ernster, „auch an Vagehofte glaube ich, den wilden schielenden trunkenen Jothun, der mit seinem krummen Schwerte verheerend durch die Welt zieht, theils die Kräfte vernichtend, theils sie anspornend.“

„Das ist dein Gott!“ rief Ragewald schäumend, „wisse Verräther, wir kennen dich! Auch Freia ist deine Göttin; nicht aber Freia in Folkvangur, der lichten Elfen Asynie, sondern so eine, wie sie der Skalde in seinem Spottgedicht bey Aegirs Gastgebot schilderte; nur werth von Locke verhöhnt zu werden. Aber deine Stunde ist gekommen. — Du sollst das Volk nicht länger durch Heuchlergesänge verderben, nicht mehr nordische Sittlichkeit stören, indem du eine schwache Fürstin bethörst. — Durch mich gebietet dir der Kö-

nig, das Land binnen acht Tagen zu meiden. Sieh zum Beweiß hier seinen Ring, den er mir anvertrauete. Deshalb kam ich her, deshalb täuschte ich deine lächerliche Einfalt, und machte dich glauben, ich meynte es gut mit dir. Deshalb ließ ich dich reden, um durch dein Geschwätz gereizt zu werden, um dir den Stoß so recht fühlbar und im rechten Augenblick beyzubringen. Fliehe jetzt, ein elender Verwiesener, in ein fremdes Land, und lerne von deinen Mönchen äußere Frömmigkeit heucheln."

„Jetzt guter Thor, rufe ich dich an," rief Hrane mit funkelnden Augen, indem er sein Schwert zog, „zieh deine Waffe, Verläumder! du verdienst keine Worte; Worte sind nur für Menschen, Hiebe und Schläge aber für das Thier. Dein Geist ist dem Gedanken, dein Herz dem menschlichen Gefühl, deine Seele der Billigkeit verschlossen. Zieh dein Schwert, Bösewicht! und gieb mir, wenn du es vermagst, den Todesstoß auf einmal, nicht

länger kann ich deinen giftigen Schlangenstich erdulden."

Der Knecht, welcher, seiner Meynung nach, die Skalden im besten Verständniß verlassen hatte, trat zu spät ein. Erschreckt vom Schwertergeklirr öffnete er die Thüre. — Hrane lag in seinem Blute schwimmend. Ragewald wischte bebend das Blut von seinem Schwerte, stieß es in die Scheide, und sagte mit erzwungener Kälte und todtenbleichem Antlitz: „Er überfiel mich, genöthigt war ich, mich zu vertheidigen."

„Er spricht wahr," seufzte Hrane mit schwacher Stimme, „es war meine Schuld! Trage mich heim auf deinen Schultern, aber binde zuvor dieses Tuch um meine Wunde." Der erschrockene Knecht that, wie sein Herr gebot. Ragewald aber öffnete leise die Thür und schlich sich heimlich davon.

Neunzehntes Kapitel.

Hranes Tod.

Hranes Aeltern saßen vor der Thür ihrer Hütte, und sprachen mit einander. Seit jenem Tage, wo der König in ihrer Wohnung gewesen war, und Hrane den Ring geschenkt, hatte sich das Betragen des Vaters gegen den Sohn völlig verändert; ein Schleier war ihm von den Augen gefallen. Selbst fühlte er nicht viel für die Dichtkunst, und verstand sich nicht sonderlich darauf. Er achtete sie, wie eine Sache, von der er gehört hatte, daß sie das Herz zur Tugend, Kraft und Freude entflamme, daß sie die Vergangenheit zurückrufe, und einen Blick in die Zukunft verleihe, Liebe und Haß ausdrücke, so wie Vaterlandsliebe, Menschenkenntniß, Gottesfurcht und Abscheu gegen das Böse. Sigurd aber war

einer jener finstern Seelen, die kein anderes starkes Gefühl als Ehrgeiz kennen. Weder Sinnlichkeit noch Eitelkeit hatten Herrschaft über ihn; solche Feinde hatte er also nicht zu bestreiten. Muth besaß er im hohen Grade, nicht bedurfte er entflammt zu werden. Dagegen genoß sein Herz auch keine der sanfteren süßen Lebensfreuden. Seine mannhafte Brust kannte kein gebrechliches Schwanken, aber in ihr loderte auch nie hohes heiliges Feuer auf. Nicht hingerissen ward er von der Schönheit; eheliche Zuneigung fühlte er wohl, aber Liebe hatte er nie gekannt. Sigurd fühlte sich nie ganz unglücklich, aber auch nie recht glücklich. Wenn er nicht jagen, streiten oder arbeiten konnte, war sein Herz leer, seine Gedanken hatten keine Nahrung. Der schöne Himmel der Einbildungskraft war ihm verschlossen; aber er war ein ehrlicher, derber, treuer Mann, und so saß er da mit seinem ruhigen Blick in der Hütte, sich mit den Waffen oder dem Feldgeräthe beschäftigend.

Selten ist indeß das Herz eines Mannes so kalt, daß es keine Vaterliebe empfände; diese fühlte Sigurd in hohem Grade für seinen Sohn. Aber er sah so viele eitle Jünglinge sich mit der Skaldenkunst befassen, daß er diese wie eine Art Kinderspiel, wie einen Zeitverlust zu betrachten begann, welche den Ausübern mehr Schande als Ehre brächte. Sein Stolz wollte, daß sich Hrane auf eine würdigere Weise auszeichnen sollte; und er ärgerte sich darüber, daß dieses, nach seiner Meynung nicht geschehe. Als er aber sah, wie sehr er sich geirrt hatte, wurde eben dieser Stolz aufs Neue die Ursach, daß er seinen Sohn von ganzem Herzen liebgewann. Von diesem Augenblick schätzte er Hrane wie seinen Augapfel. Die Mutter hatte dem Vater ihre Furcht vertraut, und dieser, der nicht wußte, was Furcht war, saß wie gewöhnlich ruhig in gutmüthigem Streit mit ihr begriffen; eine Unterhaltung, in welcher er, wenn er mit ihr allein war, noch den besten Zeitvertreib fand.

„Du solltest Ragewald nur gesehen haben,“ sprach die Mutter, „gewiß du würdest mir Recht geben.“

„Dir Recht geben,“ lachte der Alte, „ey nun ja darin, daß Ragewald ein alberner Geck ist? leicht würde ich dir es zugestanden haben. Lange schon ist mir klar, daß seine ganze hochbeinige Sprache, Prahlerey und dummes Zeug ist. Vor einem Narren aber sollte sich Hrane fürchten?“

„Ach! jetzt sitzen sie im Waldhause und trinken mit einander! wer weiß, was da geschehen kann. Gar leicht giebt ein Wort das andere; Hrane kann nicht viel Bier, Beleidigungen aber noch weniger vertragen.“

„Zur Hel mit ihm, wenn er sie duldete,“ unterbrach sie der Vater, „möchtest du denn, daß dein Sohn feigherzig wäre?“

„Das nicht,“ entgegnete die Alte, „aber Behutsamkeit, Vater, Behutsamkeit!“

„Ey was,“ rief Sigurd, „dem Wurm geziemt es zu kriechen, der Bär geht rasch darauf los.“

„Und wird oft geschossen," seufzte die Mutter.

„Immerhin, fällt er doch mit Ehre," sagte Sigurd.

So sprechend wandten sie die Blicke nach dem Walde, und gewahrten viele Menschen, welche herausströmten. Zwey Männer trugen Hrane auf einer Tragbahre, eine Menge Landleute folgte derselben, nebst vielen jungen Mädchen, welche weinten, und die Hände rangen.

Wenn ein Mensch ins Wasser stürzt, denkt er nur an seine Rettung, nicht an die Lebensgefahr; so brachte auch der Anblick des blutenden Sohnes die Alten dahin, jede andere Frage, jede sonstige Vorstellung bey Seite zu lassen. Sie beeilten sich nur, Hrane auf sein Lager zu bringen. Während der Vater Kräuter in einem Mörser stieß und sie mit Honig mischte, um eine Salbe zu fertigen, bereitete die Mutter einen Verband. Bald endeckten sie nun die tiefe Wunde; sie ward verbunden und der

Verwundete mit kaltem Wasser besprengt. Endlich schlug er die Augen auf, und da er sah, wo er war, und man ihm alle näheren Umstände erzählte (welche er in der Verwirrung selbst vergessen hatte), seufzte er und sagte: „Ja so ist's!" darauf blickte er auf die Stelle, wo er verwundet war, fühlte hin mit seiner Hand, und sprach dann mit einem tröstenden Blick zur Mutter: „sey ruhig Mutter, hier ist keine Gefahr." — Gern glaubt man, was man wünscht; je geringer die Wahrscheinlichkeit ist, jemehr wird man vom Zweifeln abgeschreckt. Die alte Svafa ließ sich trösten, der Menschenschwarm vertheilte sich, und Hrane hatte Ruhe.

Gegen Abend kamen Hroar und Irsa, um nach Hrane zu sehen. Man hatte ihnen gesagt, daß er in einem Zweykampf mit Ragewald leicht verwundet worden sey. Als sie kamen, schlief der Kranke; die Aeltern schritten ängstlich, schweigend vor der Hütte auf und ab; um sie zu ermuthigen, setzte sich Hroar

zu ihnen auf die Bank und begann sich mit ihnen zu unterhalten. Irsa aber ging hinein, und als sie vor Hranes Lager stand, und unter Thränen lange sein schönes bleiches Gesicht betrachtet hatte, seufzte sie tief, legte ihre Hand aufs Herz und blickte zum Himmel. Darauf zog sie ihr Fischnetz hervor, setzte sich und begann zu arbeiten. Als sie nun so von ihrer Arbeit aufblickte, erschrack sie, als sie plötzlich gewahrte, daß der Kranke sie mit starren Augen und glühenden Wangen betrachtete.

„Götter!" rief sie schaudernd, indem das Netz ihren Händen entsank.

„Läßst du dein Netz fallen, schöne Meerfey!" sagte Hrane mit wilden Zügen, „bist du deines Fanges schon so gewiß?" — dann rieb er sich die Augen, und als er seine Besinnung wieder gewonnen hatte, fuhr er fort: „Verzeiht schöne Fürstin, ich sprach im Traume."

„Ach Hrane," seufzte Irsa, „so also steht

mein Bild vor deiner Seele. Was habe ich dir gethan, unglückseliger Jüngling? welches Recht hast du, dich über mich zu beklagen?"

„Verzeih' einem Verwundeten," sagte Hrane, „der nicht Herr seines Fiebertraumes ist. Wenn die schläfrige Vernunft sich zur Ruhe begeben hat, arbeitet die Einbildung in ihrer Werkstatt noch spät in die Nacht hinein. Du hast mir nichts als Gutes erwiesen, mögen dich die Götter dafür belohnen."

„Wie steht es denn mit dir?" fragte Irsa.

„Gut," antwortete Hrane, „ich fühle, daß ich bald Ruhe haben werde!"

„Die fehlte deinem guten Herzen nie," entgegnete Irsa.

„Doch, doch," versetzte Hrane, „ein Knabe schwang sich über die Gartenwand und pflückte ein Veilchen, das im Grase stand, die Rose aber ließ er stehen. Kein Diebstahl ist's, kleine Feldblumen zu pflücken, sie werden ja doch nur niedergetreten, und verwelken. Nicht wahr?"

Irsa legte ihre Hand in die seine.

„Sie ist schön gebildet,“ sagte Hrane, „Allvater hat Ehre davon, kühle meine Lippen mit diesem Schnee, mich dürstet!“ — Irsa blickte sich um, und als sie niemand gewahrte, berührte sie mit ihrer Hand leise seinen Mund. Hrane küßte sie heftig. „Köstliche Herzstärkung,“ sprach er, „jetzt fühle ich meine Flügel wachsen. Auch in Walhalla giebts Walkyrien, sie sind aber nicht so schön, noch so tugendhaft, wie du.“ —

„Sprich nicht so wild, Hrane!“ bat Irsa, „fasse dich, sag doch, wie geht es dir?“

„Ich schwebe zwischen Himmel und Erde,“ erwiederte Hrane, „aber ich fühle keine Sehnsucht hinauf zu schweben, mir scheints, als ob der Himmel auf der Erde sey!“

„Ist deine Wunde tief?“ fuhr die Fürstin fort.

„Bis ins Herz haben mich eure blauen Pfeile getroffen, gewölbte Bogen,“ sagte Hrane zu Irsas Augenbraunen aufblickend.

„Willst du nicht etwas trinken," fragte sie, ihm den Becher reichend.

Hrane berührte ihren Arm mit seinem Finger; „wie himmlisch gebildet," sprach er, „so schön vermag selbst Vaulundurs kunstgewandte Hand nichts zu fertigen."

„Fasse dich," sagte Irsa, „du siehst so bleich."

„Bleicher wie die Leinewand auf deinem Busen," entgegnete Hrane, „aber weniger glücklich." — Irsa setzte sich einen Augenblick so, daß er sie nicht sehen konnte, hoffend, daß er auf diese Weise Ruhe gewinnen würde.

Eine kurze Stille trat ein, dann faltete Hrane seine Hände und sprach mit heitrer Ergebung: „Wenn ich alles recht bedenke, war ich doch sehr glücklich. Allvater schenkte mir gute liebe Aeltern, welche mich erzogen; einen edlen König, welcher mich achtete und mir wohl wollte. Bragi vergönnte mir die schöne Skaldenkunst zu üben; war das Alles nicht große Glückseligkeit? Zwar ist der Nor-

den ein rauhes Land, aber der Winter stärkt. In den fetten Sümpfen des Südens, wo das Gras dem Landmann über den Kopf wächst, herrschen pestartige Krankheiten; wo aber Pflanzen Hunger leiden, gedeiht die menschliche Brust. — Auch weicht an Süssigkeit und Kraft die dänische Sprache keiner andern. — Ein edles Weib habe ich geliebt, die schönste Frau des Nordens — wieder geliebt ward ich auch! Denn nicht leugnen wirst du es, Irsa, daß du den glühenden Sänger in Zucht und Ehrbarkeit liebtest, obgleich du es dir selbst nicht gestehen durftest!"

Irsa, welche die heilige Stimme eines verklärten Geistes zu hören glaubte, sprang bebend auf, faltete ihre Hände, weinte und blickte voll Angst auf Hrane.

„Nun scheide ich freudig von hinnen," fuhr er fort, „auf Freias Abendwolke schweb' ich hinauf, von schönen Elfen gefolgt. Ich habe den Perlenschaum der Quelle getrunken, an meiner Brust habe ich die Rosenknospe

getragen, und mich an ihrem Duft gelabt, bevor sie sich erschloß. Wäre ich ein Greis geworden, wäre ich nach und nach dahin gestorben, kalt wäre ich dann zum Odin gekommen, und hätte keine andere Freude gekannt, als Sährimner zu essen, und köstliches Bier zu trinken. Nun schwebe ich ein Jüngling noch zu Freia hinauf, zu des Mondscheins und des Zwielichts wehmüthigen Freuden. Mit Blumen wird man mein Grab umpflanzen, die Dänenmädchen werden meinen Tod beweinen, das weiß ich gewiß; meine Feinde werden ihre Mißgunst bereuen. Keine Denksteine — nur Rosenbüsche schmücken meinen Hügel, und Skalden werden nach Jahrhunderten vor noch ungebohrnen Greisen singend verkünden: Hier ruht ein Jüngling!"

Bey diesen Worten sank er matt zurück auf sein Lager. Irsa stieß einen Schrey aus, auf den der König und die Aeltern herbeyeilten. Hrane ward wieder zu sich selbst gebracht, und Irsa verließ mit dem König die Hütte in ängstlicher Ungewißheit.

Während dieser letzten Nacht hatte Hrane heftige Träume. Seine Dichter-Seele wand sich von dem irrdischen Staube los, und schwärmte in ihrem Kampf in bunten, gräßlich schönen Vorstellungen umher.

„Wohl seh ich sie, die drey Nornen," sprach er, „wie sie da sitzen und in Urdurs klaren Brunnen hinabschauen. Recht gut kenne ich sie. Hier die Alte schüttelt mit dem Haupt wie eine Eule, und hat langes, dünnes Silberhaar; das ist meine Mutter. Die zweyte ist jung und schön, und brüstet sich wie ein Schwan; der tiefe Brunnen spiegelt sich in ihren großen blauen Augen, so wie sie hinabblickt, das ist Irsa! Seht wie ihre Thränen fallen! wie Frühlingsregen träufeln sie herab, und so wie sich die Tropfen mit dem Wasser des Brunnens mischen, klingt durch alle Welt das süßeste Lied, Mark und Bein und Dovers härteste Klippen zerschmelzend. Jene garstige beschwingte Schlange dort, welche mit ihrem Schwanze wedelt, und ihren prächti-

gen, gesprengelten Bauch krümmt, kenne ich auch: es ist Skulde. — Seht, wie Freia ihr Falkenkleid schüttelt, sie reicht es mir, „fliege," spricht sie! — Und wohin soll ich fliegen? was kann es mir helfen, mich hinauf zu Folkvangur zu schwingen, wenn Irsa in Leire zurückbleibt? — Wird sie mir folgen? — Das darf sie nicht. Der kleine Elfe hält sie am Zipfel zurück. Hrolf weint. — Hrolf wird ein großer Mann. Seht! dort reitet er im glänzenden Harnisch über die Felder, ein leichter Schild über seinem Arm. Sein Helmbusch weht, und in der Hand blinkt ein langer Spieß. Voran ziehen seine Helden, zwölf zu zwölf, und singen Kriegeslieder."

Die Mutter trocknete den Schweiß von der Stirne des Sterbenden. „Siehst du dort den alten Odin?" fuhr Hrane fort, „wie er auf Hlidskialf sitzt, und mit dem hohlen finsteren Auge durch lauter Strahlen lugt. Aus der andern Augenhöle tröpfelt Blut; nicht leiden kann ich ihn. Auf seinen breiten Schul=

tern sitzen die beiden Raben, Hugin und Munin, mit ihrem Geschrey sein Ohr erfüllend, und mit den Flügeln schlagend, wie die Krähen über dem Rabensteine. — Baldur aber ist sehr schön! Wohl wußte ich es, Baldur müße Hroar gleichen. Seht, dort schwebt er am Himmel wie ein großer Stern, mit langem hellflatterndem Haare, durch welches man die übrigen Sterne sehen kann. Ein fürchterlicher Nebel aber verhüllt sein bleiches Gesicht. — Fort reißt er mich in dem ungeheuern Raum. — Wohin führst du mich? mich schwindelt. Viele tausend Meilen fliege ich fort durch die blaue Luft. Aber seht, seht! dort sitzt die Mutter mit dem Kinde im Bretterhause mit Rosenzweigen. Still steht der große Baldurstern über dem Giebel, und über Irsa's und Hrolf's Scheitel verwandelt er sich in einen lichten Reif. — Hier ist Rollers Grab — Gunvar ward nicht sein — aber sie wußte doch, daß er sie liebte, und weinte an seinem Hügel; auch an dem meinen wird Irsa wei-

nen. — Nur heraus aus deiner Höhle, falscher feindseliger Locke. Reiße eine Borste aus deinem Stachelschweinhaupt, und härte sie in der Flamme des Neides zu einem Pfeil, lege ihn auf den Regenbogen und tödte mich. Blut kannst du wohl meinem Herzen entlokken, aber zu tödten vermagst du mich nicht; ewig schlägt es mit dem andern großen Weltherzen durch Wellen, wie durch Nachtigallengesang! — Meine Augen glühn wie Sonnenstrahlen! — Zu meinem Vater kehre ich zurück." So sprechend fühlte Hrane mit einer krampfhaften Bewegung um sich: „gebt mir meine Harfe!" rief er, sank zurück auf sein Lager — und war nicht mehr.

Hroar hatte Irsa mit der Versicherung getröstet, daß Hrane's Wunde nicht gefährlich sey, und daß sie ihn in der Frühe des nächsten Tages besuchen wollten. Sie schwieg, starrte vor sich hin auf den Boden und schüttelte das Haupt. Ihre Unruhe nahm zu, wie es später ward; auch Hroar konnte nicht

schlafen, und so begaben sie sich in die einsame Halle, wo nur eine einzige Lampe brannte. Diese warf ihren todten Schein auf Hrane's Harfe, welche an der Wand hieng, mit dem Eichenkranz umwunden, den Irsa bey der Mutter Elba geflochten und ihm überreicht hatte. — Irsa im Harfenspiel wohl geübt, war indeß so schüchtern, daß sie sich durchaus vor Niemand hören lassen wollte, selbst vor dem Könige nicht, so oft sie dieser auch darum gebeten hatte. Kaum aber sahe sie jetzt die Harfe, als auch plötzlich hohe Glut ihr bleiches Antlitz färbte, und sich zu dem König wendend, äußerte sie unaufgefordert die Bitte, vor ihm spielen zu dürfen. Hroar erfreut, daß sie doch etwas gefunden habe, was sie zerstreuen könnte, willigte gern ein, und nahm sogleich auf seinem Sitze Platz. Da schlug Irsa die Harfe auf so rührende Weise, daß dem König die hellen Thränen über die Wangen rollten. Mit der seligsten Lust berührten ihre Fingerspitzen die Saiten,

welche Hrane's Finger so oft zum Leben gezwungen hatten. Bald drückte sie mit leise dahinschwindenden Tönen ihre Wehmuth aus, bald ihre Verzweiflung in wilden heftigen Tönen. Endlich gieng sie über, ihr Spiel ruhig und ernst in frommer Hoffnung und Ergebung auflösend. — Als sie heimgehen wollte, bat sie den König, die Harfe mit in ihr Zimmer nehmen zu dürfen; gern vergönnte er ihr diesen Trost, und der Knecht trug ihr die Harfe nach. Zu Hause wollte sie sich wieder zum Spiel setzen, aber sie vermochte es nicht; ihre Gefühle waren verstummt, ihre Thränenquellen ausgetrocknet. In stummer Trauer starrte sie vor sich hin. Da fielen ihre Blicke hin auf ihren Weberstuhl mit der fast fertigen Leinewand. Da sie doch nicht schlafen konnte, setzte sie sich in ihrer stillen Trauer zu dieser gedankenlosen Arbeit.

Gegen Morgen war sie mit der Leinewand fertig. Grade aber, als sie den Faden abschnitt, siehe da sprang eine Saite auf Hra=

ne's Harfe mit hellem Laut. Da fühlte Irsa wohl, daß Hrane in diesem Augenblick verschieden sey, und daß sie jenem Liede gemäß selbst sein Leichenhemd gewebt habe. Da warf sie sich auf ihre Kniee nieder, rief den Allvater um Freude für seine Seele an, und sandte ihm ein zärtliches Lebewohl unter Herzensseufzern und Thränen.

Zwanzigstes Kapitel.

Skulde belohnt Ragewald.

Hrane hatte schon mehrere Monate im Hügel geweilt, der Lenz besuchte nach fünf und zwanzig Jahren zum erstenmal wieder den Norden, ohne ihn unter den Lebenden zu finden. Wie oft hatte die Schönheit des Frühlings seine Brust zum Lob der Götter entflammt, wie mächtig hatte er die Freuden des Menschenlebens und des Sommers empfunden, mit wie vielen kräftigen Gesängen hatte er nicht die im zarten Grün duftenden Veilchen und Blumenknospen begrüßt. Jetzt schwieg seine Stimme, in der schwarzen feuchten Gruft schlummerte er nun, das Licht der Sonne nicht mehr erblickend. Die leichtsinnige Natur bemerkte nicht seine Abwesenheit,

sie zog sich diese nicht zu Herzen, und doch hatte er sie so hoch geliebt. Die Vögel stimmten ihre gewöhnlichen muntern Lieder in dem Gebüsch auf seinem Grabhügel an! Die Rosen glühten! Die wollüstigen Bienen näherten sich ihrem Kelch, hingen sich unter die Blätter, schaukelten sich, und sogen den süßen Saft, sich wenig darum bekümmernd, wer unten im Grabhügel ruhe. Eine Nachtigall nur schien den Verlust des Skalden einigermaaßen zu fühlen; sie hatte ihr Nest in der Birke erbauet, welche Irsa nach dem Fuß des Hügels hin hatte verpflanzen lassen; dort erhob sie Morgens und Abends ihre Klagestimme, ihre Sehnsucht aushauchend, während Irsa, den kleinen Hrolf auf ihrem Schooß, im Schatten des Baumes saß, des hinübergegangenen Freundes gedenk.

Unterdessen strich Ragewald umher, wie Kain, als er Abel erschlagen hatte. Wohin er kam, wußte er sich zu vertheidigen, und seinen Gram im vortheilhaftesten Licht zu zei-

gen. Unaufgefordert erzählte er jedermann, wie er durch Hranes Heftigkeit und Eigenliebe überfallen und zur Nothwehr gezwungen worden sey. Niemand antwortete ihm, niemand glaubte ihm. Alle haßten ihn. Nun Hrane todt war, hatte dieser keine Feinde mehr, sondern lauter Freunde. Und das war natürlich, denn er hatte nie Aerger gegeben, wohl aber manche Freude gespendet, und war nur dann mitunter ungedultig aufgebraußt, wenn ihn seine Widersacher allzuheftig reizten.

Die Einzige, welche Ragewald ihre Zufriedenheit mit Hrane's Tod bezeigte, war Skulde. Sie hatte diesen von jenem Augenblick an gehaßt, wo er ihrer Freundlichkeit nicht entgegenkam; mit seinem Tod war ihr ein Stein vom Herzen gewälzt. Oft waren in der letzten Zeit ihre Augen Ragewalds Blicken begegnet, dann errötheten sie Beide, und Skulde schlug ihre Augen, ganz ihrer Gewohnheit entgegen, sanft und schüchtern zu Boden.

Das schmeichelte dem Jüngling, und ihre Schönheit entflammte ihn.

An einem Sommerabend gieng der Skalde allein in den Wald, der Tag war heiß gewesen, und noch jetzt war es schwül. Ein weisser Dunstkreis stand über den Sümpfen; Heuschrecken zwitscherten in den Halmen, hie und da führten große Mückenschwärme ihre luftigen Tänze in solchen Massen auf, daß man genöthigt war, mit den Händen drein zu schlagen, um sie sich abzuwehren. Schwarze fette Schnecken waren dem Grase entkrochen, und lagen in den Wegen auf der braunen Erde umher. Eine Menge Kuhblumen standen im Grase, sie waren abgeblüht, und die langen scharfen leicht zerbrechlichen Stiele standen nur noch mit rundem weißem Federputze bedeckt, welchen der erste beste Lufthauch zerstörte und als Flaumen aus einander trieb. Nagewald hatte sich auf eine Bank niedergelassen, wo Hrane oft geweilt hatte. Da plagten ihn die Mük-

ken so stark, daß er sogleich wieder aufspringen und den Platz verlassen mußte.

Erhitzt und müde führte ihn jetzt der Weg an Helge's Badehaus vorüber. Die Thür war nur angelehnt, und er bekam Lust, hineinzugehen und sich zu baden. Eigentlich war dieses Badehaus nur für Irsa und Skulde bestimmt, und auch nur sie hatten den Schlüssel dazu. Eine der Zofen mußte aber vergessen haben, die Thüre zu schließen. Ragewald beschloß, die Gelegenheit zu benutzen.

Leise öffnete er die Thür zu dem stillen kühlen Gemach, wie verwundert und froh aber bebte er nicht zurück, als er Skulde auf dem Ruhebette schlummernd erblickte. Sie mußte erst vor einigen Augenblicken das Bad verlassen haben, denn ihr schwarz gekräuseltes Haar war noch feucht, und hie und da sah man noch einige Schilfblätter darin. Unter einem lichtrothen Gewande trug sie die schönste feinste Leinewand. Ihre Purpurwange auf den runden weißen Arm gestützt, ruhte sie auf dem

Lager, die kleinen Füße kreuzweis übereinander geschlagen. Ihr Gewand bedeckte sittsam ihre Kniee, aber das schöne Bein war unbedeckt. Der Hitze wegen hatte sie ihr Halstuch abgelegt, und Ragewalds Augen berauschten sich in einem wogenden Schneemeere. Da hob sich ihr Busen plötzlich mehr und mehr, und die großen seidenen Augenwimper öffneten sich schmachtend. „Ach Ragewald!" rief sie plötzlich, und gleich als ob sie ihn jetzt erst gewahr würde, sprang sie auf und stellte sich, als ob sie fliehen wolle, blieb aber stehen und hielt ihn fest bey der Hand.

Ragewald bebte halb vor Liebe, halb vor Schrecken. Das alte Lied von Helge und der Meerfey stand klar vor seiner Seele. Es kam ihm einen Augenblick lang vor, als ob Skulde ein Ungeheuer sey, welches sich im Schlamm langsam in ringförmigen Bogen auf dem Boden wälzte. Plötzlich aber verschwand dieses schreckliche Gesicht vor der wirklichen Schönheit des erröthenden Mädchens; zu ihren

Füßen sank er nieder, sie aber hob ihn freundlich empor, und schloß ihn in ihre Arme.

Am nächsten Morgen, als Skulde erwachte, und den schlummernden Jüngling auf dem Ruhebette erblickte, erschrack sie, und blickte wild auf ihn. — „Wird dieser Jüngling dich nicht verrathen?" sprach sie zu sich selbst, — „soll dein ganzes künftiges Lebensglück von dem Stolze dieses ehrgeizigen Mannes abhängig seyn? — Ein schlechter Grund, darauf zu bauen, falscher wie die Balken dieses Badehauses. Wäre es nicht besser, wenn du ihn in diesen Schlund begrübest? Seines Schweigens wärst du dann gewiß!" — Ragewald lag noch immer im tiefen Schlummer — „noch bist du Herrscherin!" fuhr Skulde zu sich selbst sprechend fort; „sobald er erwacht, ist er der Gebieter. Wenn er dich auch nicht verrathen sollte, hat er nicht wenigstens die Macht dazu, sobald es ihm gefällt? — Ist dann nicht dein Wille abhängig von dem seinen? — Nein, keine Ketten! Die Welle des Meeres läßt sich

nicht fesseln, eben so wenig mein Herz. Meine Seele haßt jeden Gedanken an Pflicht und Zwang." — Sie sah zur Thür hinaus und glaubte mit Schrecken, jemand sich dem Badehause nähern zu sehen. „Wenn sie ihn allein mit mir fänden," fragte sie sich erbleichend, „was würden sie denken?" — Und schnell drückte sie an ein verborgenes Schloß am Ruhebett, worauf dessen Oberfläche, so wie sie lag, mit Ragewald hinabsank. Als er hinabgestürzt war, hob sich die Oberfläche herauf, und sie verschloß alles wieder.

Sie sah zur Thür hinaus, aber es kam Niemand; nur ihr kleiner weißer Hund war es gewesen, welcher mit dem Schwanz wedelnd hereinsprang. — „Ich sollte dich eigentlich nicht streicheln," sagte sie, indem sie ihm mit der Hand über den Rücken fuhr, „du hast mich zu einem Morde verführt." In diesem Augenblick sahe sie Ragewalds Leiche von dem Strome fortgetrieben. — „Er hat es überstanden," sagte sie, „er schwebt jetzt nicht mehr in Ge-

fahr, und ich auch nicht; der Hund war an dem Morde Schuld. Auch hat Ragewald Hrane getödtet, die Strafe der Nornen kommt jetzt über ihn. Aber ich verzeihe ihm; man muß Niemand nach dem Tode hassen. Jetzt gilt es nur, klug, stumm und vorsichtig seyn, und alles ist wieder gut wie zuvor. — Aber wie ich glaube, habe ich mich erkältet, ich zittere, ich will noch ein Paar Stunden ruhen und mich fassen." —

So sprechend eilte sie in ihre Wohnung, wo sie sich in ihr Zimmer verschloß, sich auf ihr Lager warf, und unter der festen Vorstellung, daß der Hund Schuld an Allem sey, sie für nichts könne, und auch nichts zu fürchten habe, wenn sie sich klug benähme, versank sie in tiefen Schlummer.

Hrane's Aeltern waren über den Verlust ihres einzigen Sohnes untröstlich. Sie fanden keine Ruhe in der Hütte, machten Abends und Morgens lange Wanderungen mit einander nach entlegenen Plätzen, wo sie früher nie

mit Hrane zusammen gewesen waren, damit sie durch keinen Gegenstand an seinen Verlust erinnert würden. Ihre Hütte scheuten sie, dort erinnerte jede Bank, jeder Stuhl an ihn. Noch hingen dort wie sonst seine Kleider im Schrank, noch waren im Tische die Striche zu sehen, die er mit dem Messer hineingeschnitten hatte, noch sah man das Loch, welches er, als er einst das Licht umwarf, als Kind einbrannte. In einem Topfe grünten noch Blumen, welche er gepflanzt hatte, das Bett stand noch, in welchem er entschlafen war.

Die Alten hatten eines Morgens einen langen Weg längs dem Meere gemacht. Schweigend setzten sie sich auf einen großen von den Wellen abgerundeten Stein am Strande nieder, und blickten hinaus in's Meer.

„Nein!" rief endlich Sigurd, „nicht länger vermag ich es zu ertragen; ich muß den Bösewicht züchtigen, so alt ich auch bin. Ragewald soll unter meinem Schwerte verbluten.

Hrane's Schatten folgt mir, wo ich gehe und stehe, und fordert mich zu blutiger Rache auf."

„Unmöglich," sagte die Mutter, „Hrane's Seele genießt die Freuden der Ewigkeit, sie kann nicht, wie ein rachgieriges Gespenst, auf Erden umherspucken; hört ich ihn doch selbst in seinem letzten Augenblick allen Feinden mit einem seligen Lächeln vergeben. Dein eignes heftiges Blut ist es, welches dich unruhig macht, Vater, zwinge dich und betrübe deinen Sohn bey Allvater nicht, indem du ihn rächst."

„So lange Ragewald noch auf Erden athmet," entgegnete der Vater, „bin ich unruhig und im Herzen krank; falle ich, so geschieht das nur einen Augenblick vor meinem natürlichen Tode, fällt aber er, so befreie ich die Welt von einem Bösewicht, welcher, wenn er leben bleibt, noch viel Böses verüben könnte."

Unter diesem Gespräch sahen sie etwas auf

dem Wasser dem Ufer näher treiben. Anfangs glaubten sie, es sey ein Seehund; als es aber näher kam, entdeckten sie deutlich, daß es ein Mensch war. Sigurd wollte sogleich ins Wasser springen, hoffend, den Verunglückten zu retten; denn er mußte schon lange geschwommen seyn, bewegte sich nur noch matt und sank oft unter. Aber die Alte sprach: „entweder schwimmt er noch, und dann kann er sich leicht selber retten, dort wo er schon fußen kann, oder er ist todt, und dann ist keine Hülfe mehr möglich!“ Sigurd mußte ihr Recht geben, und so stiegen sie auf den hohen Stein, um deutlicher hinschauen zu können. —

Da warf plötzlich eine große weißschäumende Welle Ragewalds Leiche mit außerordentlicher Gewalt aus dem Meere über den Sand hin vor den Stein zu ihren Füßen, und stürzte gleich darauf wieder zurück.

Die Alten erkannten augenblicklich Ragewald; die Mutter schrie laut auf, hob ihre

von Thränen geblendeten Augen zum Himmel empor, streckte die Arme in die Höhe, und rief: „Ewige Götter! verzeiht ihm, laßt ihn nicht zur Hel fahren, nimm' du ihn wenigstens auf, Thor, in Trudvangur, unter den Knechten!"

Der Alte aber stierte feindselig auf die Leiche, wie der feurigblickende Wolf auf seine Beute, und nickte zufrieden mit dem Kopfe. „Dank Euch, Ihr Nornen, habe Dank, Ran, das war ein Freundschaftsstück. Ihr würgtet ihn! — recht so! — er verdiente nicht, von dem Stahl eines Helden zu fallen."

So sprechend zog er die Hausfrau mit sich fort, „laß uns jetzt nach Hause gehen," sprach er, „jetzt habe ich Ruhe und Frieden! Mach fort! laß uns dem hungrigen Reiher nicht im Wege seyn, sieh', dort springt er herum, und harrt nur unserer Entfernung, um seine Mahlzeit zu beginnen." — „Nein, nein!" rief die Hausfrau, „du bist kein ehrlicher alter Krieger, und ich scheide von dir, so alt du

auch bist, hilfst du mir nicht die Leiche mit Zweigen bedecken, daß sie ordentlich begraben werden kann." Da ging der alte Sigurd in den Wald, hieb Zweige mit seinem Schwerte ab, und bedeckte, mit Hülfe seiner Hausfrau, Ragewalds Leiche. Anfangs hieb der Greis mit großer Heftigkeit in die Bäume, aber mit jedem Schlage kühlte sich sein Zorn ab, und als er wieder zurück zu der Leiche kam, und die gebrochenen Augen und die zerschmetterte blutige Schläfe sah, wurde er selbst ganz weich und stille, „gieb mir noch einen Zweig her, Svafa, sprach er, als die Alte schon gehen wollte, hier über seinen Augen ist noch eine freie Stelle, wir müssen sie bedecken!"

Darauf kehrten sie heim, und berichteten dem Könige Ragewalds Tod, damit für sein Begräbniß gesorgt werden konnte.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

König Hroar fällt im Kampfe.

Adils hieß der König in Westgothland, er wohnte in Upsal; er hatte den reithgothischen Herrschern geholfen, den halland'schen Jarmerick zu überwinden, dessen Bruder Sivald sein Unterkönig geworden war, und ihm Schatzung zahlte. Da aber Adils herrschsüchtig und ehrgeizig war, hatte er schon lange gedacht, wie er den König Hroar überfallen, und ihn seines Reiches berauben könne. Alle unzufriedenen Dänen waren zum Adils geflüchtet, zuerst Hrokur, Hroars Schwestersohn, den es verdrossen hatte, daß er vom König bestraft worden war, als er einst nach Signes Tode von diesem mit Heftigkeit Antheil an dem Reiche und einen kostbaren Ring als Erbtheil verlangt hatte. Da Hroar ihm solchen nicht

geben wollte, riß er ihn dem Könige vom Arm, und warf ihn verächtlich ins Meer. „Du bist ein boshafter Mensch," sagte Hroar, und verwies ihn auf drey Jahre des Landes. Jetzt hielt er sich in Schweden bey Adils auf, und sann auf Rache. Dorthin eilten auch die flüchtigen Priester. Diese kannten genau Dänemarks Zustand, und hatten ihre Späher, welche ihnen fernere Nachrichten mittheilten.

Nun begab es sich gerade in diesem Sommer, daß Reigin, der Jarl, mit einer Flotte auslief, um einen Unterkönig zu züchtigen, welcher den drey, von Helge eingesetzten, Jarlen: Aeske, Eir und Leier keinen Gehorsam leisten wollte. Kaum hatte Adils hievon Nachricht erhalten, als er auch sogleich eine große Macht versammelte, sich insgeheim einschiffte, und nach Seeland segelte. König Hroar war grade bey Vaulundur mit friedlichen Angelegenheiten beschäftigt, als ihm Kunde davon ward. Kaum aber hatte er den Zusammenhang erfahren, und Bericht von Adils Stärke erhalten, als er ausrief: „Nun sehe ich, daß

mir Odin winkt, und daß es der Wille der Nornen ist, daß ich dieses theure Land verlassen soll, für welches ich so gern noch einige Jahre gelebt hätte. So will ich denn sterben wie ein ehrlicher Held. Oft haben mich meine Feinde der Feigheit beschuldigt, weil ich den Krieg nicht liebte; sie sollen den grossen Unterschied zwischen Angriff und Vertheidigung kennen lernen."

Darauf legte er seinen besten Harnisch an, gürtete sein Schlachtschwerdt um, und zog an der Spitze seiner Mannen nach Roslyng, wo Adils ihn mit einem dreyfach stärkern Heer erwartete. Als sie sich einander gegenüber standen, so daß einer das Weisse im Auge des Anderen schauen konnte, und Hroar seinen Schwestersohn Hrokur, und mehrere der dänischen Priester in der vordersten Reihe erblickte, weinte er, und sprach: „Leid thuts mir, meinen eigenen Verwandten als Verräther des Vaterlandes zu erblicken, aber wozu hülfen Klagen?" — Dann sandte er einen

Herold zum König Adils, und begehrte eine Unterredung mit ihm, im Angesicht beyder Heere.—

Adils, welcher glaubte, daß sich Hrvar auf Gnade und Ungnade ergeben wolle, nahm den Vorschlag an, und trat ihm entgegen. Da sprach der Dänenkönig: „Ohne Zweifel kommst du, dieses Land zu erobern, nicht es zu strafen, denn Strafe verdient nur der Schuldige, mir aber ist nichts bekannt, was Dänemark oder ich an dir verbrochen hätten.“

„Du hast deinem Schwestersohn einen Antheil an der Königswürde verweigert,“ antwortete Adils, „ich komme, ihn zu rächen, und ihn zu meinem Schatzkönige zu machen, wenn ich dich besiegt habe.“

Hroar: „Nicht aus Herrschsucht verweigerte ich Hrokur den Antheil an der Königswürde, sondern weil er noch ein Kind war, weil er seine Forderung auf ungeziemende Weise vortrug, und weil ich aus Erfahrung weiß, daß solche Theilungen des Landes oft Ursache der blutigen Zwietracht im Innern werden, daß sie das Mark des Landes verzehren. — Hätte mein

Schwestersohn mich auf bescheidene Weise darum angesprochen, sicher hätte ich ihm dann eine Insel übergeben; aber er zeigte Trotz, und betrug sich gegen seinen Oheim nicht, wie es sich gebührte."

Adils: „Diesen Trotz besitzt er noch; womit willst du ihn verhindern?"

Hroar: „Der Hund, welcher an der Kette bellt, erregt nur Lachen, aber mitunter wirft der vorsichtige Hirt dem hungrigen Wolf ein Schaaf vor, um die ganze Heerde zu retten; ich will ihm Fühnen überlassen, wenn du im Frieden ziehn willst."

Adils: „Es ist zu spät, dein bestes Heer ist in Jütland, es bleibt dir nichts übrig, als dich auf Gnade oder Ungnade zu ergeben."

Hroar: „Dann wäre ich ein Elender, und kein Dänenkönig!"

Adils: „Wohlan! so möge die Schlacht beginnen, und das Glück entscheiden!" —

Hroar: „Hier waltet kein Glück, sondern ein bestimmtes Schicksal, dein Heer ist drey-

mal stärker, als das meine, schämst du dich nicht, mich mit solcher Uebermacht anzugreifen?"

Adils: „Dem Mächtigen soll man gehorchen, kannst du nicht widerstehen, so mußt du mir huldigen."

Hroar: „Entweder behaupte ich mein Ansehen als König, oder ich höre auf zu leben; bist du ein ehrlicher Held, so schlage mir meine lezte Bitte nicht ab."

„Welche?" fragte Adils.

Hroar: „Warum soll mein Volk bluten und getödtet werden, weil es mir mit Treue ergeben ist? Ich weiß, sie würden mich bis zum lezten Blutstropfen vertheidigen; aber der Ausgang würde doch zu deinen Gunsten seyn. Wohlan! eigentlich richtet sich dein Zorn doch nur gegen mich; uns beyden gilt die Sache; so laß uns beyde denn auch als ehrliche Helden darum kämpfen. Falle ich, so bist du Herr, fällst aber du, ziehen deine Krieger fort, und lassen mich und mein Reich mit Frieden." —

Der große breitschultrige Adils gerleth über diesen kühnen Vorschlag in Erstaunen; einen

Vorschlag, den er von dem kleinen friedlichen Hroar nie erwartet hätte: „Thörigt bist du," entgegnete er lachend, „wenn du glaubst, auf solche Weise meine Großmuth aufzuregen." Hroar sprach: „Warum verlieren wir Worte, sie sind unnütz, laß die Herolde ins Horn stoßen, laß sie einen Kreis im Sande ziehen, ich bin bereit."

Als Adils gewahrte, daß Hroar im Ernste spreche, stutzte er; er fühlte, wie unedel es sey, sich der Uebermacht zu bedienen; schnell aber gewannen Eigennutz und Eitelkeit den Sieg über den lezten Anflug von Edelmuth in seiner Brust. Hroars Krieger waren sämmtlich auf's Höchste erbittert, und bestanden darauf, ihren Gebieter vertheidigen zu wollen; dieser aber erwiederte mit freundlichen Worten: „Oft lernen sich gute Freunde erst recht beym Abschied kennen; wir haben uns bisher nicht immer verstanden, es gibt Augenblicke, wo auch der Friedfertige von ganzem Herzen nach Kampf verlangt, solch ein Augenblick ist jezt erschienen."

Da riefen die alten Helden: „Ein kühnes Unternehmen ists vom König Hroar, dem Friedfertigen! hindert ihn nicht, fällt er, stirbt er einen schönen Tod!“

Nachdem darauf alles bestimmt und angeordnet war, begann der Kampf zwischen Hroar und Adils. Dieser glaubte schnell mit seinem Gegner fertig zu werden, allein Hroars Körpergewandtheit wußte sich geschickt Adils mächtigen Schlägen zu entziehen. Da sprühten Funken aus den glänzenden Helmen, da bissen die Schwerter in die Panzerhemden. Adils Hiebe waren stärker, Hroars schneller und häufiger. Da weinten die alten dänischen Krieger vor Freude und Reue: „Wir haben ihn verkannt,“ riefen sie, „seht, wie tapfer er sich schlägt, und sein Leben für uns auf das Spiel setzt. Hroar hat uns wie ein Vater geliebt, und jetzt vertheidigt er uns, wie ein Bär seine Jungen.“ —

So standen sie lange in großer Erwartung, bis Adils endlich von Hroar tief in der Schulter verwundet wurde. Da verdrehete er die

Augen, wie Thor, wenn er den Hammer schwingt, hob sein Schwert hoch empor, und spaltete Hroars Haupt, so daß der König nieder auf sein Schild sank.

Ein dumpfer Seufzer durchlief das dänische Heer, während tiefe Stille in dem schwedischen herrschte. Kein Freudengeschrey verkündete ihren Sieg. Adils befahl sogleich, Hroars Leiche mit den größten Ehrenbezeugungen zu beerdigen, und augenblicklich waren unzählige Hände beschäftigt, einen Hügel für ihn in der Nähe von Hranes Grabstätte aufzuwerfen. Weiber und Kinder wetteiferten mit den Männern, große Steine auf Rädern mit langen Stricken vom Strande herbeyzuschaffen; im Walde bekränzten sie die Steine mit Laub und Blumen. Der alte Vaulundur ließ sich in seinem Stuhl herfahren, und nachdem er die bleiche Hand seines Herrn geküßt hatte, ließ er sich Kalk und Mauersteine geben, und mauerte, mit Hülfe von unzähligen Handlangern, eine viereckte steinerne Kammer in dem Hügel. Darauf legte er den König in einen Sarg

von dickem Eichenholze, den er selbst gezimmert, geglättet, und mit köstlicher Arbeit in Erz geschmückt hatte. So ward alsdann der gute König Hroar beerdigt, nachdem er mit Huld und Weisheit das Land zwanzig Jahre lang regiert hatte. Ein junger Skalde sang folgendes Lied auf seinem Grabhügel:

Jetzt ruht der König kalt
Bei Ehrensteinen;
Es trauern Feld und Wald,
Die Quellen weinen.
Jetzt schweigt der Spott, es kann die Nachwelt lesen
In Runen auf dem Stein:
Wo schlummert sein Gebein,
Was er gewesen!

Als Baldur saß er mild
In offnem Saale;
Da tönte Schwert auf Schild
Zum Freudenmahle.
Jetzt steht der Saal verlassen und verschlossen.
Ihr höhntet seinen Muth,
Jetzt ist das edle Blut
Für euch geflossen.

Vergeblich wird im Hain
Der Herold rufen!
Er steigt nicht auf den Stein
Mit hohen Stufen;

Er richtet nicht wie Baldur in der Wolke;
Er wandelt Abends nicht
Im schönen Mondenlicht
Zum Heil dem Volke.

Er ziert nicht unverhofft
Der Helden Mitte;
Geht nicht zum Hirten oft
In seine Hütte.
Es freut ihn nicht bei Mädchentanz zu weilen.
Kann nicht in dunkler Nacht,
Von Menschen unbewacht,
Den Kranken heilen.

Bald stirbt der Schmiede Glut,
Bald schweigt der Hammer.
Es schreit die wilde Wuth,
Und zeugt nur Jammer.
Seufzt, mächt'ge Stürme! stößt euch in den Forsten!
Was hilft die Brust von Erz?
O Vaterland, dein Herz,
Es ist zerborsten.

Doch ewig unsre Stadt
Sein Denkmal werde,
So lang ein Eichenblatt
Blüht auf der Erde,
Nie Hroar wird versiegen deine Quelle!
In Sonnen-, Sternenlicht
Singt sie dein Lobgedicht
Mit ew'ger Welle!

Als der Sieg erfochten war, drängten sich Adils Kämpen in die Halle, um ihr Fest zu feiern. Sie fanden die Halle verödet, denn Hroars sämmtliche Krieger waren fern; alle Weiber aber geflüchtet. Nur ein überaus schönes großes weibliches Wesen saß auf dem Königsitz, mit einem lächelnden lieblichen Kinde auf ihrem Schoos; ein kleiner Knabe stand zwischen ihren Knieen, und hielt sie umfaßt. Auf ihrem blonden Haar, welches in langen Flechten herabhieng, trug sie eine Krone von Gold und Edelsteinen, nach der der Kleine im Schoos freundlich blickte, und mit seinen Händchen griff, während der Aeltere ängstlich nach der Thür schauete.

Die wilden Krieger hielten bey diesem Anblick mit ihrem Geschrey ein, und traten ehrerbietig zurück, denn sie glaubten eine Göttin zu sehen. Adils aber, von ihrer Schönheit und ihrem hohen Wesen bezaubert, trat bescheiden vor, und fragte nach ihrem Namen.

„Irsa bin ich," sprach sie, „Mutter des

Königs Hrolfs. Gewiß wißt ihr, was Freia ihm verheißen hat. Nach Hroars Tode ist er König, deßhalb hab ich ihn auf den Königstuhl gesetzt, den er selbst zu besteigen noch nicht vermag. Und hier steht Agnar, Hroars Sohn, Hrolfs Bruder und Mitherrscher. Du König Adils wirst, ich hoffe es, dich nicht dem Willen der Götter widersetzen, welches dir auch zu nichts nützen würde. Auf sie baue ich ganz, entweder sollst du uns diesen Sitz lassen, oder uns alle drey todt hinweg bringen."

„Davor bewahren mich die Götter," erwiederte Adils. „Schon fühle ich ganz die Gewalt der heiligen Freia, sie wirkt durch deine Blicke auf mein Herz; Hrolf soll das Reich behalten, Agnar sein Unterkönig seyn, und du als Vormünderin herrschen. Ob du auch Schwedens Königin seyn willst, hängt von dir selber ab; mein Herz hast du mit deinen stolzen Blicken gewonnen, Freia bewahre mich davor, daß ich dich beleidigen sollte."

„Großmuth ziemt dem Sieger," entgeg-

nete Irsa, „aber großmüthig warst du nicht, als du den edlen Hroar überfielst. Jetzt, da du in Gegenwart deiner Krieger Hrolf und Agnar als Dänemarks Könige anerkannt hast, will ich dir für diesen Abend die Halle überlassen, damit du dich mit deinen Kriegern des leichten Sieges erfreuen kannst. Ich gehe, um mit meinen Kindern auf Hroars Grab zu weinen."

So sprechend stand sie auf, und schritt langsam hinaus, den kleinen Hrolf auf ihrem Arm tragend, Agnar folgte, sich fest an ihrem Gewande haltend. Alle schwedischen Krieger blickten ihr ehrfurchtsvoll nach. Adils aber legte die Hände auf seine Brust, und wünschte Dänemarks König nicht erschlagen zu haben! — Hiemit endet die Sage Hroars.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oehlenschläger, Adam Gottlob,

Koenig Hroar in Beirn Eine altnord. Erzählung

Stuttgart u.a. 1822

P.o.germ. 1025 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115729-3